BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

54303
5565

16. 5. 1930.

Zimerman
Schüler zu Fürstenwerder 1820

E 2694 51

Denkschrift

auf die

dritte Jubelfeier der Reformation,

als die

erste allgemeine in Westpreußen,

von

C. H. Pudor,

Conrektor des Königlichen Gymnasiums zu Marienwerder.

Mit einigen Beilagen.

Gedruckt zum Besten hülfsbedürftiger vorstrebender Jünglinge in Westpreußischen Gymnasien.

Berlin, 1818.

Bei Ferdinand Dümmler.

1930.452

CZYTELNIA REGIONALNA
IV.4.4
35385
BIBLIOTEKA PUBLICZNA
54303
5565
454

Dein Reich komme!

Meinen

lieben Landsleuten

jeglichen christlichen Glaubens

mit

herzlicher Treue und Hingebung

gewidmet.

Licht und Liebe, Friede und Freude

sey

mit uns Allen

immerdar.

Vorwort.

Die unvergänglichen Ergebnisse und Orakelsprüche der Geschichte der Menschheit, die Entscheidungen über die große Frage nach dem Vorwärts- oder Rückwärts-Schreiten des menschlichen Geschlechtes und der hie-

durch bedingte Glaube an eine zu höhern Zielen leitende Vorsehung, setzen eine weitumfassende Summe von Erfahrungen und Beobachtungen voraus, welche auch der geringsten Beiträge keinen verschmähet zur festen Begründung der Wahrheit.

Dieser Gedanke förderte diese Denkschrift zu Tage. Ich übergebe sie hiemit Freunden der Religion und ihrer Geschichte, so wie den Anhängern aller christlichen Glaubensbekenntnisse als ein vaterländisches Denkmahl, als eine fromme Inschrift am wunderbaren Ufer des Stromes der Zeit.

Die mitgetheilte Kunde ist großentheils aus bewährten, brieflichen Nachrichten, anderntheils aus mündlichen Unterredungen,

öfters an Ort und Stelle, theils auch aus amtlichen Berichten geflossen und nicht ohne sorgfältige Prüfung niedergeschrieben.

Möge die Darstellung ihres Zweckes nicht verfehlen, möge sie bei der Mitwelt innige Theilnahme am Großen, Guten und Hochheiligen, als der Grundquelle alles Völkerglücks, möge sie bei der Nachwelt edlen und frommen Wetteifer mit einer Vorwelt beleben, die dem vorgesteckten Ziele ihres göttlichen Berufs nachjagend, Luthers Manen mit Begeisterung gefeiert. Hat dann einst die erste Jubelstunde des neuen Jahrhunderts geschlagen, ist dann diese Stimme der Gegenwart vernommen zum Segen: dann mögen diese Blätter im

Sturme der Vergänglichkeit zerstieben; das ihnen gewidmete geringe Bemühen wäre dann mit überreichlichem Lohne vergolten.

Marienwerder, am 31sten des Weinmonats 1818.

Der Verfasser.

Wie mehrere Erscheinungen im Reiche der Natur vermittelst gewisser Meßzeuge nach ihren Wechsel-Gestaltungen und Graden der Kraft beobachtet werden: so giebt es auch für die sittliche Welt gewisse Prüfungsmittel und untrügliche Anzeichen, an welchen wir die Stufe der Bildung erkennen, die eine Völkerschaft erstiegen hat. Offenbar sind öffentliche Feste solche Höhenmesser der Gegenwart, Leuchtthürme, die aus der Dämmerung der Vergangenheit der Völker hervorragen, fernhin tönende Stimmen, durch welche sich die herrschende Weltansicht, der mehr oder minder rege Sinn für das Wahre, Schöne, Edle, Große und Heilige ausspricht. Hier eröffnet sich dem Menschenbeobachter ein fruchtbares Feld; hier erscheint der lebendige Zeitgeist ohne Hülle; hier sammelt die Culturgeschichte Beiträge zu einer entscheidenden Kunde für die Nachwelt. Wer Hellas ganz verstehen wollte, mußte das

rege Leben seiner Bewohner bei der Feier von Olympia gewahren. Die neuere Welt hat wenig oder nichts von solchen volkthümlichen Veranstaltungen aufzuweisen: denn was sind doch unsre Rosen- oder Sieges- und Friedens-, Geburts- und Hof-Feste gegen die großartigen, feierlichen Vereine der alten Welt! Ein Fest aller Deutschen wird schwerlich je zu Tage gefördert werden.

Um so mehr gingen wir mit Aufmerksamkeit, mit Andacht den Tagen entgegen, die nicht blos ein Volks- oder Staatsfest, vielmehr ein solches feiern sollten, an welchem empfängliche Herzen, ohne jegliche irdische Rücksicht, mit reiner Liebe und Erhebung zum Höchsten Theil nehmen wollten, und die schon unsre evangelischen Väter auf eine nachahmungswürdige Weise auszeichneten. Preiswürdig war einst der Gedanke des trefflichen Cyprianus, die Nachwelt nicht ohne Kunde zu lassen von den frommen Feiern in Deutschen Kirchen und Schulen, die man an den Jubeltagen des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts begangen, und deren Erinnerungen jüngst, bei ihrer dritten Wiederkehr, nicht minder löblich

der würdige Delbrück in uns erneuert hat.

So wetteiferten denn auch diesmal die evangelischen Glaubensgenossen aller Lande der alten und neuen Welt in Erneuerung und andächtiger Vergegenwärtigung einer Begebenheit, die ein unsterbliches Werk Deutschen Ruhmes ist. Der Britte, der Franzmann, der Schwede, der Däne, der Niederländer, der Preuße, der Ungar, der Russe und der Nordamerikaner freuten sich brüderlich der Segnungen, die Gott ihnen durch deutschen Mund und deutsche Herzen gespendet. Ja es ist ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, daß in der weltberühmten Hauptstadt des Landes, wo vor nicht viel länger als Einem Jahrhundert der einem Blutbann ähnliche Wiederruf des Duldungsgesetzes von Nantes vernommen ward, die eingebornen evangelischen Glaubensgenossen diese großen Tage auf eine ausgezeichnete Weise gefeiert. In dem evangelischen Tempel zu Paris wurde der Gottesdienst am ersten Tage der Jubelfeier in deutscher, am zweiten in französischer Sprache gehalten, und Bildnisse und Reliquien der

deutschen Reformatoren nebst mehrerem als fromme Gaben angekündigt. (Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 306, 1817.) — So gewinnt denn die Religion des Lichts unter allen Himmelsstrichen immer mehr Freiheit, immer mehr Bekenner und Verehrer, und es that ihren Freunden wohl, hievon bei dieser Veranlassung so manche erfreuliche Spur wahrzunehmen; während eine prophetische Gesandtschaft (wofür sie sich selbst hielt) von Basel bis Riga hinauf, neben manchen allbekannten ersprießlichen Lehren, auch die vergänglichen Ausgeburten finsterer Jahrhunderte aufs neue als Erleuchtung des Himmels, als köstliche und ewige Seelenerquickung anzupreisen strebte. Auch unsere Gegend vernahm die wohlgemeinte Bußpredigt und Verkündigung von Zeichen und Wundern, als Vorboten einer neuen Ordnung der Dinge: aber Bete und arbeite! bleibt uns auch fürder der bewährte Wahlspruch des werkthätigen Christen, der evangelische Weg von der Erde zum Himmel; und müßiggängerische Schwärmerei und Phantasterei finden in dem kälteren, besonnenen Norden eben nicht eines fruchtbaren Bodens Gunst.

Ehe wir uns vergegenwärtigen, wie sich unserer evangelischen Zeitgenossen Sinn und Weise in unserer Heimath verkündigt, werfen wir einen flüchtigen Blick auf die Vergangenheit, auf jene jugendliche Zeit des innigen Wahrheitsgefühls, des vernünftigen und freudigen Glaubens, wo Luthers Lehre in Preußen freundlich willkommen geheissen ward, so wie auf die Jubeltage, die hier seitdem begrüßt wurden in frommer, dankbarer Liebe.

Betrachten wir die Gemälde der frühsten Urkunden von dem Zustande und der Verfassung der alten Preußen zur Zeit der Eroberung durch die deutschen Ritter und der ersten Einpflanzung der Christusreligion, so standen sie schwerlich auf der Bildungsstufe, auf welcher wir die Bewohner von Mexiko und Peru zur Zeit der ersten Kämpfe mit ihren Unterjochern erblicken. Um so mehr könnte auf den ersten Blick die Erscheinung befremden, daß nach drei Jahrhunderten schon die Kirchenverbesserung bei diesem Volke so schnelle Fortschritte gewonnen. Aber dieses Befremden verschwindet, wenn wir die mancherlei Begünstigungen erwägen, welche der evangelischen Lehre hier

Eingang bereitet, und welche der gründlichste neuere Geschichtschreiber Preußens so glücklich entwickelt hat. (Herr v. Baczko, in seiner Geschichte Preußens, 4. Bd., 4. Kapitel.) Die Urpreußen und Litthauer konnten in christlichen Religionssachen nicht anders als gleichgültig seyn. Nicht freie Einsicht, nur knechtische Furcht hatte sie mit ungestümer Schnelle dem Schooß der Kirche zugeführt: wie sollten sie belehrt werden von fremden, ihrer Landessprache unkundigen Lehrern? Allgemach sich in Knechtschaft jeglicher Art fügend, beobachteten sie Jahrhunderte hindurch mit heidnischem Herzen die christlichen katholischen Gebräuche: was keine Wurzel gewonnen, durfte nicht ausgerottet werden. Frei war ferner und mußte die Denkungsart der deutschen Einzöglinge seyn; wie viel mehr noch des Ordens, der seinen Vortheil gar wohl verstand, sich längst bestrebte, die Bande, die ihn mit dem Oberhaupt der Kirche verknüpften, loser zu machen, und eines Gelübdes sich zu entledigen wünschte, das ihn immer mehr zu beengen begann!

Aber auch im Polnischen Preußen wurden aus ähnlichen Gründen die wohlthäti-

gen Strahlen des aufgehenden Lichtes schnell und lebendig empfunden. Thorn und Danzig, Elbing und Marienburg, und andere Königliche Städte, werden bald als von lutherischen Predigern erregt und zum Abfalle von Polens Königen geneigt erwähnt. (Hartknochs Kirchengeschichte, S. 865 und 866.) Danzig besonders, der sich ohne Zweifel schon damals der edlere Geist der freien Hansa und der größern Städte des Deutschen Reichs mitgetheilt hatte, that sich in dieser denkwürdigen Epoche rühmlich hervor und sahe bald ein Häuflein wackerer Lehrer aus der Wittenbergischen Schule in seinen Mauern. (Hartknochs Kirchengeschichte, S. 653.) Leider mußten sich im übrigen westlichen Preußen mancherlei Hindernisse vereinigen, derentwegen, mit Ausnahme der wenigen größern Städte, die Reformation hier nicht so bald und allgemein die Segnungen verbreiten konnte, die im benachbarten östlichen Schwesterlande sich bald in vollerem Glanze zeigten.

Als das größte dieser Hindernisse wird immer die Unterwerfung Westpreußens unter Polens bleiernen Scepter genannt werden. Der Friede zu Thorn (1466) brachte nichts als

Fluch über das verblendete Land. Sehr wahr und prophetisch sprachen die unterhandelnden Machtboten des Ordens, als Polen den übermüthigen Vorschlag that, daß Alle Einem Herrn, dem Könige von Polen huldigen sollten: „Wir wollen uns nicht mischen mit Windischen Nationen, denn es in dem Lande nimmer wohl stehet, wo der Undeutsche das Regiment führet.“ Diese traurige Wahrheit hat der Fortgang der Geschichte von drei Jahrhunderten nur zu augenscheinlich bestätigt; Kunst, Wissenschaft und höhere Bildung, kaum ins Leben getreten, entflohen und erstarben unter dem tödtenden Hauche Sarmatischer Wildheit überall, wo deutsche Art und Sitte noch nicht fest genug gewurzelt war. Neben der deutschen drängte sich immer mehr und mehr die polnische Zunge, und mit ihr das Polenthum ein, und dieses Zweierlei der Sprachen half überall das freie Gedeihen des geistigen Lebens hemmen. Eine noch heute bemerkliche Völkerscheide an den preußischen Ufern der Weichsel erinnert unbehaglich den Reisenden an diese geschichtliche Thatsache. Der Unterricht der Jugend und des Volks blieb in seiner Kind-

heit, bis endlich 1772 des großen Friedrichs Sonne mit ihrem Morgenroth dem Lande anbrach. Seit Preußens Adler seine schützenden Flügel über das lange verwaisete und verwahrlosete Land ausbreitet, gelangte so mancher ausgestreute Saame zum fröhlichen Gedeihen. Spärlicher doch mußten hier diejenigen Früchte der Bildung erscheinen, die so sichtbar das Eigenthum protestantischer Völkerschaften sind. Noch im Jahre 1776 nennt der Erdbeschreiber Büsching nur 68 lutherische Kirchen und Gemeinden im Lande, und manche Keime besserer Hoffnungen wurden von der zerstörenden Gewalt der vergangenen Kriegsjahre zertreten.

Wenn demnach die Kirchen-Geschichte früher und ausdrücklicher einer Reformations-Jubelfeier in Ostpreußen erwähnt, so dient dies nur zum augenscheinlichen Beweise, daß dort das Evangelium freier gewaltet. Dennoch findet sich auch da vom Jahre 1617 keine Spur. Partheigeist zerrüttete das Land: von Lutheranern und von Katholiken wurden damals die Reformirten gehaßt und verfolgt, ja sogar durch eine vom Lehnsherrn, dem Könige von Polen bestätigte Staats-Urkunde, für Störer der öf-

fentlichen Ruhe erklärt. (v. Baczko IV, S. 375.) Wie hätten also die evangelischen Gemeinden eine verbrüderte Feier begehen, wie hätten es aber auch die von den katholischen Gegnern, den übermächtigen Polen besonders, streng bewachten lutherischen Glaubensgenossen wagen mögen, ihre fromme Freude laut und öffentlich an den Tag zu legen? Daher finden wir in Hartknochs Kirchengeschichte, die chronologisch genau in dem Gange ihrer Erzählung fortschreitet, und die gewiß eine so erfreuliche Begebenheit nicht übergangen hätte, hievon am schicklichen Orte (B. II, Kap. 7) keine Erwähnung. Daher gedenkt auch Herr Delbrück, in seiner Jubelschrift, Preußens nicht, ungeachtet er, außer Deutschland, bei diesem Jahre die Veranstaltungen in Dänemark und Ungarn nicht mit Stillschweigen übergeht. Viel bedrängter noch war damals die Lage der evangelischen Bewohner Westpreußens, die noch Jahrhunderte hindurch in unmittelbarer Abhängigkeit vom Polnischen Throne bleiben sollten. Solche Erinnerungen, die eine erheiternde Vergleichung der Vergangenheit mit der Gegenwart gewähren, sind wohl geeignet, uns aufzufordern,

Raum zu geben den Gefühlen des Dankes gegen die unsichtbar waltende Macht und Liebe, die sich überall im Bildungsgange und in den Schicksalen aller Völkerschaften verherrlicht.

Die erste öffentliche Jubelfeier im Herzogthum Preußen, von welcher uns Kunde geworden, ward demnach erst im Jahre 1630, auf Antrag des Königsbergischen Ministeriums unter der Regierung des Churfürsten Georg Wilhelm begangen. (Acta Borussica I, S. 279; Arnold K. G., S. 550.) Ernstlich lautete die Churfürstliche Verordnung, daß man in den Städten von aller Arbeit feiern, in Ruhe stehen und des Gottesdienstes abwarten möchte. Das namentlich erwähnte Beispiel der evangelischen Kirchen Deutschlands erweckte hier die fromme Nachahmung. Die biblischen Predigt-Texte waren von dem Samländischen Consistorium vorgeschrieben, auch Kirchengesänge genannt und empfohlen, worunter das Kernlied des glaubenvollen Reformators nicht fehlet. Auch wurden die Kirchenlehrer ernstlich ermahnt, „auf die Predigten fleißig zu studiren; sintemal die Concepte künftig von ihnen abgefordert werden sollten.“ Auch die Akademie feierte

durch eine Rede den Tag, dem zuerst auch ihre Gründung zu verdanken sie sich bewußt war.

Ueber das Polnische Preußen herrscht in Rücksicht dieser beiden Jubeljahre bei Lengnich völliges Schweigen. (Geschichte der Lande Preußen, Königl. Polnischen Antheils.)

Des Jahres 1717 erwähnen die Acta Borussica wieder nicht, wohl aber der systematische Sammler Arnold. Wichtiger nemlich schien unsern Vätern der Zeitpunkt des öffentlichen evangelischen Bekenntnisses zu Augsburg, da ihnen mehr das erkämpfte Glaubensgebäude am Herzen zu liegen schien, als die Kämpferin selbst, die Glaubensfreiheit, die doch schon von dem Jahre, das die heilige Sieben-Zahl auszeichnet, muthig die sturmbewegten Tage ihres Daseyns zählte. Diesmal zeichnete die Akademie das Fest nicht nur durch eine Jubelrede, sondern auch durch öffentliche Ertheilung ihrer höchsten Würden aus. (Arnold, Akad. Historie, II. Thl., S. 468 u. f.) Im westlichen Preußen ward, wie Lengnich meldet (Thl. 9, S. 314), die Feier zu Marienburg, Thorn und Danzig begangen und in den Gymnasien der beiden letztern öffentliche

Reden gehalten. Auch ward, auf Kosten des Danziger Münzwardeins, ein Gedächtnißpfennig geprägt.

Feierlicher noch und ausgebildeter wird uns das Fest von 1730 geschildert. (Arnold S. 816; Acta Borussica I, 447 rc.) In diesem zweiten Jubeljahre des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses traten die Acta Borussica ans Licht, wie solches die Vorrede ausdrücklich bemerkt. Die freiere Oeffentlichkeit verkündigte sich durch lautes festliches Glockengetöne und durch Pauken und Trommetenschall, der beim Anbruch des Tages von den Thürmen der Hauptstadt herab in frommen Liedern zur Andacht weckte. Durch Mitwirkung der Tonkunst, durch öffentliche Jugendbelehrung, durch Sorge für die Armen, durch das heilige Abendmahl und durch akademische Feierlichkeiten wurden diese geweihten Tage verherrlicht. — Auch wird diesmal eines Aktus in den Schulen der drei Städte Königsbergs erwähnt.

Die erste merkwürdige, durch den Druck bekannter gewordene Urkunde einer solchen Jubelfeier in Westpreußen ist die Jubelrede des Danziger Professors Lengnich, der nun

schon die von den Vätern mühsam errungene Gewissensfreiheit freimüthiger preisen durfte. (Acta Borussica, III, S. 858 ff. de Prussorum in Aug. Confessionem meritis.) Doch mochte sich die Oeffentlichkeit der Feier wahrscheinlich nur auf das mächtiger vorstrebende Danzig und auf Elbing beschränken; gewiß war sie in Westpreußen nicht allgemein. Abermals prägte Danzigs Stadt-Wardein auf eigene Kosten eine Denkmünze. (Lengnich G. Pr., Thl. 9, S. 389.)

Und so war denn hier, als ein gesegneter Erfolg der Besitznahme Friedrichs des Einzigen, das verflossene Jahr das erste, wo die evangelischen Gemeinden, unter der Aegide eines ächt evangelischen Fürsten, dieses Jubelfest mit Freudigkeit überall öffentlich begehen durften. Diese Freudigkeit sprach sich an allen Orten und auf mancherlei Weise aus. Folgende nur kurze, doch auf sichere Nachrichten beruhende Bemerkungen und die damit verbundenen Beilagen, wenn sie auch für die Zeitgenossen von geringerem Werthe seyn dürften, sind doch vielleicht einst der Nachwelt unserer Provinz nicht

unwillkommen und werthlos, um sich ein lebhafteres Bild unserer Zeit zu entwerfen.

Mehrere Monate vorher hatte das Consistorium der Provinz die Geistlichen zur würdigen Feier des nahen Festes aufgefordert. Die zur Wahl vorgelegten biblischen Texte gewährten unter andern den Vortheil, daß dadurch, wenn auch das Thema des Tages aus dem Buche der Geschichte sich sonnenklar ausspricht, die gerade jetzt zeitgemäße Ansicht desselben und Einheit im Geiste der Gemeinden gefördert wurde.

Mit ernstem Pflichtgefühle nahm die evangelische Geistlichkeit zu Danzig ihres Wirkungskreises wahr. In mehreren vorbereitenden Vorträgen über die Geschichte der Kirchenverbesserung wurde von allen Kanzeln auf die Wichtigkeit des herannahenden Tages hingedeutet.

Dasselbe geschahe von Lehrern in Schulen, und auch die Pfarrer strebten, den Geist der Jugend für die festliche Zeit zu erheben. So hielt zum Beispiel Herr Prediger Bökel längere Zeit vorher öffentliche Unterredungen mit der Schuljugend seiner Gemeinde, denen auch Erwachsene beiwohnten. Diesem in seiner Va-

terstadt so beliebten Kanzelredner (dessen Jubelrede in der ersten Beilage mitgetheilt wird) hatte die theologische Fakultät zu Leipzig am Reformationsfeste die theologische Doktorwürde ertheilt*). — Aufsehen erregte die bereits gedruckt erschienene Predigt **) des Herrn Prediger Dragheim, der sich übrigens des herzlichen Beifalls seiner Gemeinde erfreuet. Er hatte gleichfalls durch geschichtliche Darstellungen, mit praktischen Bemerkungen durchwebt, auf seinen Hauptvortrag vorbereitet, und konnte nun bei seinen

---

*) Die von ihm herausgegebene Disputation: De controversia inter Paulum et Petrum ad illustrandum locum Gal. 2, 11—14, enthält zugleich ein hebräisches alphabetisches Lobgedicht auf Luther.

Dieselbe Auszeichnung durch ein Diplom widerfuhr von der philosophischen Fakultät zu Breslau einem Mitgliede des Königlichen Consistoriums zu Danzig, dem Herrn Regierungs- und Schul-Rath Jachmann, wegen seiner Verdienste um Jugendbildung und um Verbreitung der Kantischen Philosophie durch Rede und Schrift.

**) Licht, Leben und Freiheit! Vier Predigten, bei Gelegenheit des Reformations-Jubiläi, nebst einer Abhandlung über die Freiheit der Kirche.

seinen Zuhörern die richtige Auffassung seines Zweckes voraussetzen. Mit Freimüthigkeit und Kraft, doch durchaus nur in religiöser Beziehung, trug er, nach Anleitung von Joh. 8, 33 u. 32, seine Wünsche für die evangelische Kirche beim Anfange ihres vierten Jahrhunderts vor. — Mögen die theuern Güter, welche durch die Kirchenverbesserung erworben sind, in Zukunft weniger gemißbraucht, und dagegen treuer benutzt werden! Möge sich ein neues und kräftiges Leben in der evangelischen Kirche regen! Möge die vereinigte evangelische Kirche bald eine bessere und zweckmäßigere Verfassung erhalten, als sie seit 300 Jahren gehabt hat! — Dies waren die drei Hauptwünsche des Redners, welcher, besonders wegen einiger Behauptungen in Hinsicht des letztern Wunsches, einige strenge Urtheile erfahren hat. Es ist außer den Grenzen dieser Schrift, und liegt nicht im Beruf des Verfassers, in eine genaue Beurtheilung des Gegenstandes einzugehen, die nicht so leicht mit ein Paar Sätzen der gewöhnlichen Lehrbücher des Kirchenrechts abgethan ist, wie es kirchlich- und politisch-zahme Jahrhunderte geboren. Auch

BIBLIOTECA PUBLICA

wurde ausdrücklich von ihm erklärt, daß der Vortrag nichts durchaus Neues, sondern etwas in Schriften oft Wiederholtes und, nach seiner Ueberzeugung, der Kanzel Würdiges aufgefaßt habe *). — Nicht ohne veranlassende Gründe hat sich demnach in Deutschland der alte Streit über die Bedeutung und Stellung von Kirche und Staat aufs neue lebhaft erhoben. Schuderoff und seine nicht geringe Zahl von Anhängern fordern einen kirchlichen Freistaat. Vielleicht erhebt sich bald am Horizonte des Preußischen Staatenhimmels eine Sonne, die alle gerechten Wünsche krönet und alle Partheien friedlich und freundlich unter ihren Strahlen vereinigt. In einem Staate, der die Städ-

---

*) Bald nach Erscheinung der erwähnten Predigten, kündigte Herr Oberlehrer Löschin eine Widerlegung der Behauptungen des Herrn D. über die Selbstständigkeit der Kirche an, und es erwuchs nun zwischen beiden ein ernsthafter Streitschriftenwechsel. Beide ehrenwerthe Männer fanden in ihrer Heimath ihr Publikum. — Die Begriffe von Staat und Kirche haben aber beide zu entwickeln und einander gegenüber zu stellen unterlassen. Und doch konnte nur auf diesem streng philosophischen Wege ein sicheres Ergebniß ausgemittelt werden.

teordnung zu seiner Verjüngung hervorrief, der, nach einem hohen Ideale von Menschenrechten und von Völkerglück wirkend, noch immerfort die alle Kraftentwickelung hemmenden Ueberreste des Feudalsystems zu tilgen, und den Bauernstand der hier und dort noch drückenden Dienstbarkeit zu entreißen und mit dem Wohlgefühle der Erwerbung des Eigenthums und des ungetrübten Genusses des Lohnes seiner Arbeit zu beglücken strebt; der die Einführung einer festen Verfassung und der Volksvertretung als ein dringendes Bedürfniß der Zeit feierlich anerkannt hat, als einen ewigen Damm gegen zerstörende Willkühr und gegen vernichtende Strömungen des Zufalls; in einem Staate, dessen Fürst durch sein Beispiel selbst den lange vergebens gewünschten Verein der bisher getrennten Gemeinden ruhmvoll eröffnet hat, und wo, nachdem das Streben nach Versinnlichung des Cultus sich in etwas gemildert, statt dessen eine Synodalordnung als Vorläuferin und Vermittlerin einer bessern Kirchenverfassung ans Licht getreten: in einem solchen darf mit Recht auch die Hoffnung einer überall folgerecht durchgeführten bessern und zweckmäßigen Verfassung

der Kirche sich nicht in das Reich der Träume verweisen lassen, wenn gleich auch kein Vernünftiger an eine Unterordnung des Staates unter die Kirche denken, noch die vollkommene Gleichstellung beider für ausführbar halten kann.

Da einmal die Kirche keinen Staat im Staate bilden darf, so ist das Wie hier freilich keine leichte Aufgabe; — einsichtsvolle, vorurtheilsfreie, redliche Diener des Staates und der Kirche und wahre Hirten des Volkes werden sie gewiß lösen, von Erfahrung geleitet. Einen Gedanken wollen wir hier jedoch nicht unterdrücken. So wie wahre Volksvertretung der kräftigste Urstoff ist im Leben der Staaten, so scheint auch Vertretung der Gemeinden durch Glieder aus ihrer eigenen Mitte von geprüfter Redlichkeit und Einsicht, und selbstständigere Verfassung derselben, eine der fruchtbarsten Quellen des kirchlichen Lebens zu seyn. Gewiß ist es, daß das Territorialsystem der protestantischen Kirche häufig großes Unheil gestiftet. Man vernehme auch hierüber das Zeugniß der Geschichte! —

Zur Feier des Gymnasiums hat Herr Con-

sistorialrath und Professor Blech durch ein lateinisches Programm eingeladen. Es enthielt: Lutheri ipsius Melanchthonisque, dum viverent, merita in Borussiam. Die Feier fand am 10ten November, dem Geburtstage Luthers, statt, und zwar im großen, zu diesem Behufe verzierten Saale des rechtstädtischen Rathhauses. Nach einer vom Herrn Professor Kniewel gesetzten Cantate bestieg der erste Vorsteher des städtischen Schulwesens, Herr Stadtrath Trendelenburg, ehemals selbst als Lehrer eine Zierde der Anstalt, den Katheder, und erzählte in einer lateinischen Rede die Geschichte des Gymnasiums, mit Hinzufügung der Gründe, weshalb es jetzt mit der Marienschule vereinigt werde, worauf er in ächt römischer Form feierlich die Vereinigung beider Anstalten aussprach. Alsdann redete Herr Direktor Meineke, ebenfalls lateinisch, über Melanchthons Verdienste um die altklassische Literatur. Mehrere hoffnungsvolle Gymnasiasten trugen ihre selbst verfaßten Reden und Gedichte vor. Nach jeder Rede wurden Chöre aus Händels Messias aufgeführt.

Auch die Bürgerschule zu St. Barbara be-

ging das Fest auf eine ausgezeichnete Weise. In feierlichem Zuge, unter Gesang und grüne Zweige tragend, wurde die Jugend in den Tempel zur Anhörung der Schulpredigt, und von da in den festlich geschmückten Gemeinsaal des St. Barbara-Hospitals geführt, wo merkwürdig genug den gerechten Geist der Zeit aussprechend, die Schüler Lobreden auf die Stifter der beiderlei protestantischen Confessionen hielten, welche Redehandlung der von edlem Berufseifer beseelte Herr Oberlehrer Löschin durch einen Vortrag eröffnete und beschloß.

Sehr groß war in allen Kirchen die Zahl der Communikanten, und zu Marien empfingen am Tage der Schulpredigt alle Lehrer und confirmirten Schüler das heilige Abendmahl.

Eine ausgezeichnete Merkwürdigkeit ward an diesem Feste der Kirche zum heiligen Leichnam, wo das Bildniß Jakob Finkenblocks, eines der allerersten evangelischen Prediger in Danzig, zwischen den von L. Cranach verfertigten schönen Gemälden Luthers und Melanchthons prangte. Längere Zeit lehrte dieser Apostel das Evangelium auf dem Heiligen-Leich-

nams-Kirchhofe, auf einer an einer Linde eigends dazu errichteten Kanzel.

Auch viele Katholiken wohnten den Vorbereitungs- und Fest-Predigten regelmäßig bei.

Die beiden protestantischen Confessionen sind in Danzig im Geiste wenig getrennt; nur die reformirten Kirchenvorsteher vorzüglich, die ein sogenanntes Seniorencollegium bilden, zeigen zum evangelischen Vereine eben keine Neigung. — Vielleicht erwarten sie nicht, daß ein großer Theil weiter schauender und redlicher Lutheraner das Bedürfniß einer bessern, altchristlichen kirchlichen Gemeindeverwaltung fühlt, die auch nicht ausbleiben wird. Von dieser Seite ist also die Annäherung noch nicht zu erwarten. Die Geistlichen können hier allein nicht wirken. Doch haben sich die Reformirten mit der lutherischen Synode vereinigt.

Im gemüthlichen und freundlichen Elbing bewährte sich auch in diesen Tagen der religiöse Sinn seiner Bewohner. Auch hier, so wie in dem ganzen Kirchsprengel der Umgegend, wurde durch fromme Fürsorge des würdigen

Herrn Superintendenten Mützel *) und seiner thätigen Amtsgenossen die Feier eingeleitet. In dieser Absicht hatte der geistvolle Redner, Herr Superintendent Schreiber, längere Zeit vorher wöchentlich in der Marien-Kirche eine geschichtliche Vorlesung **) gehalten. Auch hier ertönte am Vorabende Glockengeläute von allen Thürmen der evangelischen Kirchen, und vom Balkon des Rathhauses geistliche Lieder. Sendschaften des Magistrats und der Stadtverordneten begaben sich am folgenden Morgen nach den einzelnen Tempeln hin, in welchen sich die herzlichste Theilnahme und Andacht der Gemeinden zeigte. Aber auch anderweitig der Spuren viele: reichliche Opfer zu einem neuen auswärtigen Kirchenbau, milde Speisung der Armen und der Pfleglinge der öffentlichen Erziehungsanstalten am Schulfeste, Einweihung der allgemeinen, wohleingerichteten Mädchenschule. Um das Fest zu krönen und auch die letzten,

---

*) S. dessen Jubelrede in der zweiten Beilage.

**) Sie werden sämmtlich nächstens im Druck erscheinen.

noch scheinbaren Ueberreste des Sektengeistes zu tilgen, hätte der größere Theil der lutherischen Glaubensgenossen willig und liebevoll die Hand zum Vereine mit seinen zutraulich und friedlich gesinnten, ohnehin schon durch Familienbande mit ihm verknüpften reformirten Brüdern geboten. Doch erschienen Spuren gar besorglicher Selbstliebe, trübseliger Dunkelheit und ertödtender, engherziger Kälte da, wo man nur lauteres Licht und belebende Wärme des evangelischen Gemeingeistes zu erwarten berechtigt war. Zu der Feierlichkeit des Gymnasiums hatte der verdienstvolle Herr Direktor Mund durch ein Programm: De vi restitutarum litterarum graecarum romanarumque ad adjuvandam ecclesiae christianae reformationem, eingeladen und redete „von den Verdiensten, welche sich die Reformatoren der Kirche um den öffentlichen Unterricht und die Erziehung der Jugend erworben." Auch hier bildete alles ein schönes Ganze. Dramatische Darstellungen einiger passenden Scenen aus den bezughabenden Schauspielen von Werner und Klingemann, in angemessener Form, vergegenwärtigten die große Begebenheit; auch

eine Lobrede auf Zwingli ward gehört, obgleich die Anstalt dem größten Theile nach von lutherischen Zöglingen besucht wird. So sprosse denn die Saat der Wahrheit, der frommen Eintracht und duldsamen Liebe im Herzen der Jugend, um einst im Mannesalter zur goldnen Frucht, zum vereinten kirchlichen Bunde zu reifen!

Ein frommer und freudig dankbarer Geist belebte auch die Feier der Gemeinde zu Marienburg, und es verdient wohl eine Erwähnung, daß alle Glieder derselben aus den höhern Ständen, ohne Ausnahme, die Abendmahlsfeier begingen. Wie ziert es doch die Höhern, den Niedern voranzugehen als Muster, wie der Bürgertugend, so auch des einfältigen, andächtigen Sinnes! Eine Wahrheit, die nicht oft genug in das Gedächtniß zurückgerufen werden mag! — Auffallend war es, daß an dem zahlreichen Aufzuge der Schuljugend von vierhundert Kindern die Mennonitischen sich anzuschließen keinen Willen zeigten. Und doch stimmte Menno, außer einigen unfruchtbaren Grübeleien, in seiner Glaubenslehre mit der in Holland herrschenden reformirten überein. Aber freilich ist dieser Sekte alles An-

schließen an Reihen und Glieder verhaßt, da sie zwar ein Vaterland haben und gemächlich seiner Güter froh werden, aber es nicht mit ihrem Blute schirmen mögen. — Bei der Schulfeier zeigte der Hr. Oberlehrer D. Höpfner in einer Rede, daß Luther die Reformation zwar begonnen, aber nicht beschlossen habe. Mit Wohlgefallen bemerkte man, daß auf Befehl ihres Vorgesetzten, selbst die katholischen Mitglieder der dortigen Lehrerschule das Sängerchor unterstützten.

Eine ähnliche brüderliche Theilnahme zeigte sich auch zu Konitz von Seiten einiger braven katholischen Lehrer des dortigen Gymnasiums, welche aber (eheu!) von einigen fanatischen Geistlichen ihres Glaubens deshalb verketzert worden.

Zu Graudenz wurde an jedem der beiden Festtage ein feierlicher Aufzug veranstaltet. Ein Musikchor eröffnete ihn; dann folgten die beiden Vorsteher der Kirche, einer die Bibel, der andere die symbolischen Bücher auf reich verzierten Kissen tragend, begleitet von den ersten Mitgliedern des Magistrats, an welche sich die Oberofficiere, die übrigen Behörden der

Stadt und Glieder aller Stände in schwarzer Kleidung anschlossen. Der Zug bewegte sich unter Absingung eines Liedes mit musikalischer Begleitung feierlich langsam zur Kirche. Unter einer Ehrenpforte empfingen hier beide Prediger die Kommenden, nahmen aus den Händen der Träger die heiligen Bücher und führten den Zug in die Kirche bis zum Altare, auf welchem die Urkunden des Glaubens und der Freiheit niedergelegt wurden, und wo Luthers und Melanchthons Bildnisse prangten. Auf ähnliche Weise wurde am zweiten Tage die Schuljugend der Stadt und von dem Lande zur Kirche geführt. Die katholischen Glaubensgenossen daselbst zeigten sich bei dieser Gelegenheit von einer achtungswerthen Seite. Der erste Geistliche derselben, der sich um Schule und Kirche hoch verdient gemacht hat, wohnte dem Gottesdienste am ersten Festtage bei, und gab dadurch seinen evangelischen Brüdern einen Beweis von Achtung und Vertrauen, der ihnen unvergeßlich bleiben wird. Die Mitglieder der dort nicht zahlreichen reformirten Gemeinde bewiesen herzliche Theilnahme an der allgemeinen evangelischen Freude. Eine eigentliche Vereinigungs-

Propst Dietrich

handlung ist zwar noch nicht geschehen, doch steht derselben kein bedeutendes inneres Hinderniß im Wege.

Auch zu Riesenburg schien die mit grünenden Tannen und Blumen geschmückte Kirche sich sinnlich und geistig zu verjüngen. Schon bei dieser Gelegenheit wurde die Vereinigung der beiden evangelischen Gemeinden eingeleitet, doch erst am folgenden Charfreitage, bei einer höchst zahlreichen Communion der Land- und Stadt-Gemeinde nach dem in der Bibel begründeten Kirchenbrauch, mit herzlicher Rührung vollzogen. Höchst erfreulich ist es für die Geistlichen der Gemeinde, daß selbst Kranke und Sterbende kein Bedenken tragen, statt des bisherigen Oblats das gebrochene geweihte Brod von ihren Seelsorgern zu empfangen. Und so werden denn, scheint es, die kleineren Städte, in dieser christlichen Vereinigung, den größern der Provinz als Muster vorstreben. Wurde nicht der Weltheiland zu Bethlehem geboren? — Möge man in Zukunft bei dieser Angelegenheit auch das Vorbild der Synode zu Hanau beherzigen! — — Auch in Riesenburg nahm man, was gleichfalls von nicht wenigen

Orten berichtet ist, viele katholische Christen beim Gottesdienste mit Freude wahr, und diese zeigten hiedurch, so wie noch hinfort durch andere entscheidende Merkmale, daß reinere Erkenntniß des Evangeliums und Duldsamkeit unter ihnen zu wachsen beginne. Gar häufig lassen in diesen und mehreren Gegenden Westpreußens katholische Aeltern ihre Kinder evangelische Schulen besuchen.

Zu Mewe, wo der Gottesdienst sowohl in polnischer, als deutscher Sprache gehalten wird, wurde die Feierlichkeit dadurch erhöht, daß ein Mennonite, der schon als Unterofficier bei der Landwehr im deutschen Freiheitskriege mitgefochten, und ein Mann von vierzig Jahren, bis dahin der katholischen Religion zugethan, zum Bekenntniß des evangelisch-christlichen Glaubens vor der zahlreich versammelten Gemeinde geweiht wurde.

Auch hier äußerte sich sichtbar die fromme Freude, daß jetzt zum erstenmale dies Fest öffentlich begangen ward, indem erst unter Preußens Scepter die hohen Güter freier Religionsübung und ungestörter Gewissensfreiheit dem Lande geworden. Am Abend versinnbildete eine

Erleuchtung der Kirche die heilige Dreizahl der entwichenen Jahrhunderte, und beim Glockenschlage zehn, endigte der Jubeltag mit einem von der Gemeinde gesungenen Dank-Liede.

Die Schule vereiniget hier Kinder evangelischer, katholischer, mennonitischer und hebräischer Aeltern in fröhlicher Eintracht. Letztere lernen ihre Sprüchlein, wetteifernd mit ihren Genossen, aus dem alten Testamente, nach Luthers Dolmetschung, und neben der trefflichen Zahlenlehre auch Latein, das doch sonst eben nicht mit so hohen Procenten zu wuchern pflegt. Mögen nun diese künftigen Staatsbürger auch recht bald den Grabscheit und den Pflugschar liebgewinnen!

Fromme Spenden und Stiftungen für Kirchen und Schulen, für hülflose Waisen und im Elend seufzende Armen, wie sie bei solchen Veranlassungen in der Vorzeit öfters geschahen, und wodurch zum Beispiel auch diesmal die Hauptstadt Schlesiens zur Verbesserung der Lage der Lehrer der höhern Bildungsanstalten sich rühmlich hervorthat, bieten in unsern Tagen dem Chronikenschreiber eben keinen reichhaltigen Stoff dar. Alles auf sich selber bezie-

hend und alles selbst verzehrend, schreitet pomphaft der Götze des Zeitalters, der Luxus mit seinem Gefolge daher, mit gemessener Stimme fordernd, dergleichen solle dem Könige und dem Staate überlassen bleiben, die sich selber zu helfen gehalten seyen. — Wir lassen uns nicht darauf ein, diese Sprache zu widerlegen, die sich gar leicht verräth, verkennen es auch nicht, wie sich bei uns vaterländischer Sinn zur Zeit allgemeiner Gefahr durch Milde bekundet; freuen uns jedoch, neben der berührten Schattenseite hin und wieder einen verborgenen heitern Strahl blicken zu sehen. In dem armen und kleinen Städtchen Schloppe wurde ein silberner, stark vergoldeter Kelch und Patene, und eine sammtne Altardecke von frommgesinnten Frauen und Jungfrauen dem Altare verehrt — Weihgeschenke, die freilich das Einkommen der Putztische schmälern, aber die Herzen der edlen Geberinnen schöner zieren, als die glänzendsten Juwelen!

Die benachbarte, eben nicht beträchtliche Dorfschaft Dranow weihte aus eigenen Mitteln dem Jubeljahre zum Denkmal zwei neue

Glok-

Glocken, wovon die eine die alte kernige Inschrift führt:

Gottes Wort und Luthers Lehr'
Vergehen nun und nimmermehr!

Die Kosten betrugen gegen 600 Rthlr. — Biedere Landleute! Euer Häuflein brachte mit reinem Herzen ein Opfer dar, wie es bei dieser Gelegenheit in mancher stolzen Hauptstadt nicht geschaut ward. Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr!

In dem nahen Dorfe Gollien war die erste evangelische Kirche erbaut und wurde an diesem Feste eingeweihet.

Uebrigens war in diesen Gegenden, selbst auf dem Lande, die Stimmung für die Vereinigung der protestantischen Confessionen vorherrschend.

Zu Grunau, unweit Schlochau, ließ der Herr Generalmajor v. Pellet eiserne Denkmünzen mit Luthers Bildniß und mit der Inschrift: Zeichen des Fleißes, an vorstrebende Schulkinder vertheilen — eine Auszeichnung, die, wenn sich auch manche pädagogische Stimme dagegen erheben sollte, mit Vorsicht benutzt, in

Kinderkreisen mehr wesentliche Früchte tragen mag, als öfters schimmernde Ordenssterne in der Staaten-Welt. Wohl dem Lande, das der ächten Ehrenmänner viele, der Würdenträger wenige siehet!

Zu Schlochau wurde durch Mitwirkung der vorgesetzten katholischen Behörde den Protestanten erlaubt, sich bei der Feierlichkeit des Glockengeläutes der katholischen Kirche zu bedienen.

Dasselbe geschah zu Stargardt mit Bewilligung des katholischen Probstes, und ist wahrscheinlich an mehreren Orten, wo dergleichen mangelten, geschehen. Wem diese Bemerkung gleichgültig scheint, der thue nur einen Rückblick auf die Vergangenheit. Vor hundert Jahren kam keinem Protestanten in Westpreußen ein solches Begehren in den Sinn.

Auch in Stargardt wurde ein feierlicher Aufzug gehalten, wobei die Prediger, der eine den Kelch, der andere die Bibel trugen. Mehrere Katholiken und Juden wohnten hier der Gottesverehrung bei. Das Schulfest am 2ten Tage wurde durch die Einführung von drei Lehrern der neu eingerichteten Stadtschule er-

höht. Eine hochlöbliche Festlichkeit! Die protestantische Kirche hat zu ihrem Paniere Einsicht und Erkenntniß, und wo wachsen diese ungestörter und kräftiger empor, als im Garten Gottes, der Schule! Den Festabend beschloß auch hier die versammelte Gemeinde mit Liedern des Dankes.

Zu Flatow bewies sich die herzliche Theilnahme an der Jubelfeier durch mehrere fromme Gaben an die Kirche. Auch hier ein gemüthlich feierlicher Aufzug. Ein Schüler trug das Palladium der Protestanten, in stattlicher Folioform, mit einer Myrthenkrone vorauf, und der Prediger beschloß den Zug mit einem neuen, der Kirche geschenkten silbernen Kelch in der Hand. Häufig flossen Thränen des Dankes und der Freude; noch mancher erinnerte sich der früheren Zeiten der Verfolgung. Das Schulfest wurde mit einer förmlichen Prüfung und Redeübung in der Kirche verbunden. Um das Gedächtniß dieser Tage lange lebendig zu erhalten und um einem wesentlichen Ordnungsmangel abzuhelfen, veranlaßte der Pfarrer die Stiftung einer Stadtuhr, indem er nach der Predigt seine Zuhörer mit den Texteswörten also

anredete: „Solches Andenken wollen wir stiften, damit jeder Glockenschlag uns und unsern Kindern sage: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen; jeder Glockenschlag uns erinnere an unsre heutige Entschließung, abzulegen die Werke der Finsterniß u. s. w.“ Seiner eindringenden Ermahnung ward willig Folge geleistet. — Es giebt wohl größere Städte in unserer Provinz, wo seit Jahren ähnliche Bedürfnisse obwalten, denen aber keine Spende abhilft. Und doch ist die heilige Ordnung eine segenreiche Himmelstochter, wie das hohe Lied von der Glocke uns lehrt. — Außerdem ertheilt der thätige Volkslehrer seit diesen Tagen, seinem öffentlichen Versprechen gemäß, Unterricht in der Stadtschule. Möge er viele Nachahmer finden!

Wenn wir vorhin der erfreulichen Erscheinungen von Seiten der katholischen Glaubensgenossen und Geistlichen mehrere erwähnten, die uns die gegenseitige Duldung und christliche Bruderliebe verbürgen: so wollen wir doch auch nicht verhehlen, daß dieser gute Geist an einem Orte nicht also sichtbar geworden. Ein meinungswüthiger Seelenhirte entblödete sich nicht,

auf Luther in ziemlich derben Ausdrücken öffentlich zu schimpfen und zu behaupten: „Luther sey ein Treuloser, ein Verräther, ein Abtrünniger; die Maria aber, die Jesum geboren, und der Jesus, der ein Reich stiften wollte, das die Pforten der Hölle nicht überwältigen möchten, würden auch ihre Kirche nach dieser Verheißung schützen; es werde und müsse eine Zeit kommen, wo ein Religionskrieg entstehen und die Mutterkirche wieder ihre abtrünnigen Kinder in ihren Schooß sammeln würde. In diesem Kriege würde er als General auftreten u. s. w.“ Man antwortete ihm darauf: „daß sein Heer sich hervorthun würde durch Saufen und Fressen, am meisten deshalb den Wehrlosen furchtbar.“ — Lieber Bruder in Christo! merkest du nicht, daß du in deinem Jahrhunderte fremd bist? Wie stimmt doch deine Rede mit der Ermahnung, die unser Herr und Meister an Simon Petrus that: Weide meine Lämmer! — — Wahrlich, ich sage dir, noch wandeln viel der Lämmer und Schaafe in Dunkelheit und Irre verloren auf deinen Angern und in deinen Wäldern, und harren sehnsüchtig des guten Hirten, der sie

leite auf die freundlichen Pfade des Lichtes, der Liebe und des Friedens! — Was würde wohl der Primas Dalberg, ein Schmuck und eine Säule deiner Kirche, wenn er aus seinem Grabe erstände, zu deinem unchristlichen Geschwätz sagen? Würde er deine Gesinnung loben? Gewiß nicht. Gleichwohl starb er als ein frommer, liebevoller katholischer Christ, an dessen Sarge Regensburgs Armen, jeglichen Glaubens, Thränen des Danks und der Verehrung weinten. — Ist dir aber von diesem großen Manne, deinem hochberühmten Glaubensgenossen, keine Kunde geworden: so vernimm folgende für dich lehrreiche Nachricht. In einer größtentheils von Protestanten bewohnten, dir nicht gar fern entlegenen Stadt, Frankfurt an der Oder, starb jüngst der katholische Pfarrer, den seine Pfarrkinder als Lehrer, Freund und Wohlthäter hochschätzten und liebten. Freiwillig schloß sich die protestantische Geistlichkeit an sein Leichenbegängniß an; ein protestantischer Professor sprach an seiner Gruft eine begeisterte Rede, und die Mitglieder des ebenfalls größtentheils protestantischen Singevereins verschönerten das Trauer-

fest. Die treue Gemeinde dankte darauf öffentlich mit Rührung und herzlicher Liebe. — Solch ein befreundetes Verhältniß besteht zwischen beiderlei Kirchen in Preußischen Landen. Vertrauest du nicht meinen Worten, so siehe mit eigenen Augen (Berliner Zeitung bei Haude und Spener Nr. 66, den 2. Juni 1818). Wird das an deinem Grabe auch geschehen? — Memento mori! Gehe hin und thue desgleichen! *)

---

*) Ein schönes Beispiel ächt christlichen Sinnes und denkwürdiger Toleranz erzählt der deutsche Beobachter (Nr. 646, den 10. Juli 1818). In einem Preußisch-Schlesischen Dorfe, dessen Bewohner (was hier bekanntlich oft der Fall ist) protestantisch, der alte, fromme, allgemein geachtete Pfarrer aber katholisch ist, gehen die Leute, da die evangelische Kirche weit entfernt ist, oft in die katholische Predigt. Voll Verlangen, das Reformationsfest mit zu begehen, bitten sie ihren katholischen Pfarrer, ihnen an diesem Tage eine erbauliche Messe zu lesen. Der Alte erklärt ihnen nun, daß dies durchaus nicht thunlich sey, setzt ihnen den Begriff der Reformation aus einander, erklärt sich aber bereit, zum Andenken Luthers, der ein braver, guter und großer Mann gewesen, auch viel Gutes gestiftet habe, ihnen eine Predigt zu halten, was denn auch zu aller Erbauung geschehen ist.

Zu Culm ladete der evangelische Prediger am Sonntage vor dem Feste, dem ausgesprochenen Wunsche und Beispiele Sr. Majestät des Königs gemäß, die reformirten und lutherischen Glaubensgenossen zum gemeinschaftlichen Genusse des Abendmahls ein. Die heilige Stille des Festes schien selbst den Einwohnern katholischen und jüdischen Glaubens Ehrfurcht abzunöthigen; denn sie stellten die gewöhnlichen Tagewerke ein. Die Kirchenmusik wurde von Kunst-Liebhabern aller Glaubensgenossen unterstützt.

Zur Feier des Abendmahls nach dem biblischen Gebrauch des Brodbrechens, hatten sich die reformirten Glaubensgenossen eingefunden, und vollzogen hiemit die Vereinigung der beiden bisher getrennten Gemeinden. So hat sich denn auch in diesen Gegenden, nach mancherlei Kämpfen, die sanfte Lichtgewalt des Protestantismus durch Jahrhunderte behauptet; denn nach Hartknoch (Altes und neues Preußen, S. 511) war schon im 16. Jahr. hier die Zahl der Lutheraner nicht geringe, ja, um das Jahr 1550 der ganze Rath der Stadt dem lutherischen Glaubensbekenntniß zugethan,

weshalb er zu der dort errichteten Landschule nur lutherische Doktoren berief. Leider brach auch hier nachher auf lange Zeit das Reich der Finsterniß ein.

Für die protestantischen Einwohner von Thorn war schon das Gefühl einer glücklichern Gegenwart eine wichtige Aufforderung mehr zur freudigen und dankbaren Begehung des Festes. Noch leben die Erinnerungen der schauervollen Vergangenheit, der Tage des Zwiespalts und des Schreckens, die das Jahr 1724 über die unglückliche Stadt brachte, in den Gemüthern der Nachgebornen fort, aus dem Munde der Väter übertragen auf das Gedächtniß der Enkel. So weit vermochte die Gewalt mörderischer Meinungen um sich zu greifen; so frech konnten blinder Fanatismus und jesuitische Bosheit den Geist der Liebe verleugnen, unter frommem Scheine christliche Brüder morden und den Allgütigen lästern, dem unter allerlei Volk und bei jeglichem Glauben, wer ihn fürchtet und recht thut, angenehm ist! — Gewissensfreiheit und friedsame Duldung sind zurückgekehrt unter Preußens Schutz, durch Gottes Fügung. Dies wird der dankbaren Gemeinde stets

unvergeßlich bleiben, so wie auch, daß schon damals ein frommer und heldiger König Preußens, Friedrich Wilhelm der Erste, sich ihrer mit vorzüglicher Wärme annahm, daß er schon gerüstet dastand, um mit dem Schwerdte die Sache der Wahrheit und Freiheit zu verfechten.

Eine Vereinigung der protestantischen Gemeinden schien hier um so wünschenswerther, da der reformirte Seelsorger zwanzig Meilen entfernt lebt. Diese Entfernung kann denn auch für die reformirten Weihlinge, als solche, von keinem unmittelbar wohlthätigen Einfluß seyn. Sie werden daher hier, wie überall, wo kein Prediger dieses Bekenntnisses angestellt ist, von lutherischen Lehrern und Geistlichen unterrichtet und vorbereitet, und dann, jedoch ohne Besorgniß, daß aus ihnen Ketzer geworden, und so gut es die Eile der Zeit gestattet, zur reformirten kirchlichen Gemeinschaft geweihet. Daß eine gründliche Prüfung der erlangten Religionseinsichten zuvor angestellt werde, möchte bei so bewandten Umständen schwerlich zu erreichen seyn. Um so mehr verdient es eine ehrenvolle Erwähnung, daß hier die evangelische

Geistlichkeit mit reinem Willen und uneigennützigem Eifer die Hand zum Vereine bot.

Der öffentliche Gottesdienst war bis dahin ohne alles Vorurtheil wechselseitig besucht worden; nur äußere Formen schienen die christlichen Brüder zu trennen.

Und so wurde denn am Tage der Jubelfeier das heilige Abendmahl nach dem neuen biblischen Brauch gehalten, und der Anfang zu einer Vereinigung gemacht, die bei dem vor länger als anderthalb Jahrhunderten hier gehaltenen Religionsgespräch so mächtigen Widerstand fand, daß bei der Zusammenkunft die Lutheraner sich nicht zu einem gemeinsamen Gebete mit den Reformirten zu entschließen vermochten. Doch ist das Werk der Vereinigung auch jetzt noch nicht als beendigt anzusehen, da nur die Gebildeten der reformirten Gemeinde sich dabei einfanden.

Was sich hier im äußersten Süden der Provinz ereignete, erschien zu gleicher Zeit als eine günstige Vorbedeutung in unserm äußersten Norden. Auch zu Putzig ward das Vereinigungsfest beim Mahle des Herrn begangen. Auch ward es nach dem neuen Brauch in dem

Dorfe Preußisch-Mark, unweit Elbing, gefeiert, wo die Landgemeinde, auf die Vorstellung ihres Pfarrers, zutrauensvoll in die Einführung willigte. Doch leben dort keine Reformirten.

Geräuschlos und segnend erwachte indessen auch in unsern benachbarten Gauen der sanfte Geist des ungetrübten Lichtes und der urchristlichen Eintracht. Zu Goldapp, Gumbinnen, dem litthauischen Regierungssitze, Darkehmen, Pillkallen, Preußisch-Holland und andern Orten, wie auch in mehreren größern und kleinen Städten und Dorfschaften Pommerns, ward die längst im Innern gereifte Vereinigung bereits äußerlich vollzogen.

Warum gehen demnach in unsern Tagen noch länger Essener und Pharisäer, Saducäer und Schriftgelehrten umher? Haben wir nicht alle Einen Erlöser, Ein göttliches Wort? Ermahnt nicht der Apostel, daß wir seyn mögen Ein Leib und Ein Geist? Erinnert er nicht, es sey nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller? Schalt er nicht die Corinther, daß sie sich Kephisch, Apollisch u. s. w. nannten? —

Wohl wissend, daß die Zahl derer nicht gering ist, bei welchen die Wahrheit nicht ohne ein Beglaubigungsschreiben menschlichen Ansehens Eingang findet, theilen wir hier über diese Angelegenheit noch einige lebendige Worte unsers Reformators, wie auch eine bestimmte und freimüthige Erklärung eines seit einer langen Reihe von Jahren hochverdienten, geistvollen, frommen, partheilosen und berühmten Gottesgelehrten und Kirchen- und Erziehungslehrers mit, welche er vor kurzem in seiner Jubelschrift *) öffentlich von sich gegeben.

„Die Einigung der evangelischen Kirchen ist im Geiste fast überall schon längst erfolgt. Was sie an einem Orte

*) Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie in ihrem ersten Jahrhunderte. Der Sekularfeier der Reformation gewidmet von D. A. H. Niemeyer. — Wer sich genauer über diesen Gegenstand belehren will, wird in den früher erschienenen Schriften von Plank und Sack vollkommene Befriedigung finden. Lehrreich und herzlich haben auch diese heilige Angelegenheit die Herren Prediger Boekel und Dragheim in ihren gedruckten Predigten dargestellt.

mehr, als am andern aufhält, ist das Irdische, ist Verlust oder Gewinn an Rechten und Einkünften auf der einen oder der andern Seite. Die Gleichheit des Ritus kann dies nicht ausgleichen. Aber die Idee des Monarchen, dem wir angehören, daß, was von einem Sinn und Glauben ausging und sich nur unglücklich so frühzeitig trennte, sich wieder einige, ist so schön und so würdig des großen Kirchenfestes, daß, wer es wohlmeint mit der Sache, willig die Hand bieten muß, damit was Er nicht erzwingen will, frei vollbracht werde. Nur werde Ihm offen und wahr, wie Er es will und liebt, gesagt, woran es sich hie und da noch stößt; es werde klar gemacht, daß auch äußerlich kein Theil leiden darf, wenn der Eifer erhalten werden soll; daß ein großer Theil der Kirchendiener so dürftig bedacht ist, daß ihnen, wenn sie noch mehr verlieren sollten, der Muth entgeht, und daß selbst die drückendsten Accidenzeinkünfte so lange nothwendige Uebel sind, als die Entschädigung nicht gefunden ist. Das wird Er hören, und sorgen. Denn Er ist eben so gerecht, als fromm."

Hören wir nun auch auf einige Worte Luthers:

„Das soll man wissen, daß die rechtschaffene Kirche niemals den Namen und Titel der Welt gehabt hat, sondern ist allezeit ohne Namen gewest.“

„Ceremonien mögen immer hinfahren, denn sie sind das Zündpulver, die Ursach zum Aberglauben, daß die Leute meinen, sie seyn Gottesdienste, nöthig zur Seligkeit, wenn man sie hält; wenn man sie aber unterlasse, so wäre es Sünde.“

„Es muß zuletzt dahin kommen, daß man einem jeglichen lasse glauben, wie er's in seinem Gewissen weiß zu verantworten vor Gott.“

Es versteht sich übrigens von selbst, daß hier nicht die Rede seyn kann von einem Lutherisch-werden der Reformirten, noch von einem Reformirt-werden der Lutherischen. Beide Theile müssen einander entgegenkommen, und gegenseitig etwas weg- und zulassen.

Was ist das Heiligste? — Das, was heut' und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

So dachte, so empfand unser frommer Mo-

narch, als er vor dem Beginne der Jubelfeier seinen ächt christlichen Wunsch der brüderlichen Vereinigung der evangelischen Gemeinden öffentlich so herzlich aussprach und bald durch sein würdevolles Beispiel bethätigte.

Möge sein königliches Muster überall das schlummernde Nachdenken erwecken und zu ähnlichen Gesinnungen, zur freien Nachfolge ermuntern!

Weg daher mit allem kleinlichen Wortstreit! Es vereinige sich die Seelsorge, die Schulen und der Kirchenschatz! Wahr ist es, in der Schöpfung ist nicht alles in Eine Form gegossen, und freie Gemüther sollen sich überall selbstständig bewegen: aber durch das rein erkannte Evangelium ist die Möglichkeit einer ewigen Einheit des Glaubens für das menschliche Geschlecht begründet. Und diese Einheit, diese Harmonie sollen wir darstellen im evangelisch-kirchlichen Leben.

Mögen überall Belehrungen bei Jungen und Alten dazu die Wege bahnen! Möchten insbesondere die Nachkommen jener französischen reformirten Flüchtlinge, denen ihr edelster Fürsprecher, Churfürst Friedrich Wilhelm der Große,

so

so huldvoll eine freundliche Freistätte in seinen Landen gewährte, sich lebhaft an die hohe Verpflichtung erinnern, gegen allen anscheinenden Eigensinn und Dünkel da anzukämpfen, wo es gilt, das Reich des Lichts, der Eintracht und Liebe zu fördern, und die Bande der Religion und des Vaterlandes fester zu knüpfen.

Mit solchen Wünschen und Hoffnungen kehren wir zur Fortsetzung unserer Schilderung zurück.

Einfalt und Würde walteten auch bei der kirchlichen Feier der evangelischen Gemeinde zu Marienwerder, die wegen vieler damit verbundenen Landgemeinden die zahlreichste im Lande ist. Der ehrwürdige Dom, dessen stattliches Gebäu in Preußen nur wenige seines gleichen hat, trug längst in seinem Innern die Spuren der Vernachläßigung und Veraltung, deren Tilgung von dem Drange der vergangenen Kriegsjahre gehindert ward. Bald nach der Wiederkehr des Friedens beschloß daher die Königliche Regierung, ihm zum herannahenden Feste der Kirchenverbesserung in seinem Innern eine erneuerte, heitere und würdevolle Gestalt zu geben, welches fromme Werk Sr. Majestät

der König durch eine bedeutende Geldsumme mit der gewohnten Milde förderten. Der rastlosen Mitwirkung des Consistorial-Direktors und ersten Pfarrers der Kirche, Herrn Röckner, der bei Gelegenheit dieser Jubelfeier von der theologischen Fakultät zu Königsberg, als ein ehemaliger Bürger der dortigen Akademie, aus Anerkennung seiner mannichfachen Verdienste um Kirchenpflege und Schulwesen zum Doktor der Theologie ernannt wurde *), gelang es, daß die Gemeinde in dem also umgestalteten Tempel zum erstenmale an diesem festlichen Tage sich versammeln konnte. Auch war der Grund gelegt zu einem schönen und sinnigen Denkmale für die gefallenen Vertheidiger des Vaterlandes in der westlichen Tempel-Halle. Gerettete Freiheit des Glau-

*) Aus ähnlichen Gründen zeichnete die dortige Juristen-Fakultät zwei Mitglieder des hiesigen Königlichen Oberlandesgerichts, den Herrn Vicepräsidenten v. Wegenern und den Herrn Geheimen Justizrath Hecker, durch ein Doktor-Diplom aus. Ersterer ist ein Abkömmling Luthers in gerader Linie, dessen sich der Ahnherr wohl erfreuen mag. (Vergl. Beiträge zur Kunde Preußens, I. Bd. XXV, S. 339.)

bens war die große, vom begeisterten Redner mit Salbung ausgesprochene Wahrheit des heiligen Tages *). Den Kanzelvortrag unterbrechend, hallte im vollstimmigen Chore „Eine feste Burg ist unser Gott" durch die Gewölbe des Doms.

Auch bleibe es nicht unbemerkt, daß an der darauf folgenden, nach lutherischem Brauch begangenen Abendmahlsfeier einige Mitglieder der hiesigen reformirten Gemeinde Theil nahmen, und so öffentlich ihren Beifall zur Vereinigung beider Confessionen an den Tag legten. Dasselbe geschahe im Städtchen Rosenberg.

Das Gymnasium beging, da es ihm an einem geräumigen Hörsaal fehlt, das Fest in der kleinern, dazu besonders eingerichteten Domkirche, und hatte dazu durch ein Programm des Herrn Rektors Ungefug eingeladen, welches „einige Gedanken über den wohlthätigen Einfluß der Reformation Luthers auf das Schul- und Erziehungswesen,

*) S. die dritte Beilage. Die vierte Beilage ist uns von einem sehr würdigen, wahrheitliebenden und gelehrten reformirten Geistlichen mitgetheilt.

besonders in Deutschland" enthielt. Außer den nachstehenden Gedichten vom Verfasser, einer lateinischen Elegie und einer deutschen Ode, war diesem Programm folgendes Chronodistichon von unserm verehrten Herrn Regierungs- und Schulen-Rath Schröer beigefügt.

EXCVtere arbItrII qVI VInCLa es
fortIter aVsVs,
Te, LVthere, VIrVM saeCVLa
CVnCta Canent.

Altar und Kanzel wurden durch eine grüne Wand von Fichtenzweigen von der Bühne getrennt, auf welcher ein mit Luthers Bildniß gezierter Rednerstuhl errichtet war, wo vom Verfasser die nachfolgende Rede *) gehalten, und deren Beläge mit Luthers Worten aus dessen vorliegenden gedruckten Schriften hergelesen wurden.

Musik, Chorgesang und Vorträge von neun studirenden Jünglingen strebten zum würdigen Einklange in das Ganze der Feier. Nur in deutscher Sprache wurde geredet, als an einem

*) S. die fünfte Beilage.

christlich-deutschen Volksfeste. Unter den Vorträgen zum Lobe der Reformatoren und ihrer Gehülfen fehlten auch Luthers eigene Dichtungen und Hans Sachsens treffliche „Klagrede über Luthers Leiche" nicht. „Eine feste Burg ist unser Gott" sprachen die Jünglinge am Schluß im Chor.

Herr Prorektor und Regierungsassessor Fischer hielt hierauf eine ebenfalls hier abgedruckte Vorlesung „über einige Charakterzüge Luthers, soferne sie aus seinen Briefen erhellen"*), worauf die Feierlichkeit sich mit einer kurzen und herzlichen Schlußrede des Herrn Rektors endigte.

Vor der Rednerbühne erhub sich ein Altar, auf welchem als einfache Sinnbilder eine deutsche Bibel, eine Himmelskugel, ein Cirkel, eine Schriftrolle und zwei brennende Kerzen auf die große Wohlthat der Rettung der Wahrheit, der Wiederbelebung der Wissenschaften, und des Erwachens allgemeinerer und höherer Bildung bei den meisten Völkern Europens hindeuteten.

---

*) S. die sechste Beilage.

Die folgenden beiden Gedichte, ein Lied der Trauer und eines der Freude, waren vom Verfasser dem Programm beigefügt worden. Es sey hiemit unverhohlen, daß das erstere vorzüglich den bekannten Herrn Zacharias Werner, unsern Landsmann, als einen Häuptling und Vergegenwärtiger der mystischen Verirrungen des Zeitalters im Sinne hat, da er noch vor wenigen Jahren sich zu seinem Schauspiele Luther oder die Weihe der Kraft begeistert fühlte, aus welchem Gedichte übrigens Luthers Rede vor der Reichsversammlung in Worms bei dem Actus vorgetragen ward. Um indessen einem wahrgenommenen Mißverständniß zu begegnen, wird hiemit erklärt, daß unter der Mehrzahl der abtrünnigen Poeten nicht etwa blos Dichter von Beruf und durch Schriften bekannt, sondern alle Zöglinge jenes Zeitgeistes begriffen waren, der aus Mangel an gründlicher Sprachkunde, tieferer geschichtlicher Bildung und gereifter Philosophie den wahren Ursprung, Geist und Zweck der Christus-Religion und der heiligen Urkunden mißkennend, der freilich bequemer zu erfassenden hyperpoeti-

schen Poesie *), dem gar weichen und lieblichen Mysticismus und dem nach Sinnen- und Phantasie-Reiz schmachtenden Kryptopapismus huldigt und den lichten Grund, auf welchem die protestantische Kirche gebaut ist, zu verfinstern trachtet. Dem Norden unsers Welttheils gebührt der Ruhm, von Luther bis auf Kant und Fichte, der freien Entwickelung und bescheidenen Begränzung des menschlichen Wissens und religiösen Glaubens Schutz und Schirm gewährt zu haben. Möge ihm nimmer geistige Blindheit, hirnlose Freiheitsfurcht, schwachsinnige Demuth oder andere kleinmeisterische Sinnesart diesen Ruhm zu rauben streben!

Wie steht doch jene Weichlichkeit des Geistes mit unsern Turnschulen, mit unserer kriegerischen Abhärtung, mit dem verjüngten Wiedererwachen gediegener Deutschheit und andern

---

*) Wir säumen nicht, die so eben vernommene Erscheinung einer hieher zielenden satyrischen Schrift denjenigen unserer Leser, welchen die Ehre Deutscher Literatur und die Bewahrung der höchsten Gottesgabe am Herzen liegt, zur Bekanntmachung zu empfehlen: Die Karfunkel-Weihe, romantisches Trauerspiel von Till Ballistarius, 1818.

löblichen Strebezielen der Zeit in so grellem und schroffem Widerstreit!

Unverkennbar und achtungswürdig liegt bei manchem solcher befangenen Gemüther ein frommer, dem Höchsten sich zuwendender Sinn zum Grunde. Aber auch an sie ergehen die durch Jahrhunderte bewährten Aussprüche der Weisen aller Zeiten und Völker. Die Rechte der Vernunft sind uralt, gleich dem Weltenbau! Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Hört die Vernunft auf, eine Haupt- und Grund-Quelle der Religionserkenntniß und ein Prüfstein aller geschriebenen Offenbarung zu seyn: so erheben Aberglaube und Pfaffenthum wieder die höllischen Häupter; so dürfte sich auch der Koran oder der Vedam bald überall als göttlich geltend machen; so dürften Blut- und Feuergerichte der Ketzermeister nicht mehr ferne seyn! —

Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.

Moses im 1. B. Cap. 1, 27.

Er gab ihnen Vernunft, Sprache, Augen, Ohren und Verstand und Erkenntniß.

Jesus Sirach 17, 5.

Liebet Wahrheit und Frieden.

Der Prophet Zacharia 8, 19.

Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Jesus im Ev. Johannis 4, 24. u. 8, 12.

Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen.

Johannes im Ev. 1, 5.

Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Ebendaselbst Cap. 8, 32.

Lieben Brüder, werdet nicht Kinder am Verständniß.

Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Paulus in 1. Corinther 4, 20. und 2. Cor. 3, 17.

Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.

Derselbe 1. Thess. 5, 21.

Αλλ᾽ οὕτω λογίσαιτ᾽ ἂν Ψυχὴ ἀνδρὸς φιλοσόφου· καὶ ἐκ ἂν οἰηθείη τὴν μὲν φιλοσοφίαν χρῆναι ἑαυτὴν λύειν, λυούσης δὲ ἐκείνης, αὐτὴν παραδιδόναι ταῖς ἡδοναῖς καὶ λύπαις ἑαυτήν, πάλιν αὖ ἐγκαταδεῖν καὶ ἀνήνυτον ἔργον πράττειν, Πηνελόπης τινὰ ἐναντίως ἱστὸν μετάχειριζομένην· ἀλλὰ γαλήνην τούτων παρασκευάζουσα, ἑπομένη τῷ λογισμῷ, καὶ ἀεὶ εν τούτῳ οὖσα, τὸ ἀληθὲς καὶ τὸ θεῖον καὶ τὸ ἀδόξαστον θεωμένη, καὶ ὑπ᾽ ἐκείνου τρεφομένη, ζῆν τε οἴεται δεῖν οὕτως, ἕως ἂν ζῇ, καὶ ἐπει δὰν τελευτήσῃ, εἰς τὸ ξυγγενὲς καὶ εἰς τὸ τοιοῦτον ἀφικομένη, ἀπηλλάχθαι τῶν ἀνθρωπίνων κακῶν.

Sondern so rechnet die Seele eines philosophischen Mannes, und kann nicht glauben, sie müsse sich zwar von der Philosophie erlösen

lassen, nachdem diese sie aber erlöset, sich selbst wiederum der Lust und Unlust hingeben und wieder festbinden und die vorige Arbeit vergeblich machen, als wolle sie das Gegenstück treiben zu der Penelope Weberei; sondern Ruhe von dem allen sich verschaffend, der Vernunft folgend und immer darin verharrend, daß sie das Wahre und Göttliche und der Meinung nicht Unterworfene anschaut und sich davon nährt, glaubt sie so leben zu müssen, so lange sie lebt, und nach dem Tode zu dem Verwandten und eben solchen zu kommen und von allen menschlichen Uebeln erlöst zu werden.

Platon im Phädon, nach Schleiermachers Ueb. Thl. II, B. 3, S. 67.

Καίτοι τί μεῖζον ἀμαθίας τεκμήριον, ἢ ἐπειδὰν τις σοφοῖς ἀνδράσι διαφέρηται;

Und welchen größern Beweis des Unverstandes könnte es wohl geben, als wenn jemand mit weisen Männern uneins ist! — —

Sokrates im Hippias minor, nach Schl. S. 311.

Munus proprium sapientiae et prudentiae est indagatio atque inventio veri.

Ut enim quisque maxime perspicit, quid in re quaque verissimum sit, quique acutissime et celerrime potest et videre et explicare rationem: is prudentissimus et sapientissimus rite haberi solet.

Omnes enim trahimur et ducimur ad cognitionis et scientiae cupiditatem, in qua excellere pulchrum putamus: labi autem, errare, nescire, decipi, et malum et turpe ducimus. In hoc genere, et naturali et honesto, duo vitia vitanda sunt: Unum, ne incognita pro cognitis habeamus, hisque temere assentiamus; quod vitium effugere qui volet (omnes autem velle debent), adhibebit ad considerandas res et tempus et diligentiam. Alterum est vitium, quod quidam nimis magnum studium multamque operam in res obscuras atque difficiles conferunt, easdemque non necessarias. —

Cicero, de officiis L. I, cap. 5. 6.

Nulla placida quies est, nisi quam ratio composuit. Nox exhibet molestiam, non tollit, et solicitudines mutat. Nam dormi-

entium quoque insomnia tam turbulenta sunt, quam dies. Illa tranquillitas vera est, in quam bona mens explicatur.

Nam illa quoque divina ratio omnibus praeposita est, ipsa sub nullo est: et haec autem nostra eadem est, quia ex illa est. Si de hoc inter nos convenit, sequitur ut de illo quoque conveniat, in hoc uno positam esse beatam vitam, ut in nobis ratio perfecta sit. Haec enim sola non submittit animum, stat contra fortunam: in quolibet rerum habitu servata, servat. Id autem unum bonum est, quod nunquam defringitur. Is inquam beatus, quem nulla res minorem facit: tenet summa, et ne ulli quidem, nisi sibi innixus.

Seneca, Epist. 56. 92.

Es ist nicht wesentlich, und also nicht jedermann nothwendig zu wissen, was Gott zu seiner Seligkeit thue, oder gethan habe; aber wohl, was er selbst zu thun habe, um seines Beistandes würdig zu werden.

Auf welcherlei Art auch ein Wesen als Gott von einem andern bekannt gemacht und beschrieben worden, ja ihm ein solches auch

(wenn das möglich ist) selbst erscheinen möchte, so muß er diese Vorstellung doch allererst mit seinem Ideal zusammenhalten, um zu urtheilen, ob er befugt sey, es für eine Gottheit zu halten und zu verehren. Aus bloßer Offenbarung, ohne jenen Begriff vorher in seiner Reinigkeit, als Probierstein, zum Grunde zu legen, kann es also keine Religion geben, und alle Gottesverehrung würde Idololatrie seyn.

Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, S. 63. u. 257.

Schon der Begriff von Gott wird uns blos durch unsere Vernunft gegeben, und blos durch sie, in sofern sie a priori gebietend ist, realisirt, und es ist schlechterdings keine andere Art gedenkbar, auf welche wir zu diesem Begriffe kommen könnten. Ferner verbindet uns die Vernunft, ihrem Gesetze zu gehorchen ohne Rückweisung an einen Gesetzgeber über sie, so daß sie selbst verwirrt und schlechterdings vernichtet wird und aufhört, Vernunft zu seyn, wenn man annimmt, daß noch etwas anderes ihr gebiete, als sie sich selbst. Stellt sie uns nun den Willen Gottes als völlig gleichlautend mit ihrem Gesetze dar, so verbindet sie uns

freilich mittelbar, auch diesem zu gehorchen; aber diese Verbindlichkeit gründet sich auf nichts anderes, als auf die Uebereinstimmung desselben mit ihrem eigenen Gesetze, und es ist kein Gehorsam gegen Gott möglich, ohne aus Gehorsam gegen die Vernunft.

Der Begriff der Offenbarung ist der Begriff von einer durch die Causalität Gottes in der Sinnenwelt bewirkten Erscheinung, wodurch er sich als moralischen Gesetzgeber ankündiget. Er ist aus lauter Begriffen a priori der reinen praktischen Vernunft deducirt. Aus dieser Deduction ergiebt sich unmittelbar die Befugniß, jede angebliche Offenbarung, das ist: jede Erscheinung in der Sinnenwelt, welche diesem Begriffe als correspondirend gedacht werden soll, einer Kritik der Vernunft zu unterwerfen. Denn wenn es schlechterdings nicht möglich ist, den Begriff derselben a posteriori durch die gegebene Erscheinung zu bekommen, sondern er selbst, als Begriff, a priori da ist, und nur eine ihm entsprechende Erscheinung erwartet: so ist es offenbar Sache der Vernunft, zu entscheiden, ob diese gegebene Erscheinung mit ihrem Begriffe von derselben übereinkomme, oder

nicht; und sie erwartet demnach von ihr so wenig das Gesetz, daß sie vielmehr es ihr selbst vorschreibt. Aus ihr müssen sich ferner alle Bedingungen ergeben, unter denen eine Erscheinung als göttliche Offenbarung angenommen werden kann: nemlich, sie kann es nur in sofern, als sie mit diesem deducirten Begriffe übereinstimmt. Diese Bedingungen nennen wir Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung.

Versuch einer Kritik aller Offenbarung
von J. G. Fichte, S. 21. 52.

Einmal darf doch nichts anderes für uns glaubwürdig seyn, als was die dem Wesen der vernünftigen menschlichen Natur ursprünglich eingeprägten Gesetze des Denkens als glaubwürdig anzunehmen gebieten; und dagegen, gegen diese unzerstörbare Einrichtung des Schöpfers selbst, sind noch so andächtige und noch so bittere Verkleinerungen der Vernunft von keiner Gültigkeit.

So viele unläugbare Beispiele sind doch einmal da, zu welchen Ausschweifungen die Ueberredung von einem innern Licht und Antriebe zu verleiten vermag, bei welcher dennoch, obgleich oft mit allem Gutmeinen, nur Miß-

verstand

verstand und Selbsttäuschung zum Grunde liegt. Wir haben von Gott unsern Verstand, als das Werkzeug zum Erkennen, nebst so mancherlei Aufweckungen, Gelegenheiten und Anleitungen, ihn zu gebrauchen. Wir haben auch die eigene glückselige Erfahrung, daß wir, durch den rechten Gebrauch desselben und auf diesem ordentlichen Wege, nicht allein zu den uns nöthigen und heilsamen Erkenntnissen gelangen, sondern daß diese dann auch, ohne eine weitere, mit Wahrheit merkbare Dazwischenkunft, als die von unserer eigenen freien Einwilligung, den regesten Eindruck auf das Herz und die Empfindung, und so die Religion uns zu der ernsthaftesten und rührendsten Angelegenheit machen.

Also allenfalls immer lieber weniger Heftigkeit in vorübergehenden andächtigen Gemüthsbewegungen, und nur mehr bedachtsame, aufrichtige und standhafte Wahrnehmung seiner selbst und seiner Gesinnung, als das unbedingte Mittel, mit dem heiligsten Wesen einstimmig und ihm wohlgefällig zu werden.

Religion, eine Angelegenheit des Menschen, von J. J. Spalding, S. 208, 18, 21, 25.

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt. —

Mephistopheles im Faust von Göthe.

Wohlan!
Es eifre jeder seiner unbestochnen,
Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Steins in seinem Ring' an Tag
Zu legen; komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
Mit innigster Ergebenheit in Gott,
Zu Hülf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
Bei euern Kindes-Kindeskindern äußern,
So lad' ich über tausend-tausend Jahre
Sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird
Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen,
Als ich, und sprechen. Geht! — So sagte der
Bescheid'ne Richter.

Der Ring, in Nathan der Weise von Lessing.

Möge diese kleine philosophisch-theologische Blumenlese als ein geringer Beitrag zur Theodicee über die Befugnisse der Vernunft, einer aufmerksamen Betrachtung werth geachtet werden! Nur der Unbefangene, der das Gewebe seiner Meinungen der schärfsten Prüfung vor dem Richterstuhle der Weisen zu unterwerfen wagt, und dem es gelingt, verjährte Vorurtheile und hartnäckiges und unreines Beharren am Alten zum Schweigen zu bringen, wird die innere Stimme rein und mächtig vernehmen, durch welche sich die Gottheit unter keinem Volke unbezeugt läßt bis an das Ende der Tage, und also sich auch an ihm des Sängers Ausspruch verherrlichen:

„Und was die innere Stimme spricht,
Das täuschet die hoffende Seele nicht."

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf das Ganze der Erscheinungen bei der geschilderten Feier, um einige Ergebnisse zu sammeln, wie sie die Religions- und Culturgeschichte fordert, um insbesondere einigermaßen die Stufe der geistigen und sittlich-religiösen Bildung auszumitteln, auf welcher sich ein nicht unbedeutender Theil der Einwohner unserer Landschaft befindet.

Die ganze Provinz Westpreußen zählte im Anfange des Jahres 1817 269,016 Lutheraner, 2406 Reformirte, 255,585 Katholiken, 12,497 Mennoniten, 9629 Israeliten. — Schon die vorhin gegebene kurze Uebersicht kann auf den Gedanken leiten, daß unser Land, von dessen natürlichem und geistigem Klima man zuweilen an der Spree und am Rheine, ja noch mehr an der Seine („le Nord!!") die seltsamsten Vorstellungen hegt, nicht mehr die alte Heimath der Bären ist, die es vor sechs oder acht Jahrhunderten gewesen seyn mag. Selbst eine auch nur flüchtig angestellte, auf Thatsachen gegründete Vergleichung seines gegenwärtigen Cultur-Zustandes mit den Zeiten des geistigen Druckes, welchen es vor hundert Jahren unter des bis zur Grausamkeit glaubenseifrigen August des Zweiten und seiner Gehülfen Willkühr und Zwingherrschaft erlitt, kann den unbefangenen Beobachter und Kenner der Geschichte und Staatenkunde eines bessern belehren. Von einer regen Wirksamkeit der Polnischen Landesregierung für ächte Volks- und Jugendbildung wird also freilich auch keine entfernte Spur angetroffen; vielmehr lag

eine gänzliche Hemmung und dumpfe, hierarchische Abrichtung nur zu sehr in ihrem Geiste, wozu denn auch die vorhandenen Klöster und Collegien der Jesuiten tüchtige Werkzeuge waren. Nur die protestantischen Gymnasien zu Danzig, Thorn und Elbing, in welchen so mancher wackere Gelehrte wirkte, schritten mit ihrem Zeitalter fort, und pflegten in der Stille die Keime besserer Zeiten, denen allgemach das Land entgegengehen sollte. Schon seine natürliche Lage hätte eine frühere und glücklichere Entwickelung zur Aufklärung, im bessern Sinne des Worts, zu begünstigen vermocht. Die durchströmende Weichsel mit ihren gesegneten Ufern und die Gestade der Ostsee eröffnen dem Land- und Welthandel seine Wege, und der Handel ist es ja, der Menschen aller Zonen verbindet, und sie dadurch gebildeter und vielseitiger macht, ja also eine reiche Quelle weltbürgerlicher Sittlichkeit wird, die gewiß ein treffliches Element religiöser Sinnesart ist. Aber die innere Verfassung, oder vielmehr Verwirrung des Landes, die Unwissenheit, Dummheit und Schlechtigkeit seiner Verweser, das Joch des Feudalismus, vielfältige Raufereien und Kriege wirkten

den wohlthätigen Einflüssen entgegen. Da schlug endlich dem Lande eine glückliche Stunde: das Jahr 1772 macht in seiner Geschichte die wichtigste Epoche. Die von mehreren Geschichtschreibern hart verdammte Theilung Polens war unstreitig für dasselbe eine heilbringende Versöhnung mit dem Genius der Menschheit. Verbesserung der Gerechtigkeitspflege und der öffentlichen Verwaltung, Sicherstellung der Ordnung, allgemeinere Verbreitung der Cultur, allmählige Ausrottung der vorgefundenen Rohheit und Knechtschaft, Duldung der verschiedenen Religionspartheien: dies sind die Segnungen, die Preußens Monarchen auch hieher zu verpflanzen strebten. Dieser Segnungen Früchte nun waren bei der vergangenen Feier so manche unverkennbar. Unverkennbar sprach sich bei den protestantischen Bewohnern eine aus Einsicht und Gefühl hervorgegangene herzliche Theilnahme aus, die weder gedankenlose Gewohnheit und Nachahmung, noch irgend ein Zwangsverhältniß bewirkt hatten; eine Sinnesart und ein Volksgeist, die im Fortschreiten begriffen sind. Denn wo so viele Tausende Empfänglichkeit und Ehrfurcht für menschliche Größe, andäch-

tige Frömmigkeit, die nicht aus Schwärmerei und Wahn, sondern aus freier Ueberzeugung herstammet, und frohen Eifer bei den öffentlichen Veranstaltungen des Festes an den Tag legten: da muß der religiöse Sinn noch nicht so gesunken seyn, wie öfters düstre Beurtheiler des Zeitalters klagen; da lebt noch ein Volksgeist, der weise geleitet, höhere Stufen der Veredlung zu erreichen fähig ist; da hatte Verstand und Herz die hohe Bedeutung und den heiligen Zweck der wiedergekehrten Jubeltage zu fassen vermocht. Mag es seyn, daß auch hier und dort der Unglaube eingewurzelt ist: doch scheut er sich mehr als sonst, an das Tageslicht zu treten; auch sahe ihn die Vergangenheit kecker erscheinen; dagegen das Reich des Aberglaubens auf immer engere Gränzen beschränkt wird. Mag es seyn, daß hie und da Laugläubigkeit und lausittlicher Geist im Finstern schleicht: so ist doch auch des Heuchelns, des scheinheiligen Wesens und der mechanischen Frömmelei weniger geworden. Unverkennbar war ferner die vermehrte Duldsamkeit von Seiten der katholischen Glaubensgenossen, die sich durch vorberichtete Thatsachen schätzbar bewährte. Mögen

überall die beglückenden Verhältnisse der Eintracht dauern, und die Bande der Bruderliebe die Kinder Eines Vaters, die gemeinsamen Erben Einer Würde und Einer Hoffnung immer traulicher umschlingen!

Doch nicht blos die Kirche, auch die Schulen stimmten in die allgemeine Jubelfreude durch Theilnahme und Mitwirkung ein, auf eine Weise, wie es noch vor funfzig Jahren unmöglich schien, theils wegen ihrer bedeutend geringern Anzahl, theils wegen ihres Zustandes, der sich an vielen Orten noch in der ersten Kindheit befand. Gerade die Jugend ist es ja, die, was in der Mitwelt des Edlern sich regt, bewahren und der spätesten Nachwelt zur erneuten Fortpflanzung überliefern soll. Der Wiederherstellung und Verbesserung des öffentlichen Unterrichts hatten ja Luther, Melanchthon und ihre Gehülfen ihre ganze Aufmerksamkeit gewidmet, und betrachteten ihn als die Grundlage ihres Gebäudes, so wie Volksbildung und Reformation als unzertrennliche Gefährten. Mit vollem Rechte ward daher bei dem großen Gedächtnißfeste zugleich auch die Erinnerung an diese große volkthümliche Angelegenheit erneuert.

Bleibt freilich auch bei uns in dieser Rücksicht noch vieles zu wünschen übrig, so ist doch seit den letztern Jahrzehenden sehr viel des Guten gegründet. Fünf Gymnasien, worunter auch ein katholisches, haben eine dem Maaßstabe der Zeit gemäße Einrichtung erhalten, und nicht ohne Grund wird in Zukunft ihre Anzahl eher vermehrt, als vermindert werden.

Danzig besitzt durch Mitwirkung der Preußischen Regierung eine Kunst- und eine See-Schule, Marienburg eine Lehrerschule, und Graudenz desgleichen. Dieselbe Bestimmung wird nächstens das Conradinum auf Jenkau erhalten, von dessen zweckmäßigen neuen Einrichtung und bedeutenden Grundmitteln die Provinz die besten Erwartungen hegen darf. Mehrere höhere Bürgerschulen sind entstanden, und die Zahl der Landschulen nimmt mit jedem Jahre zu. Eine wohlthätige mittelbare Anregung hat das Elementarunterrichtswesen auch durch Herrn Oberschulrath Zeller erfahren: nur wird mit Recht bedauert, daß seiner gemeinnützigen Thätigkeit für Jugendbildung ein Ziel gesetzt zu seyn scheint.

Noch walten indessen so manche Hinder-

nisse des Fortschreitens der Geistescultur und höherer Blüthe des Landes ob, die nur die bessernde Zeit und ein weises Eingreifen von oben her zu heben geschickt sind. Außer der oben berührten Doppelherrschaft der polnischen und deutschen Sprache und dem Einflusse des Feudalwesens, das seiner vollkommenen Endschaft entgegensieht, ist es besonders Ein Laster, das alle edleren Keime höherer Geistescultur unter dem gemeinen Manne erstickt, und dem nachdrücklich entgegen zu wirken, vielleicht bisher wenig oder gar keine kräftige Maaßregeln ergriffen sind. Die allgemein herrschende lasterhafte Neigung zum Trunk ist es, die überall zerstört, was Staat und Kirche und Schule aufzubauen streben, und welcher hie und da die elendeste Gewinnsucht noch Vorschub zu thun trachtet. Sind nicht hievon auch die mit den Ablaßfeiern verbundenen Krämereien und Saufgelage ein redender Beweis? Behagt es nicht öfters gewissenlosen Gutsbesitzern, daß, wenn ihre Untersassen und Dienstleute die durch Arbeit verdiente Geldsumme fordern, diese schon fast ganz von der Trinkrechnung abgezogen werden kann? Wie dieses Laster zur Thierheit her-

abwürdigt, wie es alles Gedeihen des Fleißes und der Gewerbthätigkeit hindert, wie es hinabreißt in einen Abgrund von andern Schlechtigkeiten und alle Sittlichkeit, allen ächt religiösen Sinn tödtet: das möge man erwägen, um bald auf wirksame Gegenmittel zu sinnen. Es ist weiser und dem hohen Urbilde der Völkerleitung gemäßer, Quellen des Elends zu verstopfen, als die durchbrochenen Dämme der Ströme wieder zu bessern und die überschwemmten und verwüsteten Fluren wieder urbar zu machen. Es ist weiser und schöner, Schulen, als Zuchthäuser zu bauen; menschenwürdiger, im Lande viel tüchtige Lehrer und Führer des Volkes aufzustellen, als Richter und Zuchtmeister zu bedürfen.

Hier wäre freilich der Uebergang zu Klagen über den auch bei uns nicht seltenen sträflichen Leichtsinn, über die geistlose Schlaffheit und die verdammliche Marklosigkeit und Verkehrtheit in der Erziehung der Jugend nicht fern, wodurch ganze Geschlechter verthieret und zerrüttet werden. Aber wir wollen jetzt nicht in ein Wespennest stechen und uns die Jubelfreude verbittern; auch erhebt sich dieser Vorwurf noch

immer allgemeiner gegen das ganze Zeitalter, und es ist noch viel zu bessern übrig, seitdem jener redliche Mentor Germaniens aus Thüringen sein sonnenklares Krebsbüchlein in die Welt sandte, um eine erbauliche Anweisung zur unvernünftigen Kinderzucht zu ertheilen. Wenden wir uns demnach noch zu den Steinen des Anstoßes, die uns besonders nahe liegen, und die anzurühren, wir uns verpflichteter fühlen.

Ein anderes eigenthümliches Hinderniß allgemeiner Gesittung und Bildung in unserm Lande ist die Studirschen in den mittlern und höhern Ständen. Fast in keinem Theile der Monarchie ist die Zahl der studirenden Jünglinge so geringe. Daher können die höhern Staatsämter meistens nur mit Ausheimischen besetzt werden, die manches Jahr zubringen, um einheimische Art und Sitte, Oertlichkeit, Verfassung und Geschichte kennen zu lernen, und wenn sie damit bekannt geworden, nur zu oft und bald wieder in ihre Heimath zurückeilen. Ja, sogar bei Besetzung der Unterämter, wozu wissenschaftliche Bildung erforderlich ist, tritt oft der größte Mangel ein, an Lehrern und Predigern, an Richtern, an Aerz-

ten und Künstlern. Und doch scheinen die höhern Unterrichtsanstalten genug Gelegenheit zur vorbereitenden Bildung darzubieten; auch ist, wie sich hie und da Ausländer einbilden sollen, kein Mangel an talentvoller Jugend. Aber theils ergreift man lieber die sinnlich anlockendern Lebensberufe, theils scheuet man hier, wie überall, die sauere Kopfarbeit, theils auch das Kostspielige der Laufbahn; denn noch ist wenig zu spüren von dem Geiste der Aufopferung und Hingebung, mit welchem so oft unbemittelte Eltern in Sachsen, Schlesien, Brandenburg und andern Gegenden Deutschlands ihre Kinder den Musen widmen. Zwar hat sich unter Leitung Sr. Excellenz des wirklichen Herrn Geheimenrathes und Oberpräsidenten v. Schön, dem rastlosen edlen Beförderer alles Guten und Schönen, wie schon früher in Litthauen, ein vaterländischer Verein zu Danzig gebildet, welcher die milde Pflege der Künste des Friedens und ausgezeichneter, vom Untergang bedrohter Talente sich zum Ziel gesetzt und sich deshalb den bedeutungsvollen Namen Friedensgesellschaft gewählt hat. Aber diese ruhmwerthe Anstalt berücksichtigt bei der Wahl

ihrer Pfleglinge nur die seltenern Anlagen. Und doch bedarf das Vaterland auch einer großen Anzahl wissenschaftlich gebildeter Beamten von einem gewissen Mittelmaaß der Naturgaben, die in kleinern Kreisen und weniger genial und erfindend, als werkthätig zu wirken geeignet und geneigt sind. Für arme Jünglinge nun, die in diese Reihen treten wollen, mangelt es uns gar sehr an Stipendien und andern Unterstützungsmitteln, damit sie die ohnehin jetzt verlängerte Laufbahn der Studien betreten und vollenden mögen. Die wenigen vorhandenen milden Stiftungen scheinen nicht immer nur die würdigeren und wirklich hülfsbedürftigen Jünglinge zu berücksichtigen. Das einst als höhere Bildungsanstalt blühende Conradinum, das manchen armen vorstrebenden Jüngling den Musen zuführte, hat in dieser Gestalt aufgehört zu seyn, um der Stiftungsurkunde buchstäblich treu zu bleiben. Leichter ist der Weg in die Schreibstube, zu den Geschäftskreisen, wo blos mechanische Geläufigkeit Gewicht hat, zur Landwirthschaft, zum Handelsberuf, der besonders reizend in Seestädten anwinkt, und belohnt früher, und in der Regel mit reichlicherer

Ernte die spärliche Aussaat. Romani pueri etc. Horat., de arte poetica, 325 seqq. — Es geht sich gar gemächlich auf dem breiten Wege! Schmal und dornigt ist der Pfad, enge die Pforte der Examina! Aber dennoch, lieben Landsleute, scheuet sie nicht, die enge Pforte führet zum ewigen Leben; lasset die Kindlein zu uns kommen und wehret ihnen die Musentempel nicht, denn nur der Geist machet lebendig. Gedenken wir mit Treue, was unser großer Reformator einst geredet: — „Wenn Gott zürnte und die Gelehrten aus der Welt wegnähme, so würden die Leute gar zu Bestien."

Endlich ist die Lage eines Gelehrten in unserer Landschaft auch mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verbunden, die sich nur noch vermehren, wenn er als Schriftsteller aufzutreten wagt. Schwerer vielleicht, als irgendwo in Deutschen Landen, ist es hier, auch nur ein Büchlein zu schreiben, wenn es mehrfacher Quellen bedarf. Zeitschriften, wenn je dergleichen erschienen, fanden bald ihren Tod. Die Verbindungen mit dem Auslande sind durch die Entfernung erschwert und dazu kostspielig. Grö-

ßere öffentliche Bücher-sammlungen, die jedoch nicht allgemein umfassend seyn können, besitzen bis jetzt nur die Gymnasien zu Danzig, Thorn und Elbing, und die Königliche Regierung zu Marienwerder. Die Zahl der Buchdruckereien scheint hinreichend, doch die Kosten des Drukkes sind um vieles theurer, als im Auslande. Der Buchhandel ist fast gänzlich verschwunden. Wenn in manchen Gegenden Deutschlands auf wenigen Quadratmeilen oft mehrere neben einander blühen, so behauptet sich jetzt kaum eine Buchhandlung zu Danzig, die aber weniger Eigen-, als Auftrags-Handel treibet.

So wird denn der literärische Umtrieb in seinem Gedeihen gehemmt, den ohnedies kein wachsamer Gemeingeist und keine größeren wissenschaftlichen Vereine befördern: denn die naturforschende Gesellschaft zu Danzig beschränkt sich nur auf diesen Ort, und läßt selten etwas von ihrem Daseyn vernehmen. Die Sternwarte, die von seinen nachbarlichen Höhen den Himmel des Oceans durchspähte, hat der grause Krieg begraben; noch harret sie der Auferstehung, auf den Ruf des Friedens.

Den-

Dennoch steht es mit uns jetzt besser, als vormals, und die eben geschehene Erwähnung der Hindernisse des Steigens der Geistescultur soll keinesweges blos ein anklagender, mißmüthiger Tadel, vielmehr ein wohlgemeinter Wink für alle unsere Mitbürger seyn, die das Gute wollen, und deren natürliche oder bürgerliche Stellung sie in Stand setzt, Hand ans Werk zu legen, auf daß nicht Dornen und Disteln wachsen, wo edle Früchte reifen mögen. Freuen wir uns unterdessen der Hoffnung, daß auch unser Himmelsstrich ein ferneres Gelingen der guten und der heiligen Sache der Menschheit verheißt, daß auch unter uns Saaten aufblühen, die einst eine schönere Erndte tragen werden. Weder hier, noch irgendwo ist ja das große Werk der Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes geendigt. Am Himmel der Gegenwart und am dämmernden Horizont der Zukunft gewahren wir Erscheinungen und vorbedeutende Bilderschriften, die keine Rückschritte verkündigen. Selbst im Süden Columbiens erhebt die ernste Nemesis ihren Maaßstab; auch dort sind den Völkern die Jahrhunderte der

Mündigkeit erschienen nach dem Heimfall Spanischer Gewaltherrschaft. —

Zwar ringsumher des Kampfes und des Ringens viel; das Ansehen menschlicher Lehrformen und Bekenntnißschriften ist gesunken, oder gänzlich vernichtet; die Geisterwelt scheint aus ihren Polen gerüttelt; die öffentliche Meinung über tausend Verhältnisse in Staat und Welt ist umgestaltet, oder doch in Umgestaltung begriffen, und wer wagt es, ihre Gewalt zu verkennen? Ueberall regt sich ein lebendiges Rechtsgefühl; die Stimme der Vernunft ist in die Hütten gedrungen; verjährter Vorurtheile Bau ist morsch geworden, und kein Zwangsgesetz, keine Beschränkung freimüthiger Rede und Schrift mag den morschen Bau stützen! — Aus einem chaotischen All der Ideen will eine neue Schöpfung hervorgehen. — Eine schönere? — Wer wagt zu zweifeln, wenn er nicht blind ist für die Fortschritte des gesellschaftlichen Zustandes der europäischen Menschheit, wenn er nicht an der höhern Weltordnung verzweifelt hat, an dem allliebenden Walten des Ewigen, der mit Vaterarmen die durch himmlische Würde geadel-

ten Geschlechter durch Nacht und Verwirrung zum Licht und zur Vollendung leitet.

Auch das große Werk der Kirchenverbesserung ist nicht geendigt. Es waren ja nur Menschen, die es begonnen und förderten: auch hinfort wird es gefördert werden durch menschliche Rüstzeuge, die sich die höchste Weisheit erwählet. Diese Wahrheit ist so unumstößlich, als daß die Stufenleiter der Schöpfung Veredlung, als unumstößlich der Glaube ist an einen unendlichen Fortschritt des menschlichen Geschlechtes, an einen endlichen Sieg der Wahrheit. Wer ist kühn genug, diesen Glauben zu verhöhnen, zu verlästern? Wo er mangelt, da ist alle Kraft des Geistes, aller Muth der Tugend gelähmt; da klebt man an der Scholle der nächsten und gemeinsten Gegenwart; aller Aufschwung in der Welt der Ideale wird zu Boden gedrückt, man begnügt sich an einem ewigen Kreislauf der Dinge, wo Böses und Gutes, und Widerwärtiges und Schönes, und Kleines und Großes in ewig gleichen Formen wiederkehrt. Nein, nur mit diesem Glauben kommt das Reich Gottes. Darum halten wir an ihm fest

mit aller Kraft, mit vollem Vertrauen, mit unwandelbarer Liebe!

Darum seyd denn auch ihr uns gegrüßt, ihr edlen, begeisterten Männer, auf die unser heimathliches Land hinschaut als auf seine Lehrer und Führer, Vorbilder und Veredler! Auch ihr thatet, voll des frommen Glaubens, an eurer Stelle das Eure in den gefeierten Tagen, damit das Gebäude der protestantischen Kirche sich festige und verjünge zu jugendlicher Schöne; daß eure Zeitgenossen sich mit euch erhöben zu der segenströmenden Betrachtung der Wege der Vorsicht und zum frommen Gefühle ihrer unermeßlichen Wohlthaten; daß die weise rückwärts geleiteten Blicke aufmunterten zum männlichen Vorwärtsschreiten zu den Höhen, von wannen das Heil strahlt. — Seyd uns gegrüßt, alle ihr Bessern, ihr Edlen und Reinen, die ihr im Stillen wirktet auf den Kreis eurer Umgebungen, wie ein verborgener Sonnenblick! Möge eure Arbeit nicht untergehen im Strome der Zeit; möge von oben her Gedeihen winken dem redlichen Beginnen; möge, wenn einst das Jahrhundert seine Laufbahn vollendet, die Nachwelt eurer freundlich und dankbar gedenken!

THRENUS
AD POETAS ALIOSQUE AEVI NOSTRI APOSTATAS.

In necessariis *Unitas*, in non necessariis *Libertas*, in omnibus *Caritas*.

AUGUSTINUS.

Fundite lugubres nunc cantus, fundite, Musae!
Nam vestram sobolem vincula dura premunt.
Sic saevis animos philtris phanthasmata complent,
Illecebrarum ac vis, sensibus insidians.
Queis licuit solis splendorem cernere purum,
Jam caligine nox, jam cohibent tenebrae.
Concinuit vates *Luthero* fervidus hymnos,
Transfuga personas induit iste alias.
Sic mentem stolidam species decepit inanis;
Templa nec ampla Deo, pectora fida placent.

Numen adorandum modo simplicitate colendum,
Sorsque beata favet, facta ubi clara nitent.
Heu! vos festa dies incassum ad gaudia flammat,
Almaque vos genetrix fataque vestra dolet.
Quos jam sperabat visura cacumina rerum,
Moestitia gravis, heu! sentit apostaticos.
Ex nihili mundus quando prodiret abysso,
Prima creata Deo progenies nova *lux*.
Hancque bonam vidit *lucis pater*, aethera lustrans,
Lucis et ipse via nos jubet ire suos.
Quin! ratio coeli donum est, Coelestis imago,
Particulamque Dei pectore portat homo!
Inconcusso animo cum staret nobilis heros,
Tum rationis jus fulsit et alma fides.
Obstupuit Caesar, laudavit densa corona,
Utque triumphantem laeta secuta virum.
Semper enim *Verum* populos semperque beabit;
At dolus et mala fraus, proh! furiis geniti!
Vae! miseri coeci, quo fert fanaticus ardor!
Erigit ille rogos armaque dira gerit!

Mox sancti specie cives discordia vexat,
Sanguine fraternas polluit ira manus.
Explorate, ita mandat apostolus, omnia mente,
Quodque bonum fuerit, corde tenete pio.
Sistite nunc ideo rixas, contemnite parva;
Pax ecclesiam alit dulcis et amplificat:
Vormatiusque dies doceat vos religiones,
Lumina quae ab *Veri* sideribus repetunt.
En! reducesque manent agnos amplexus amoris,
Annuet errorum sancta parens veniam.
Interea specula nos prospiciamus, amici!
Nam jubari festo ingruit invida nox,
Jamque tui spirant, *Ignati*, dira nepotes,
Tartara quos vinclis stringere credidimus.
Polypus haud aliter quidvis complexa lacertis,
Lubrica sic serpens terga corusca plicat.
Gloria non minor est, quam quaerere, parta tueri:
Tempora nostra monent, saecula longa vocant!
O fortunatam, quaevis peperere parentes,
Si bona percipiat integra posteritas!

Luther's und Zwingli's Geist.

Zur Jubelfeier
des 31. Octobers 1817.

Herab von Sternen, dort wo aus Friedenshöh'n
Der Wahrheit Seraph leuchtet im Himmelsglanz,
Blickt forschend auf der Völker Bahnen
Ruhig ein Geist aus den sel'gen Schaaren.

Wess' ist des Auges strahlender Flammenblick?
Unsterblich Antlitz, ewig gefeiert uns!
Ja, Luther's Geist, er schaut hernieder,
Prüfend die Enkel an Sinn und Wandel.

Denn des Jahrhunderts eilende Hore kreis't
Schon dreimal, seit er baute den Hochaltar
Der lichten, hehren Gottestochter,
Muthig zertrümmernd des Wahnes Burgen.

„Ist aufgegangen herrlich die Himmelssaat,
„Die ich gesäet? — Grünet des Lebens Baum?
„Schritt fort und fürder auf den Pfaden
„Siegenden Lichtes die bess're Menschheit?" —

Also mit Inbrunst forscht der verklärte Geist.
Ach! ihm antwortet manches Verstummen rings;
Der Tempel viele steh'n verödet;
Schweigend verhüllen sich Glaub' und Liebe.

Doch hehre Wonne lächelt dem Seligen:
In fernsten Zonen tönet des Herren Wort;
Begeistert seine Jünger öffnen
Indiens Wüsten den Born des Heiles.

Die todte Namen trennten, sie finden sich
Nun freudig wieder; Ein Evangelium
Vereint die Brüder, Eine Liebe
Seelen mit Seelen, und Eine Hoffnung!

Entzückt von Sternen, dort wo aus Friedenshöh'n
Der Wahrheit Seraph leuchtet im Himmelsglanz,
Blickt Beifall Zwingli's Geist hernieder,
Heil den verjüngten Gemeinden winkend.

Die große Stunde nahet dem Erdenkreis,
Wo nicht der Glaube scheidet den Gottes-Bund,
Wo nur Ein Hirt und Eine Heerde,
Alle sich brüderlich froh umarmen.

Voran den Völkern wandelt der Preußen Fürst,
Ein Held der Feldschlacht, aber nach Siegen mild;
Frommsinnig weiht er, reinern Lichtes,
Friedensaltäre der holden Eintracht.

Ha! Jubel tönt in himmlischer Schaaren Chor,
Wo des Messias Sänger und Gellert strahlt:
Sie breiten segnend Edens Palmen
Ueber Germaniens freie Gauen.

Erste Beilage.

Predigt

am

Jubelfeste der Kirchenverbesserung,

in der

Pfarrkirche St. Johannis zu Danzig

gehalten

von

D. Ernst Gottfried Adolf Böckel.

Jauchzet dem Herrn, alle Welt; dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken, erkennet, daß der Herr Gott ist; er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schaafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen: denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für. Amen.

Eine gnädige, herrliche Fürsorge.

Nur einigermaßen darf man mit der Geschichte der drei letzten Jahrhunderte und mit den Veränderungen bekannt seyn, welche unser ganzer Welttheil in denselben erfahren hat, meine Zuhörer! um in der Erhaltung und Fortdauer der protestantischen Kirche die wunderbare Fürsorge Gottes zu erkennen. So viel auch geschehen war, um die Siege der evangelischen Wahrheit

vorzubereiten und das Reich des Wahns und Aberglaubens zu zerstören, so konnte man doch bei den Schritten, welche zuerst Luther in Deutschland, und beinahe zu derselben Zeit und unabhängig von ihm, Zwingli in der Schweiz wagte, nicht voraussehen, wie weit diese Männer gehen, und welche früher nicht als möglich geahnete Umwälzungen sie bewirken würden. Mit der Rüge eines schändlichen Mißbrauchs hatten sie angefangen, und waren bei der Untersuchung verwandter, mit dem unwürdigen Ablaßhandel mehr oder weniger zusammenhängender Lehren und Gebräuche immer weiter gegangen, bis endlich das von ihnen aufgestellte Lehrgebäude sich in eben dem Grade von den Satzungen der herrschenden Kirche entfernte, in welchem es sich den Grundsätzen des reinen Evangelii näherte. Das Oberhaupt der Kirche, deren Ansehen durch diese sogenannten Neuerungen, oder, um den richtigen Ausdruck zu gebrauchen, durch diese Rückkehr zu dem ursprünglichen, unverfälschten Christenthum bedroht ward, konnte nicht gleichgültig dabei bleiben, sondern sahe sich genöthigt, Maaßregeln zu treffen, um der Ausbreitung einer

ihm so gefährlichen Lehre Einhalt zu thun. Ganz besonders war sein Augenmerk auf Luther und Deutschland gerichtet, da die Kirchenverbesserung in der Schweiz, wenigstens anfangs, viel langsamer fortschritt, und bei ihrem Fortschreiten sich des Beistandes der weltlichen Macht, selbst gewissermaßen einer geistlichen Behörde *) erfreute; Luther ward, nachdem alle listigen Versuche, ihn zu gewinnen, fehlgeschlagen waren, in den Bann gethan, und von der Kirche, die er von Irrthümern und Mißbräuchen reinigen wollte, ausgestoßen. Bald darauf traf ein gleiches Schicksal alle seine Anhänger, so wie diejenigen, welche dem schweizerischen Reformator beifielen; die mehresten Regenten ließen sich bereden, solche Neuerungen müßten mit Feuer und Schwerdt bekämpft und, es koste auch was es wolle, ausgerottet werden. Aus der grausamen Verfolgung einzelner aufgeklärter Lehrer und ihrer Anhänger entstanden bald blutige Kriege, die nichts geringeres zum Zweck hatten,

---

*) Der Bischof von Costnitz, übrigens kein Freund der Reformation, widersetzte sich doch dem Ablaßkram.

als das Ansehen der römischen Kirche durch die völlige Unterdrückung ihrer Gegner zu retten. Und der Friedensschluß, der diesen verheerenden Kämpfen ein Ende machte, setzte er etwa den Angriffen auf die Kirche ein Ziel, deren Mitglieder wir sind? Ach, der unzeitige Bekehrungseifer der Religionsgesellschaft, von der die unsrige ausgegangen ist, die Ueberzeugung, daß außer ihr kein Heil zu finden, keine Hoffnung auf die Seligkeit der andern Welt zu fassen sey, die (wer wollte es leugnen?) oft so redliche Absicht, die Seelen, welche man für verloren hielt, dem ewigen Verderben zu entreißen, hat kein Mittel unversucht gelassen, die Verirrten, die sie noch immer als ihre Kinder glaubte betrachten zu müssen, wieder in ihren Schooß zu versammeln. Bald suchte man die Grundsätze und Behauptungen unserer Kirche mit den Waffen der Gelehrsamkeit zu bekämpfen; bald ging man darauf aus, ihre äußere und bürgerliche Sicherheit zu erschüttern; bald erbot man sich zu größern oder kleinern Opfern, um eine Wiedervereinigung zu Stande zu bringen; bald nahm man selbst zu den unrühmlichen Mitteln der schlausten List seine Zuflucht,

um

um wenigstens kleine Erschütterungen zu bewirken; ja man begnügte sich, wenn diese Versuche im Großen fehlschlugen, im Kleinen seine Absicht durchzusetzen, und freute sich, hin und wieder einzelne Mitglieder unsrer Kirche zu entziehen.

Bedrohte uns auf dieser Seite der Einfluß des Aberglaubens und die oft gut gemeinte Sorge für das Heil unsrer Seele, so erhob sich von der andern Seite ein nicht minder furchtbarer Feind, der Unglaube, dessen frecher Witz, dessen schamloser Muthwille uns nie zur Ruhe kommen ließ. Unter dem ehrwürdigen Namen der Aufklärung schlich sich die gefährlichste Zweifelsucht überall ein, bethörte die im Nachdenken Ungeübten durch listig gestellte Trugschlüsse, blendete die Gebildetern durch den Schimmer witziger Spöttereien, und verwandelte viele Glieder unserer Kirche in ihre entschlossensten und heftigsten Gegner. Und wie manches unfruchtbare Gezänk über gleichgültige Worte, wie mancher elende Streit über Ausdrücke und Formeln, auf die nur der hartnäckigste Eigensinn Werth legen konnte, wie manche lieblose Verketzerung und Verfolgung

unschuldiger, wohl gar mit den Grundsätzen der Schrift und Vernunft sehr gut übereinstimmender Meinungen hat den innern Frieden der evangelischen Kirche gestört, und wenigstens scheinbar ihre Fortdauer bedroht! Der unwürdigen Mitglieder, welche die errungene Freiheit zum Deckel der Bosheit machten, und durch die gröbsten Ausschweifungen und Laster unsre Religionsgesellschaft beschimpften, will ich nicht einmal gedenken, obgleich sie unstreitig zu ihren gefährlichsten Feinden gehören.

Daß aber trotz dieser Angriffe von außen und von innen die protestantische Kirche dreihundert Jahre lang bestanden ist, und aus so manchem ungleichen Kampfe den ehrenvollsten Sieg davon getragen hat, das wäre nicht als ein Wunder zu betrachten, meine Zuhörer? Welche bedeutende Veränderungen sind in diesem Zeitraume nicht auf dem Schauplatz der bürgerlichen Verhältnisse vorgegangen! Wie viele Staaten und Reiche unsers Welttheils sind entweder ganz verschwunden, oder doch umgestaltet und verwandelt! Wie viele neue Lehrgebäude im Gebiete der Wissenschaft und Kunst sind aufgeführt und wieder zertrümmert!

Welchen Einfluß hat die Zeit auf alle Verfassungen und Sitten, auf die herrschende Denkungsart, auf den Geschmack, auf das gesammte geistige Leben gehabt! Wie vielmal hat sich, so zu sagen, der ganze Zustand unsers Geschlechts verwandelt! Aber die vor dreihundert Jahren gegründete Kirche hat jeden Wechsel überlebt, und ist, wenn wir auf ihre ersten Grundsätze zurückgehen, unstreitig dieselbe, die sie in ihrem Entstehen war.

Doch an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts heften wir unsre Blicke nicht blos auf die Vergangenheit; wir richten sie in die Zukunft hinaus, und fragen uns: was wird die kommende Zeit bringen? Wird die evangelische Kirche sich auch unter den neuen Kämpfen erhalten, denen sie entgegengeht, oder wird sie, wie jedes menschliche Unternehmen, spät oder früh wieder verschwinden, wohl gar zu den unglücklichen Verirrungen unsers Geschlechtes gezählt werden? Laßt uns der Erwägung dieser höchst wichtigen Frage die gegenwärtige Stunde weihen, vorher aber durch Gebet und Gesang uns zur Fortsetzung unsrer Betrachtung anschicken. —

Gesang: Dein Wort, o Herr, erhalt' uns rein ꝛc. — *)

Text: 1 Corinth. 15, 58.

Darum, meine lieben Brüder, seyd fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Paulus sucht in dem Capitel, welches sich mit den Worten schließt, die ich euch vorlas, die Hoffnungen, welche die Christen zu Corinth von dem Leben nach dem Tode hegten, theils zu berichtigen und von irrigen Vorstellungen zu reinigen, theils zu befestigen und durch neue Gründe zu beleben, meine Zuhörer! An die Belehrungen und Erinnerungen, die er ihnen über diesen wichtigen Gegenstand gegeben hat, knüpfte er die in unserm Texte ausgesprochene Ermahnung: seyd fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des

---

*) Die beiden letzten Verse des bekannten Liedes: Wir Menschen sind zu dem, o Gott, was geistlich ist, nicht tüchtig ꝛc. Nr. 7 des Danziger Gesangbuches.

Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; die Ueberzeugung, daß der Tod zu einem höhern Daseyn, zur Fortsetzung des hier mit christlichem Sinne begonnenen Werkes, zum Ersatz und zur Belohnung für die freiwillig übernommenen Beschwerden und Leiden erhebt, soll sie stark genug machen, ihrem großen Berufe nachzustreben, und kein Opfer zu scheuen, das die Pflicht fordert. Indeß, wenn Paulus seinen Corinthern auch die Zukunft jenseits des Grabes als die eigentliche Vergeltung ihrer Anstrengungen und Kämpfe darstellen will, so ist seine Absicht dabei keinesweges, ihnen die Hoffnung zu entreißen, daß sie durch ihre Bemühungen auch schon hier etwas ausrichten und das Reich des Erlösers mit glücklichem Erfolge ausbreiten würden; nur bei der Ungewißheit dieses Erfolges richtet er ihre Blicke auf das bessere Leben, wo das Wort erfüllt werden solle: der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Auch wir, meine Zuhörer! bedürfen der Aufmunterungen und Tröstungen, welche diese

Hoffnung gewährt, wenn wir, ein Jeder nach Maaßgabe seiner Verhältnisse, für die Erhaltung und Ausbreitung der evangelischen Wahrheit thätig seyn sollen; wissen, mit Ueberzeugung wissen müssen wir, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, um der Zukunft mit freudigem Muthe entgegen zu gehen, und mit unerschütterlicher Treue der Kirche anzuhängen, in deren Schooße wir leben. Wohlan denn, ermunternde Betrachtungen über die gewisse Fortdauer der protestantischen Kirche wollen wir jetzt anstellen; laßt mich zuerst die Gründe angeben, auf denen der Glaube an diese Fortdauer beruht, und sodann auf die Pflichten aufmerksam machen, welche dieser Glaube uns auflegt.

In zwei Fällen ließe sich der Untergang oder die Auflösung der Religionsgesellschaft denken, der wir angehören, meine Zuhörer! wenn wir die Lehren, durch welche wir uns von der vor dreihundert Jahren allein herrschenden Kirche unterscheiden, aufgäben und in ihre Gemeinschaft zurückkehrten, oder wenn wir uns ganz und gar vom Christenthum lossagten, und

mit Verwerfung aller Offenbarung, einer bloßen Vernunftreligion huldigten. Beides hat man von Zeit zu Zeit für möglich gehalten; beides ist theils von vorgeblichen Anhängern, theils von erklärten Gegnern unsrer Kirche gewünscht und mehr als einmal, laut empfohlen worden. Daß keine dieser Umwälzungen in der That zu fürchten sey, das muß uns klar werden, wenn wir das vierte Jahrhundert mit Muth und Freudigkeit beginnen wollen; die Gründe aber, auf denen der Glaube an die Fortdauer der protestantischen Kirche beruht, bieten sich bei einigem Nachdenken von selbst dar: sie sind die Quelle, aus der sie ihre Lehren schöpft, der Geist, von dem sie geleitet wird, die Beschaffenheit der Feinde, mit denen sie kämpfen muß, und die Geschichte des Zeitraums, den sie bereits überlebt hat. Ich werde über jeden dieser Punkte, so viel es die Kürze der Zeit erlaubt, das Wichtigste beibringen.

Daß die Quelle, aus der die evangelische Kirche ihre Lehren schöpft, keine andere ist, als die heilige Schrift nach einer vernünftigen Auslegung, wer

wüßte das nicht? Aber wer sieht nicht auch eben darin eine gültige Bürgschaft für die Dauer derselben? Wären es die Aussprüche der bloßen Vernunft, worauf sie sich stützte, wüßte sie die Wahrheiten, die ihre Anhänger glauben, und die Vorschriften, die sie befolgen sollen, durch nichts weiter geltend zu machen, als durch die Ueberzeugungen, welche das ruhige Nachdenken bei einem Jeden hervorbringen zu müssen scheint: so könnte man den Grund, auf dem sie ruhte, für nichts weniger, als unerschütterlich halten. Denn wie widersprechend, wie veränderlich sind die Behauptungen der menschlichen Vernunft! Giebt es wohl unter den berühmten Männern aller Jahrhunderte, die als Lehrer der Weisheit bei ihren Zeitgenossen gelten, und noch lange nach ihrem Tode ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung sind, auch nur zwei, die völlig mit einander übereinstimmten? Hat nicht jeder die Meinungen und Grundsätze der andern als einseitig und mangelhaft, oder als irrig und falsch darzustellen, und sonach entweder zu berichtigen, oder zu widerlegen versucht? Trüge also unsre Kirche, wenn sie auf solchen Gründen beruhte, nicht

den Keim der Zerstörung in sich? Müßte sie ihre Lehrsätze da nicht nach dem herrschenden Geschmack des Zeitalters ändern? Und würde ihr bei diesem unaufhörlichen Untergehen und Wiederhervorkommen, außer dem Namen, auch nur eine Spur ihrer ersten Gestalt bleiben? Wie unerschütterlich fest steht dagegen das Gebäude der protestantischen Kirche, da es sich einzig und allein auf dem Worte Gottes, auf den Aussprüchen der heiligen Schrift stützt! Luther sowohl, als Zwingli, und ihre wahren Freunde und Nachfolger ließen sich bei der Befreitung eingerissener Mißbräuche und herrschender Irrthümer, bei der Aufsuchung der verkannten oder entstellten Wahrheit, bei der Vertheidigung dessen, was sie den Anmaßungen der römischen Kirche und ihres Oberhaupts entgegensetzten, nur von der Schrift leiten; als untrüglich galt ihnen nur die Offenbarung Gottes durch Christum und die Männer, deren sich die Vorsehung bediente, um dem Evangelio die Bahn zu brechen; alle Wahrheiten des Glaubens, alle Vorschriften des Verhaltens und Lebens, alle Tröstungen und Hoffnungen schöpften sie aus dieser Quelle; und ohne Bedenken unterwarfen

sie sich den Entscheidungen der ehrwürdigen Bücher, in denen sie die Stimme des Unendlichen selbst vernahmen. Darum war der fromme Luther so unerschütterlich, so voll übermenschlichen Muthes. Darum lehrte er die Gemeinde singen:

„O Herr, behüt' vor fremder Lehr',
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen."

Darum sang er, selbst als seine Feinde ihn ungehört verdammten, mit hoher Freudigkeit:

„Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben."

Darum sagte er auf dem Reichstage zu Worms dem Kaiser und den versammelten Fürsten und den Abgeordneten des Papstes, die ihn zum Widerruf bewegen wollten: hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen. — Doch auch die Schrift selbst könnte die Grundlage unsrer Kirche seyn, ohne sie gleichwohl vor dem Verfall zu schützen, wenn wir die Auslegung derselben von irgend einem menschlichen, wankenden Ansehen abhängig machen wollten; allein die Reformatoren

drangen auf eine vernünftige Bibelerklärung, und die protestantische Kirche hat sich von je her dadurch ausgezeichnet, daß sie in dieser Angelegenheit den ehrwürdigen Ernst ihrer Stifter nachahmte. Einzelne Aussprüche der Schrift sind dadurch freilich mehr als einer Deutung fähig geworden; manche Stellen hat man, so wie man in der Kenntniß der Grundsprachen, der Geschichte und andrer Hülfswissenschaften fortgeschritten ist, anders ansehen gelernt, als die großen Männer, die vor dreihundert Jahren anfingen, uns vorzuarbeiten; allein damit ist die Gewißheit unsrer Ueberzeugungen nicht erschüttert: die Hauptwahrheiten unsers Glaubens, die Gesetze für Gesinnung und Leben werden mit einer untrüglichen Sicherheit erkannt; auch für den ungelehrten, aber nachdenkenden Leser ist die Schrift kein verschlossenes Heiligthum, sie erklärt sich bei vertrauter Bekanntschaft mit ihrem Inhalte durch sich selbst. Daher dürfen wir mit vollem Recht uns für die Gemeinde halten, welche der Herr auf einen Felsen gebaut hat, und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Richtet ferner eure Aufmerksamkeit auf den Geist, der unsre Kirche regiert, und ihr werdet einen neuen Grund für ihre Fortdauer finden; es ist nämlich der Geist der Prüfung und der Duldung, der uns leitet. Nichts ist gewöhnlicher, meine Zuhörer! als daß sich menschliche Anstalten und Einrichtungen gleichsam unter den Händen derer verändern, die damit beschäftigt sind; so hätten auch leicht unvermerkt wesentliche Unterscheidungsmerkmale der protestantischen Kirche verloren gehen, und dadurch natürlicher Weise ihr Daseyn selbst aufhören können. Wäre an die Stelle des bestrittenen und verworfenen päpstlichen Ansehens auch nur in den unwichtigsten Dingen das Ansehen Luther's oder eines seiner Zeitgenossen getreten, so hätten wir ja nur den Namen verändert, trügen aber eben so beschwerliche und drückende Fesseln, als vorhin. Wie ernstlich insbesondere der große deutsche Reformator selbst davor warnte, ist bekannt. Du mußt, schrieb er unter andern seinem Freunde Melanchthon, du mußt also fest und gewiß auf Gottes Wort allein bauen, daß, ob ich auch selbst zum Nar-

ren würde, da Gott vor sey, und widerrufete und verleugnete die Lehre, daß du darum nicht davon trätest, sondern spräche st: wenn auch Luther selbst oder ein Engel vom Himmel anders lehrt, so sey es vermaledeit; denn du mußt nicht Luther's, sondern Christus Schüler seyn. Jeder, auch das geringste Mitglied unserer Kirche, soll seines Glaubens leben, soll alles prüfen und das Gute behalten, soll fähig und bereit seyn zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist. Wie könnte sich das Wesen einer Religionsgesellschaft verändern, die so sehr auf ihrer Hut ist, daß sich nicht Irrthümer und Mißbräuche einschleichen? Oder wie könnte der Einfluß der List oder der Gewalt ihrer Fortdauer gefährlich werden? — Zumal, da auch der Geist der Duldung sie beseelt! Maßten wir uns in Glaubenssachen eine untrügliche Entscheidung an, stießen wir diejenigen, die in unbedeutenden Nebensachen von der herrschenden Vorstellungsart abweichen, mit liebloser Härte aus unsrer Gemeinschaft, oder verdammten wir gar mit

unchristlichem Eifer alle, die nicht zu uns gehören: so hätten wir nichts anders zu erwarten, als immer neue Angriffe und Kämpfe, bei denen der Ausgang mehr als zweifelhaft wäre. Allein die protestantische Kirche, welche die Gewissensfreiheit als ein Kleinod betrachtet, das einem Jeden kostbarer seyn muß, als das Leben selbst, wagt es eben daher auch nicht, jemand im Besitz dieses unschätzbaren Gutes zu stören; unablässig rufen wir einander zu: ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte; aber wir sprechen auch zu uns selbst: wer sind wir, daß wir einen fremden Knecht richten sollten? er steht oder fällt seinem Herrn! So bereit und gerüstet auch ein Jeder zur Vertheidigung dessen seyn soll, was er als Wahrheit erkennt, so sehr auch jeder verpflichtet ist, selbst bei minder wichtigen Gegenständen so viel als möglich alles Schwankende aus seinen Urtheilen zu entfernen und sich eine feste Ueberzeugung zu verschaffen: so muß er doch die abweichenden Ansichten andersdenkender Brüder ehren, und jedem dasselbe Recht zugestehen, das er für sich verlangt. Dadurch wird jede Gelegenheit zu unnützen Zänke-

reien vermieden, und wie mannichfach auch die Urtheile der evangelischen Christen über einzelne Gegenstände, wie verschieden von den unsrigen auch die Behauptungen und Grundsätze anderer Religionspartheien seyn mögen, wir vertragen einer den andern in der Liebe, und sind fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Und scheint es, daß damit zwar von unsrer Seite alles geschehe, was zur Erhaltung und Befestigung unsrer Kirche geschehen kann, daß aber dies keinesweges hinreichend sey, um uns gegen die Angriffe unsrer Gegner zu schüzzen, so laßt uns nur die Beschaffenheit dieser Feinde erwägen, und wir werden finden, daß sie theils versöhnt, theils viel zu ohnmächtig sind, um uns zu schaden. Alle, die das Ansehen der Schrift verwerfen und nur diejenigen Religionswahrheiten stehen lassen, die durch bloßes Nachdenken erkannt werden können, oder, welches ganz einerlei ist, die das Christenthum von der Geschichte seines Stifters und der ersten Anhänger desselben trennen und es in eine reine Vernunftreligion verwandeln wollen, sind eben so-

wohl als Gegner der evangelischen Kirche zu betrachten, als diejenigen, welche freiwillig auf das Recht, alles zu prüfen, Verzicht thun, und ihre Meinungen und Urtheile von den Aussprüchen andrer Menschen abhängig machen; allein weder von diesen, noch von jenen haben wir im eigentlichen Sinne etwas zu fürchten, denn es fehlt ihnen entweder der Wille, oder die Kraft, uns zu schaden. Die Zeiten sind vorüber, meine Zuhörer! wo die Feinde der in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarung eine Ehre darin suchten, die Freunde und Anhänger derselben öffentlich zu verhöhnen; wo die witzigsten Köpfe mit einander wetteiferten, die Wahrheiten unseres Glaubens zu verspotten, und die ehrwürdigsten, unzähligen Menschen überaus theuern Gegenstände ins Lächerliche zu ziehen. Denn viele der erklärtesten Feinde unserer Religion hat die innere Schönheit und Göttlichkeit derselben so mächtig ergriffen, daß sie der verkannten Wahrheit mit Ehrerbietung huldigen, und voll Reue und Wehmuth über ihre frühere Verirrung, sich vor dem Erlöser beugen und ausrufen: Herr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens!

Mö-

Mögen denn immerhin einige, welche die Finsterniß ihrer Vorurtheile mehr lieben, als das helle Licht des Evangelii, ihre Angriffe auf die Kirche des Herrn fortsetzen: ihre stumpfen Pfeile können uns nicht verwunden, ihre abgenutzten Waffen drohen uns keine Gefahr. Und eben so wenig haben wir Ursache, vor denen zu zittern, die zwar im Schooße der Christenheit, aber nicht als Glieder der Religionsgesellschaft leben, mit der wir heute das dritte Jubelfest begehen. Die blinde Wuth, welche Luther, Zwingli und ihre Anhänger einst nicht blos mit dem Kirchenbann belegte, sondern sie sogar, als Verworfene, des Schutzes der Gesetze für unwürdig erklärte und aus der bürgerlichen Gesellschaft ausstieß, ist durch den wohlthätigen Einfluß der Zeit, durch die immer weiter sich verbreitende Aufklärung, ja selbst durch die edle Duldsamkeit, welche unsre Kirche zu üben bemüht ist, längst besänftigt, und mannichfache Verschlingungen im öffentlichen und häuslichen Leben haben die sonst getrennten Herzen einander so nahe gebracht, daß auch die verschiedensten und unvereinbarsten Meinungen die Gemüther nicht wieder von ein-

ander entfernen, oder gar zum feindseligen Haß entflammen können. Mag denn auch hie oder da noch ein verblendeter Gegner der evangelischen Wahrheit sich regen: er ist viel zu ohnmächtig, um uns bange zu machen; mag auch aus irgend einem finstern Winkel der Erde ein Bannstrahl gegen uns geschleudert werden: er glänzt nur im Dunkeln, und verliert seinen Glanz, wo die Sonne der Wahrheit leuchtet; mag selbst in manchem Lande die Herrschaft des Aberglaubens und Wahns mit neuer, furchtbarer Kraft sich auszubreiten und die Freunde der Vernunft in die Enge zu treiben drohen, „dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind: Gott ist bei ihr drinn, darum wird sie wohl bleiben; er hilft ihr früh."

Werfet endlich noch einen Blick mit mir auf die Geschichte des Zeitraums, den die evangelische Kirche bereits überlebt hat, meine Zuhörer! und jeder kleinmüthige Zweifel an ihrer Fortdauer muß aus eurer Seele verschwinden. An die Kämpfe, in

welche sie seit ihrem ersten Entstehen verwickelt ward, habe ich schon oben erinnert; aber sie hat nicht nur ihr Daseyn, sondern sogar eine erhöhte Kraft und ein edleres Leben aus denselben davon getragen. Die hohe Begeisterung, welche die evangelische Wahrheit anfangs in Millionen empfänglichen Seelen entzündete, hörte allmählig auf; das edle Feuer, das Tausende auf den Kampfplatz trieb, um für ihre Ueberzeugung, für die Freiheit des Gewissens Leib und Leben zu wagen, verglühte; Zeit und Umstände gaben den Urtheilen und Ansichten, den Bestrebungen und Anstrengungen eine andere Richtung. Aber ist bei dem allen das Wesen unsrer Kirche verändert? Ist sie nicht ihrer Anhänglichkeit an der Schrift, als der einzig sichern Erkenntnißquelle, ist sie nicht ihrem Grundsatze, alles zu prüfen und das Gute zu behalten, ist sie nicht dem Geiste, unter dessen Einfluß sie entstand, unerschütterlich treu geblieben? Nicht blos die unsterblichen Männer, welche das Licht in der Finsterniß hervorleuchten sahen, denen Gott einen hellen Schein in ihre Herzen

gab, daß durch sie entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi — nicht blos ihre ersten Anhänger und Freunde suchte die damals herrschende Kirche durch Maaßregeln der schlausten List und der offnen Gewalt, bald durch lockende Versprechungen, bald durch furchtbare Drohungen in ihrem Vorhaben wankend zu machen und ihre Bemühungen des gewünschten Erfolges zu berauben; sie hat, was bei den Grundsätzen, von denen sie ausgeht, nicht zu verwundern, ja nicht einmal unbedingt zu tadeln ist, nichts unterlassen, um uns zu sich hinüberzuziehen; sie hat alle Künste der Ueberredung, alle Schrecken der Verfolgung, sie hat bald die glimpflichste Annäherung, bald die stolzeste Sprödigkeit, bald die Kraft scheinbarer Gründe, bald die Macht des weltlichen Armes versucht, um uns wieder zu gewinnen; es ist ihr auch zum Theil gelungen: nicht blos einzelne Protestanten, nein, ganze Staaten und Reiche, die der evangelischen Wahrheit schon gehuldigt hatten, sind besonders durch die schlaue List und durch die

emsige Betriebsamkeit gewisser Verbrüderungen wieder in den Schooß der Kirche zurückgeführt worden, die sie nur mit dem größten Unwillen freigegeben hatte. Aber steht nicht dieses allen ungeachtet das ehrwürdige Gebäude, zu dem vor dreihundert Jahren der erste Grund gelegt ward, in unerschütterlicher Festigkeit und in nie erloschenem Glanze da? Zählt die so hart bedrohte und von allen Seiten geängstigte Religionsgesellschaft nicht noch heute Millionen treuer Mitglieder, die in ihr Unterricht und Nahrung für den Geist, Ermunterung zur Tugend, Stärkung im Kampfe mit den Mühseligkeiten des Lebens, Erquickung und Trost für die Todesstunde erlangen? Und selbst die unglücklichen Streitigkeiten, welche blinder Eifer, unvernünftiges Festhalten über gewissen Ansichten oder Ausdrücken, anmaßender Stolz, elende Rechthaberei und unwürdige Leidenschaft mitten in unsrer Kirche selbst angerichtet haben, die mancherlei Verwirrungen, welche dadurch in den Gemüthern und im Leben der evangelischen Christen erzeugt, und die Gefahren, welche dadurch oft in der drohendsten Gestalt herbeige-

führt sind, haben sie nicht unter der schützenden Obhut Gottes weit weniger geschadet, als zu besorgen war? Ist nicht sogar die traurige Spaltung unter den Protestanten, die uns von unsern Gegnern nicht ohne Grund zum beschämenden Vorwurf gemacht wird, ist nicht die Trennung zwischen den sogenannten lutherischen und reformirten Christen (Dank sey es dem göttlichen Geiste!) allmählig aufgehoben, und durch die innigste Uebereinstimmung der Gemüther auch die äußere Vereinigung vorbereitet? — Ja, die Quelle, aus der die protestantische Kirche ihre Lehren schöpft, der Geist, von dem sie geleitet wird, die Beschaffenheit ihrer Feinde und die Geschichte der Jahrhunderte, in denen sie ihr Daseyn behauptet hat, sind uns eine vollgültige Bürgschaft, daß sie auch ferner fortdauern, und ohne von dem Wechsel alles Irdischen ergriffen, ohne von den Stürmen der Zeit erschüttert zu werden, auf dem Felsen, auf welchem der Herr selbst sie gegründet hat, dastehen wird, ein heiliger Tempel der evangelischen Wahrheit.

Auch ohne meine Erinnerung würdet ihr

es einsehen und fühlen, meine Brüder! wie wichtig die angestellte Betrachtung für jedes ächte Mitglied unsrer Kirche ist; ich werde daher die Pflichten, zu denen sie uns ermuntert, nur mit wenigen Worten andeuten dürfen.

Dankbare Verehrung Gottes und Jesu ist unstreitig die erste dieser Pflichten, wir mögen unsre Blicke auf die Vergangenheit, oder in die Zukunft richten. Schauen wir zurück auf die Ereignisse des umfassenden Zeitraums, den die evangelische Kirche bereits überlebt hat, so stellen sich uns die immer erneuten Kämpfe dar, welche ihr Daseyn und ihre Fortdauer bedrohten. Hätte sie es nur mit Gegnern zu thun gehabt, die, zu einer ruhigen Prüfung, zu einer vorurtheilsfreien Untersuchung entschlossen, Gründe und Gegengründe abgewogen, und nichts anders gewollt hätten, als die Wahrheit finden: so dürften wir uns über die errungenen Siege nicht wundern; es müßte uns im Gegentheil befremden, daß sie nicht allgemeiner und glänzender gewesen sind. Aber nur in einzelnen Fällen, nur bei den we-

nigen, die sich, unabhängig von menschlichem Ansehen und von vorgefaßten Meinungen frei, ganz der Leitung des göttlichen Geistes überließen, hatten die Freunde des reinen Evangelii eine so leichte und so reichlich sich belohnende Mühe; fast überall verdammte man sie ungehört und verwarf ihre Grundsätze ungeprüft: man wollte nicht überzeugt oder widerlegt seyn, sondern über den einmal ausgesprochenen Behauptungen mit unbiegsamer Festigkeit halten; man bot List und Gewalt auf, man setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um die evangelische Kirche in ihrem Entstehen zu vernichten. Und wie schwach fühlte sich diese, wie wenig zu einem so ungleichen Kampfe gerüstet! Viele Waffen, mit denen sie sich von ihren Gegnern bedroht sah, standen ihr nicht zu Gebote, oder sie mußte um des Gewissens willen ihren Gebrauch verschmähen; wenn sie aber dessen ungeachtet unversehrt geblieben ist und bei dem Anfange ihres vierten Jahrhunderts in erneuter jugendlicher Kraft dasteht, ist es denn nicht klar, daß ein höherer Schutz über ihr gewaltet hat? Ist ihre Fortdauer uns nicht ein rühren-

der Beweis, daß die Verheißung des Herrn in Erfüllung gegangen ist: auf einen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen? Ja, Luther hat Recht, wenn er singt:

„Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streitet für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten!"

Dank und Anbetung gebührt dem allmächtigen Regierer der Welt, der sich seiner Kinder erbarmt und sie in ihrer Ohnmacht durch seinen kräftigen Beistand unterstützt hat; Dank und Anbetung gebührt dem Sohne Gottes, der durch seinen Geist nicht blos der Stifter, sondern auch der Erhalter seiner Kirche und der Schutz seiner Gläubigen gewesen ist; Dank und Anbetung von allen, die es wissen und fühlen,

es sey in keinem Andern Heil, es sey auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin wir können selig werden. Denn nur darum war die Arbeit der ehrwürdigen Stifter unsrer Kirche nicht vergeblich, weil es eine Arbeit war in dem Herrn.

Die zweite Pflicht, zu deren Erfüllung uns dies Fest und die Betrachtung, auf welche uns die Feier desselben führte, antreiben muß, ist treue Anhänglichkeit an der Kirche, deren Glieder wir sind. Wäre sie eine vorübergehende Erscheinung in der Geschichte unsers Geschlechts, müßten wir sie als eine gewöhnliche Tochter der Zeit betrachten, die auch in der Zeit wieder ihr Grab findet: wer dürfte mit uns rechten, wenn wir nur mit flüchtiger Aufmerksamkeit bei ihr verweilten, und ihr keine andere Theilnahme weihten, als die wir jedem andern merkwürdigen Ereigniß in der Weltgeschichte zu beweisen gewohnt sind? Wer stünde uns dann dafür, daß nicht vielleicht unsre Enkel das belächeln, was wir anstaunen, und in der Begeisterung, mit der wir das große

Werk der Reformation erheben, eine mitleidswürdige Verblendung und Beschränktheit erblicken? Aber sie ist auf einem Felsen gegründet, die Kirche, deren Glieder wir sind, und noch unsre spätesten Nachkommen werden sie als eine Anstalt segnen, deren Zöglinge sich für den Himmel bilden. Darum laßt uns, damit wir nicht mit unsern eigenen Ueberzeugungen in Widerspruch gerathen, uns als Mitglieder der ehrwürdigen Gesellschaft betragen, die uns in diesen festlichen Tagen an ihrer Jubelfreude Theil nehmen läßt; fest laßt uns seyn, wie unser Text sagt, und unbeweglich, und immer zunehmen in dem Werke des Herrn, sintemal wir wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Ist es euch ein Ernst, geliebte Brüder! mit diesem Wachsthum in der Erkenntniß der evangelischen Wahrheit, o so verlasset nicht unsre Versamlungen, wie etliche pflegen, sondern benutzt die öffentliche gemeinsame Andacht, zu der jeder Sonn- und Festtag euch einladet, um eure Einsichten zu berichtigen und zu erweitern, um eure guten Vorsätze zu befe-

stigen, um Kraft zur Tugend, Muth zum Kampfe mit den Widerwärtigkeiten des Lebens, und Hoffnung für die Stunde des Todes zu sammeln. Ist es euch ein Ernst, alle die Vortheile zu genießen, die euch im Schooße der Kirche angeboten werden, o so versagt euch auch nicht die Erhebung des Geistes, welche die Todesfeier des Erlösers gewährt; verachtet nicht eine Anstalt, die der Herr selbst angeordnet, die in dem umfassenden Zeitraume von beinahe zwei Jahrtausenden Millionen edler Seelen wunderbar gestärkt und durch einen Vorschmack des Himmels erquickt hat, die auch noch jetzt unzählige fromme Gemüther in der seligsten Verbindung mit dem Erlöser erhält. Ist es euch ein Ernst, keine der Segnungen zu entbehren, die unsre Kirche dem Kampfe und Siege der unsterblichen Glaubenshelden verdankt, an die wir uns jetzt mit hoher Freude erinnern; wollt ihr wahrhaft fest und unbeweglich seyn, und immer zunehmen in dem Werke des Herrn: o so werdet täglich vertrauter mit dem Inhalte des Buches, aus dem allein die evangelische Wahrheit sicher geschöpft, durch

welches allein sie glücklich vertheidigt werden kann; laßt die mannichfachen, lehrreichen Beispiele aus der Geschichte ganzer Völker und einzelner Familien und Menschen, die erhabnen, himmelan fliegenden Gesänge begeisterter Propheten, die einfachen und rührenden Lehren der Weisheit und Tugend, die Enthüllung der anbetungswürdigen Rathschlüsse Gottes, die es enthält, nicht für euch verloren gehen; begnügt euch nicht mit einer oberflächlichen Kenntniß, sondern erwerbt euch eine innige Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, und ihr werdet sie lieb gewinnen, ihr werdet so manches Buch, das euch jetzt fesselt, mit Verachtung wegwerfen und ausrufen: unsre Seele ekelt über dieser losen Speise, ihr werdet gern und immer sehnsuchtsvoller zu dem unermeßlich tiefen Schatze zurückkehren, welchen das Wort Gottes allen verständigen und gläubigen Seelen darbeut.

Doch es ist nicht genug, daß wir an uns und unsre Bedürfnisse denken, meine Zuhörer! sondern wie durch die treue Sorgfalt unsrer Väter die evangelische Kirche erhalten ist, so gebührt

es auch uns, für die Nachwelt zu sorgen. Das gilt besonders euch, die ihr durch Familienverbindungen oder durch öffentliche Verhältnisse aufgefordert, und in den Stand gesetzt seyd, für die Erziehung und Bildung der Jugend zu sorgen. Der traurige Verfall der Wissenschaften, die Macht der Unwissenheit war es ja, woraus vor der Reformation das Elend der Kirche entstand, und nie, nie wäre es den edlen Männern, deren Gedächtniß wir feiern, gelungen, das Licht des Evangelii mit glücklichem Erfolge auszubreiten, wenn sie nicht der gesunkenen Gelehrsamkeit wieder aufgeholfen, die Beschäftigung mit nützlichen Kenntnissen aller Art befördert, und insbesondere mit einem Eifer, den nichts ermüden oder schwächen konnte, für das Schulwesen Sorge getragen hätten. Vergeßt, ich bitte, ich beschwöre euch bei allem, was eurem Herzen theuer ist, vergeßt das nicht, Väter, Mütter, Lehrer, Erzieher der Jugend! Der Aberglaube und der Unglaube, die Unwissenheit und die falsche Weisheit sind gleich gefährliche Feinde unsrer Kirche; darum seyd eurer heiligen Elternpflichten, eures hohen Leh-

rerberufes stets eingedenk: je redlicher und unverdrossener ihr den Verstand eurer Zöglinge zu bilden, von Vorurtheilen und Irrthümern zu reinigen, mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern bemüht seyd, desto verdienter macht ihr euch um die Kirche. Wird durch eure Treue das kommende Geschlecht zweckmäßig erzogen, im Denken geübt, mit Liebe zu allem Wissenswürdigen erfüllt, und vor allen Dingen zu der einzig sichern Quelle unsers Glaubens, zu dem Worte Gottes geführt: wohl euch dann, die ihr guten Saamen ausstreut und nicht müde werdet, euer Lohn wird groß seyn! wohl denen, die euren Händen anvertraut sind und durch euch dem Verderben entrissen werden, bis in die Ewigkeit wird ihr Dank euch begleiten! wohl dem Vaterlande, wenn dieser Geist alle Eltern, alle Lehrer, alle Vorgesetzten öffentlicher Unterrichtsanstalten beseelt! wohl unsrer Kirche, wenn ihre kostbarsten Kleinode, Gewissensfreiheit und Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, unversehrt auf unsre Nachkommen übergehen! wohl auch denen, die nicht in ihrem Schooße leben, auch sie

werden sich dann an unserm Lichte, an unsrer Frömmigkeit, an unserm ächt christlichen Sinne erquicken und sich mit uns an der Hoffnung der seligen Zukunft laben, wo nur Eine Heerde seyn wird und Ein Hirt! Darum, meine lieben Brüder! seyd fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Amen.

Zwei.

Zweite Beilage.

Predigt

am

Jubelfeste der Kirchenverbesserung,

in der

Marienkirche zu Elbing

gehalten

von

Mützell,

Superintendenten und Schulaufseher der Elbinger Synode.

Ewig, o Jesu, wird dein Wort bestehen,
Und Erd' und Himmel werden eh' vergehen,
Eh' eine Macht das Reich, das du errichtet,
Jemals vernichtet!

Ja, theure und beglückte Christen! noch stehet unsre Kirche, die Kirche Gottes und Jesu Christi, die freie evangelische — auf felsenfestem Grunde, und kein Drohen der Feinde, keine Gewalt der Mächtigen, kein Hohn der Spötter, keine List der Heuchler, keine Bosheit der Falschen, kein Abfall der Treulosen, keine Gleichgültigkeit der Herzlosen konnte ihr schaden, noch weniger sie stürzen. O, diese Tage sind ihr großes Siegesfest, und verkündigen aller Welt, daß sie durch drei Jahrhunderte glücklich erhalten worden ist, und sich als eine solche bewährt hat, die den Menschen das giebt, wornach ihre Seele sich sehnt! — Wer hätte ihr auch schaden können, da sie ja gegründet ist von dem, der sei-

nen Sohn in diese Welt sandte — und ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? — da sie ja gestiftet ist von dem, der da sagte: auch die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen — und wenn Christus seine Kirche schützt, er schützet seinen Ruhm und hält das Christenthum — da sie ja in neuem Glanze wieder hervorging durch den, der mit hohem Glaubensmuthe sang: „Eine feste Burg ist unser Gott! Mit unsrer Macht ist nichts gethan!" und der vor Kaiser und Reich mit Heldensinn sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen!"

Und welche Segnungen hat sie, unsre evangelische Kirche, über die Erde verbreitet! Wohl rühmen wir heute vornehmlich, daß sie die Menschen, die in Schatten der Finsterniß saßen und vor Altären und Bildern angstvoll knieten, zu Gott wieder hinführte, und ihr Gemüth und ihr Antlitz wieder mit Freudigkeit zu ihm erfüllte; daß sie die Menschheit von dem Joche thörichter Satzungen, lästiger Gebräuche und peinvoller Büßungen errettete; daß sie den Christen die unschätzbare Glaubens- und Gewissensfreiheit erkämpfte, und ihnen die reine

Quelle aller Wahrheit und Weisheit, die Bibel, wieder öffnete; daß sie durch eine vernünftige und gefühlvolle Anbetung Gottes das Reich der Tugend und Frömmigkeit herrlich beförderte, und den Glauben an Jesum, den Versöhner der Menschen, in seine wahre Würde wieder einsetzte. Aber wohl dürfen wir auch heute, an ihrem großen Jubelfeste, freudig daran gedenken, daß sie, die ewig denkwürdige Reformation Luther's, sich auf tausendfache Weise um die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts verdient gemacht hat, und noch macht. Durch sie ward der menschliche Geist aufgeregt, und es verbreiteten sich nach und nach die heilsamsten Kenntnisse, Einsichten und Geschicklichkeiten; durch sie wurden die Sitten edler und menschlicher, und ein Geist der Liebe, Nachsicht und Duldung verbreitete sich überall; durch sie ward das Band zwischen den Herrschern und Beherrschten immer inniger und fester, und Gerechtigkeit, Liebe, Treue und Gehorsam beglückten immer lieblicher die Völker; durch sie gewannen an Geistesbildung, Schutz, Sicherheit und Freiheit in kirchlicher Hinsicht selbst diejenigen unter unsern Brüdern, von deren Kirche

wir getrennt dastehen. Wir können und wollen an diesem großen Feste nicht ableugnen: noch ist nicht alles geschehen, was hätte geschehen können und sollen; aber mögen unsre Gegner bedenken: das Werk des Herrn ist im Zunehmen!

Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Er, der das Beginnen unsrer Kirche segnete, und sie bis zu dieser Stunde so wunderbar und mächtig beschützte, Er wird sie ferner schützen. Ihn preise unser Herz und unser Mund durch einen festlichen Lobgesang.

(Ein Chorgesang von Jünglingen.)

Text: 1 Corinth. 16, 13.

Mit Recht, m. th. Freunde, verlassen wir uns auf den allmächtigen Schutz unsers Gottes und des großen Hirten seiner Gemeine, der uns die Verheißung hinterlassen hat: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Aber habt ihr zu Herzen genommen das Wort, das sein heiliger Apostel so eben zu euch geredet hat? Es ist eine Stimme vom Himmel, die tief ergreifen soll unsre Gedanken und Gemüther; es ist ein Lichtglanz vom Herrn, der über

diesem Jubelfeste schwebet, daß er unsern Verstand erleuchte und unsre Herzen entglühe; es ist ein feierlicher Aufruf der evangelischen Kirche bei ihrem Siegesfeste an alle ihre Mitglieder.

Und diesen Aufruf:

Wachet! Stehet fest im Glauben! Seyd männlich und seyd stark!

möchte ich jetzt gern euch, m. Th., ewig unvergeßlich und heilig machen.

Gott, meine Stärke, Jesus Christus, mein Hort,
Leite mich Schwachen, zu verkünden dein Wort! Amen.

I.

Wachet — so, m. Gel., ruft heute, an diesem festlichen Tage, die evangelische Kirche uns und allen ihren Gliedern mit frommen Ernste zu — wachet über euch selbst! Wir können es uns nicht verbergen, ein großer Theil unsrer Glaubensgenossen bedarf dieser Aufforderung gar sehr. Schlafende sind sie, die nicht wissen, was sie sind, seyn und werden sollen. Von evangelischen Eltern geboren und erzogen, le-

bend unter evangelischen Fürsten und Christen, genossen sie das Glück der evangelischen Glaubens- und Gewissensfreiheit, und dachten nie daran, daß es ganz anders seyn würde auf Erden, wenn uns Gott nicht so hoch begnadiget hätte, und ehren nicht ihren großen Vorzug mit dankbarem Herzen. Erwachet und lernet, daß das Licht der Religion Jesu einst sehr verdunkelt war; daß eure Vorfahren schwer seufzten unter der Tyrannei des Aberglaubens und der Herrschsucht; daß ihr ohne Luther's großes Werk noch in gleichem Elende seufzen würdet, und fühlet Dankbarkeit in eurer Brust gegen Gott, der mit ihm im Kampfe und Streite war, und gegen die Glaubensmänner, die mit ihrer Ruhe, ihrem Gute und Blute die bessere Zeit erkämpft haben. Träge giebts viele unter uns, die nicht nachdenken mögen über die heiligen Wahrheiten des Christenthums, die sich nicht angezogen finden von dem öffentlichen Worte, das sich an ihren Geist und an ihr Gemüth wendet, die nur Nahrung suchen für ihre Gefühle und unterhalten seyn wollen da, wo sie doch nur Belehrung, Besserung und Tröstung suchen sollten. Erwachet und lernet, daß die Religion Jesu

eine Religion des Geistes, und nicht des Buchstabens ist, daß Luther, der Mann Gottes, mit dem Schwerdte des Geistes alle seine Siege über Unwissenheit, Vorurtheil und Wahn erkämpfte, und mit dem Worte des Geistes die Gemeinde erbauete, zu der wir gehören.

Kalte giebts viele in der evangelischen Kirche, die ihre Herzen nicht erwärmen können an der einfachen Lehre Jesu Christi, und die da klagen über den Mangel an Ceremonien und Feierlichkeiten, welche Auge und Ohr und Einbildungskraft beschäftigen, weil sie weder kalt noch warm sind. Wachet über euch selbst, und bedenket Jesu Ausspruch: Die Worte, die Ich rede, sind Geist und Leben! und wo Geist ist, da ist auch Feuer, und wo Leben ist, da ist auch Kraft und That. Versündiget euch nicht an den erleuchteten Männern, die gegen alles das eiferten, was im öffentlichen Gottesdienste der Christen dem unbefangenen Verstande anstößig und der Andacht hinderlich war, und an dem edlen Luther, der unverholen erklärte, daß er noch manchen Mißbrauch abschaffen möchte, wenn er nicht der Schwachen schonen müßte. Irdischgesinnte giebts unter uns, welche die

Religion keinesweges für die höchste Angelegenheit des Menschen halten, welche in die weltlichen Geschäfte und in die irdischen Zerstreuungen und Vergnügungen so versunken sind, daß sie an dem geistigen, religiösen Sinne und Leben gar keinen Geschmack finden, welche von keiner kirchlichen Verbindung und von keiner kirchlichen Zucht etwas wissen wollen. Erwachet, Unglückliche, aus eurer unseligen Verblendung, die so viele auf den Wegen des Unglaubens, der Thorheiten und Laster hingeführt hat! Was würden der Gottesmann und alle die frommen Männer von euch urtheilen, die für Gott, Gottesanbetung und Jesuverehrung glüheten und auf Scheiterhaufen oft sangen: „Nehm'n sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein'n Gewinn, das Reich Gottes muß uns bleiben!" — wenn sie aus ihren Gräbern hervorgingen, und sähen euch das Heilige verspotten, das Göttliche verachten, die Altäre verlassen und die Götzen dieser Welt anbeten? Wachet, wachet über euch selbst! rufen sie aus ihren Todtengrüften euch heute zu, daß ihr nicht gottlos vergeudet, was wir mit unserm Schweiß und

Blut euch errungen haben! — Wachet über das, theure evangelische Christen, was um und neben euch vorgeht! Ist's denn im Reiche Gottes und Jesu Christi rings um uns her Friede, heiliger Friede, und drohen unsrer Kirche nirgends Gefahren? So wollen uns viele überreden. Aber es bleibet eine durch die Geschichte von dreihundert Jahren bestätigte Wahrheit, daß wir hohe Ursache haben, stets auf unsrer Hut zu seyn. Oder ist der Name „Ketzer" völlig von der Erde verschwunden? Oder haben wir nicht aus einem fernen Lande vernommen, daß Tausende unsrer evangelischen Brüder auf die grausamste Weise und unter den nichtigsten Vorwänden gemordet wurden? Oder hat man nicht wieder diejenigen in öffentlichen Dienst genommen, deren Grundsätze nur noch vor einigen Jahrzehenden als die schändlichsten und abscheulichsten verrufen wurden, und die wegen ihrer Ungebührnisse kürzlich unser Nachbarland verlassen mußten? Oder verbietet man nicht hier und dort die Einführung und Verbreitung von Bibeln, in denen die göttliche Quelle alles Lichts und aller Wahrheit verborgen liegt? Oder lieset man nicht öffentliche Mißbilligun-

gen, wenn unsere Glaubensgenossen in einzelnen Ländern, Kirchen und Schulen bewilliget werden? Oder höret man nirgends die evangelische Kirche anklagen und mit Vorwürfen überhäufen? Oder giebts nicht in unserm eigenen Schooße mehrere, die höchst erhebend und erbaulich finden, was sich mit dem ächten Geiste des Christenthums durchaus nicht vereinigen läßt? Oder haben nicht längst alle aufmerksame Beobachter die Erfahrung gemacht, daß jeder kluge Gegner seine Maaßregeln verändert, je nachdem die Zeit und die äußern Umstände sich verändern? Gelobt sey Gott, wir wohnen unter dem Schutze eines Monarchen, der alle seine Unterthanen, wes Glaubens sie auch seyn mögen, als seine Kinder liebt, und einen Jeden Gott verehren läßt, wie es den Bedürfnissen seines Geistes und Herzens angemessen ist; wir leben unter dem Schirme eines Königs, den die Welt als den ersten evangelischen Fürsten verehrt, und in dessen Lande alle Unterthanen, nach dem Ausspruch des Evangeliums, sich als Brüder lieben. Wachen, wachen laßt uns über diese Eintracht und Liebe, die unser Vaterland bisher so glücklich auszeichnete, und unsern

Blick zugleich wachend nach außen hinwenden, um unser Glück ganz zu fühlen, unter einem frommen und weisen Könige zu leben, und uns zu bewahren gegen das Truglicht, das uns verblenden könnte!

2.

Stehet fest im Glauben! — So, theure Freunde, ruft die evangelische Kirche uns heute, an ihrem heiligen Jubelfeste, mit ernster Stimme zu, und ihr Aufruf verdient die innigste Beherzigung.

Stehet fest im Glauben, so wie das Evangelium Jesu Christi ihn uns giebt. Sehen wir auch hier um uns her, was ist der Glaube unsrer evangelischen Christen? Gern überlassen wir uns heute der Freude darüber, daß noch immer viele unter ihnen sind, die mit Zuversicht zu sich sagen können: Ich weiß, an wen ich glaube! — und daß es noch immer Väter und Mütter giebt, die da wünschen und sorgen, daß auch ihre Kinder mit ihnen einst ein gleiches Zeugniß freudig von sich ablegen können; aber träten die ehrwürdigen und glaubensfesten Männer, denen wir unsre evangelische Lehre verdanken, in unsre Mitte, und fragten nach dem

Glauben ihrer Nachkommen, was würden sie dennoch sehen und hören? Viele würden ihnen jede Antwort schuldig bleiben, denn sie bekümmerten sich seit ihrer Jugendzeit weder um Bibel, noch Gotteshaus. Andere würden nicht Rechenschaft ablegen können von dem, was sie für ihren Glauben halten, denn sie verstanden nicht, was sie mit ihrem Gedächtnisse einst auffaßten. Noch andere, die in allerlei Weisheit hoch erfahren sind, würden fragen: was ist Wahrheit? was ist Glaube? Viele würden ihre Väter und Mütter im Grabe anklagen und sagen: Ach, sie haben uns nicht zur Schule geschickt, sondern uns roh aufwachsen lassen, und uns oft als Lastthiere gebraucht: wir wissen nicht, was in Gottes Wort geschrieben steht; sie haben durch ihre Gleichgültigkeit, Kälte und Spott den in uns gegründeten Glauben wieder ausgerottet, und durch ihr Beispiel uns dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten zugeführt. — O, würden sie zu uns sagen, ist das der Dank für unsre Mühe und Arbeit, für unser Kämpfen und Streiten, daß der Glaube der Christen in seiner Einfalt und Lauterkeit zu

den spätesten Nachkommen übergehen, daß allen geholfen und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, daß die Bibel vor Aller Augen aufgeschlagen liegen möchte, damit sie darin lesen und verstehen lernen, was sie lesen, und die Glaubens- und Gewissenstyrannei hinweggenommen werde von unsern Kindern und Kindeskindern? Nein, auf euch ruhet nicht der Geist Christi und seines Evangeliums, denn dieser ist ein Geist der Erkenntniß, des Prüfens, des Forschens und des steten Zunehmens in christlicher Wahrheit und Weisheit. Ihr seyd nicht unsre Söhne und Töchter! — Stehet fest im Glauben, im Glauben eurer Väter. Dahin, ja dahin muß es kommen, daß der Glaube des Evangeliums wieder die höchste Wissenschaft und Weisheit werde, wie in den Tagen der Vorzeit; daß die Unwissenheit, der Unglaube und die Zweifelsucht, diese Pest unserer Zeit, aus dem Gebiete der Religion verschwinde; daß die Jugend frühe schon sehe die Nähe des Allgütigen, und liebgewinne die Freuden der Andacht und des göttlichen Wortes; daß jeder seines Glaubens Herr werde und Zeugniß da-

von gebe denen, die darnach fragen. Dahin, ja dahin muß es kommen, daß wir unsern Glauben allein schöpfen aus dem Buche, in welchem er verborgen liegt, der seine fruchtbare Kraft nun schon seit dreihundert Jahren unter allen Stürmen der Zeit erprobt hat — doch nein, der so alt ist, als das Evangelium Jesu, und der nicht erst in der Schule Luther's, Melanchthon's, Zwingli's und Calvin's erfunden, sondern hier nur von dem Schutte befreiet ward, mit dem ihn menschlicher Aberwitz, Dummheit und Herrschsucht beworfen hatte. Dahin, ja dahin muß und wird es kommen, daß alle Partheinamen in der evangelischen Kirche aufhören, denn alle evangelische Christen haben ja nur Eine Quelle ihres Glaubens, nur Einen Trost ihres Lebens, nur Eine Hoffnung der Seligkeit; einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Und so wie Paulus einst dagegen eiferte, daß sich einige Christen Paulisch, andere Apollisch, noch andere Kephisch nannten, so sprach auch wiederholentlich der ehrwürdige Luther: „Ich bitte, man wolle meines

nes Namens schweigen, und sich nicht Lutherisch heißen, sondern Christen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein." Nicht also, lieben Freunde! Lasset uns tilgen die partheilichen Namen, und Christen heißen, deß Lehre wir haben. Welch ein unaussprechlich großer Segen dieses Festes, wenn diese herzliche Bitte erfüllt würde, wenn künftig alle, die sich evangelische Christen nennen, fest sind im Glauben der klaren, deutlichen, faßlichen Lehre Jesu in den Schriften der Evangelisten und Apostel, fest sind im Glauben, und sich nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen, und alle fest sind im Glauben, in der Liebe und Hoffnung!

3.

Seyd männlich und seyd stark! — So, gel. Christen, redet uns heute, an ihrem Siegesfeste, die evangelische Kirche lebendig ins Herz. Ach, daß wir hören möchten ihre kräftige Stimme!

Seyd männlich! Daß ihr Männer seyn

könnet, habt ihr gezeigt in eurer bürgerlichen Noth: alle waren männlich in ihrem Entschlusse, das Vaterland zu retten, es koste, was es wolle, und das Letzte ward geopfert, um die Anstrengung des Feindes zu bekämpfen. O seyd nun auch männlich in eurer geistigen, kirchlichen Noth! Oder giebt es keine Noth in unserm kirchlichen Vereine? Dann hätte ich bis jetzt vergebens zu euch geredet. — Seyd männlich, um zu verbannen das kalte, laue, gleichgültige Wesen in den Angelegenheiten der Religion und ihren kirchlichen Anstalten, das mehr Seelen verderbet und tödtet, als alle öffentliche Angriffe; um zu verlassen den ungläubigen, zweifelsüchtigen Sinn, der vergisset des göttlichen Ausspruchs: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben! — und der auf dem wogenden Meere des Lebens ohne Kompaß und Anker verzweiflungsvoll oder trotzig umhergeschleudert wird. Seyd männlich, um zu wenden das Herz von allem Trug und Wahne, und von allen Tändeleien und Täuschungen der Sinne und Gefühle, die den Geist schwächen und das Gemüth lähmen; um zu fliehen das eitle, up-

pige, vergnügungssüchtige Leben, das alle Gefühle des Heiligen, Göttlichen, Ewigen tödtet, und die Menschen den Thieren gleich macht; um zu meiden die Sünden und Laster, die zu Gott schreien und bei den Menschen anklagen. Seyd männlich! Gefühle erlöschen, Entschließungen wanken, Gelübde erkalten, wenn nicht die Seele von männlichem Muthe durchglüht ist, und der Vorsatz in herrliche That übergeht. Ein solcher Mann war unser unsterbliche Luther. Er sah den Gräuel, der mit dem Heiligsten getrieben ward; ein heiliger Feuereifer ergriff ihn, und öffentlich widerlegte er den elenden Ablaßkrämer. Er entdeckte immer deutlicher den Lug und Trug, die Gewalt und Tyrannei, die Noth und das Elend seiner Kirche, und er bekannte freimüthig und furchtlos die Wahrheit. Er sah für sich selbst die Gefahr wachsen, aber mit jeder sich zeigenden Gefahr wuchs sein männlicher Muth, und er kämpfte, bis er siegte; er kämpfte, bis er starb und die Krone des ewigen Lebens empfing. Geist des Verklärten! erscheine und belebe deine Nachkommen, daß auch wir männlich kämpfen ge-

gen den bösen Geist unsrer Zeit, und eine Gemeinde erbauen, welche die Wahrheit erkennt und welche die Wahrheit frei macht von aller ihrer Noth! Seyd stark, meine Brüder! Ja, wo Männlichkeit ist, da ist auch Stärke, da ist Vereinigung, Anstrengung aller Kräfte für Einen Zweck. So laßt uns denn die Zwecke unsrer heiligen Verbindung immer genauer ins Auge fassen, und immer deutlicher ihr wahres Wesen erforschen. Nichts geringeres ist uns durch unsre evangelische Kirche nach dem Willen ihres göttlichen Urhebers aufgegeben, als die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, und ihr erhabenes Gesetz ist die Liebe, dieses Band der Vollkommenheit. Ein großes Beispiel dieser frommen Einmüthigkeit und Liebe ist an dem gestrigen Tage in unsrer Königsstadt, und an dem heutigen Feste von unserm allverehrten Könige und seinem erhabenen Hause gegeben worden. Die Partheinamen sind ausgelöscht; eine evangelisch-christliche Kirche hat sich im Geiste ihres göttlichen Stifters erhoben. Laßt uns diese in der Geschichte des Christenthums ewig denkwürdige

und gewiß folgenreiche That nicht als Kinder, die schwach sind am Verstande, sondern als Männer, die stark sind am Geiste, beurtheilen. O, was jetzt geschehen ist, war schon der Wunsch und das Ziel unsrer ehrwürdigen Kirchenverbesserer, aber auch sie waren Menschen: Mißverständnisse trennten die edelsten und frömmsten Männer, und die Liebe, die brüderliche Liebe, ward bitter gekränkt. Verschwunden war freilich bereits alle Bitterkeit und Haß; die Liebe vereinigte uns alle innig als Brüder: allein wer kann es tadeln, wer freuet sich nicht vielmehr mit Herzlichkeit, wenn das, was jene Glaubenshelden schon in ihrer sterblichen Hülle wünschten und was sie jetzt als Selige in Himmelsklarheit vor Gottes Thron inbrünstig erflehen, in den Tagen der Feier ihrer unsterblichen Verdienste nach dreihundert Jahren geschieht? Versöhnt sind die frommen Geister, die schon gelangt sind zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes; ausgesöhnt wird auch ihr Gedächtniß im Buche der Geschichte; gänzlich ausgesöhnt werde überall ihr Andenken im

Leben der evangelischen Christen! — Seyd stark, meine Brüder, prüfet euch selbst, und haltet und stehet fest in dem Glauben: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit! Amen.

Dritte Beilage.

Predigt

am

Jubelfeste der Reformation,

den 31. October 1817,

in der

Cathedral-Kirche zu Marienwerder

gehalten

von dem

Pfarrer der Gemeinde

C. G. Röckner,

Dr. der Gottesgelahrtheit, Director des Consistorii von West-Preußen und Ritter des eisernen Kreuzes.

Zeige dich uns ohne Hülle,
Ström' auf uns der Gnaden Fülle,
Daß an diesem Gottestage
Unser Herz der Welt entsage,
Daß die glaubende Gemeine,
Herr! mit dir sich neu vereine! —

Herr, unser Gott! vor dessen Angesicht wir hier erscheinen, erhebe du selbst durch den Gedanken an dich uns über die Dinge des Staubes. Laß diesen Gedanken unsern Geist in seinem vollen Glanz und mit seiner ganzen belebenden Kraft vorschweben, daß wir in dieser heiligen Stunde uns losreißen von den Dingen, die uns an die Erde fesseln. Laß das Glück, dir anzugehören durch deinen Sohn Jesum Christum, und durch sein Evangelium Genossen deines unsichtbaren Reiches zu seyn, jetzt unsere ganze Seele erfüllen, und unsere höhere Würde uns lebendig erkennen lehren. Und du,

o Geist des Herrn, der du einst mit deinem belebenden Einfluß dich in menschliche Seelen ergossest, und Menschen von Staube, wie wir, zu Werkzeugen deiner göttlichen Schöpfungen in einer höhern unsichtbaren Welt geweiht, und in ihnen uns Vorbilder des Glaubens und der Liebe aufgestellet hast, o sende auch uns einen Strahl deines göttlichen Lichts in unsre Seelen. Erhebe du jetzt auch uns bei dem heiligen Andenken an dein großes Werk, welches wir heute erneuern, und bei dem festlichen Glanz dieser demselben geweiheten Tage zum festen Glauben an die unsichtbare Welt, auf daß wir, gestärkt durch die Kraft dieses Glaubens, siegreich kämpfen den Kampf mit den Erfahrungen des äußeren Lebens, und in ihm als Christen bestehen, die es wissen, daß dem, der da überwindet, der in der Treue beharret bis ans Ende, die Krone des Sieges in einer bessern Welt aufgehoben ist. Laß dazu auch diese Stunde der Andacht gesegnet seyn an uns allen durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

Zu einem hochheiligen Fest, m. th. Zuh., das noch keiner von uns erlebt hat, und keiner von uns allen, die wir hier versammelt sind,

wieder erleben wird — zur hundertjährigen Feier der großen, segensreichen Begebenheit, durch welche Gott schon in unsern Vorfahren uns von dem Joche der Knechtschaft des Geistes erlöset, und von der Finsterniß zum Lichte geführt hat, sind wir heute hier an dieser heiligen Stätte erschienen. Heute vor dreihundert Jahren war der ewig denkwürdige Tag, an welchem ein von Gott berufener und mit Gottes Geist erfüllter Mann — mit Ehrerbietung spreche ich seinen theuren Namen aus — Martinus Luther, zum erstenmal öffentlich auftrat und den hellglänzenden Schild der Wahrheit erhob, vor dessen Anblick die Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit, die so lange den Erdkreis bedeckt hatte, entfliehen mußte. Freilich geschahe dies nicht plötzlich und mit einemmal. Nur von der Allmacht gilt das Wort: „es werde Licht! und es ward Licht.“ — Ueberall, wo sie mittelbar, das heißt, wo sie durch Menschen handelt, kann eine solche Wirkung nur nach und nach erfolgen. Dies geschahe auch hier. Jenes erste, heute vor dreihundert Jahren gesprochene Wort des von Gott berufenen Mannes entzündete einen lan-

gen, gewaltigen Kampf des Lichts und der Finsterniß, in welchem Er, als das von Gott erwählte Rüstzeug, mit wenigen treuen Gehülfen auf der Seite der Wahrheit stand. Aber die Wahrheit behielt in diesem Kampfe den Sieg, und jenes Wort war der erste Funke, aus dem die heilige Flamme hervorging, welche die Nacht des Irrthums vertrieben, die Welt erleuchtet, und einen neuen hellen Schein des Evangelii Jesu hervorgebracht, der so viele seitdem dagewesene Geschlechter der Menschen mit Licht und Trost und Wärme erfüllt hat, und auch heute noch uns wohlthätig leuchtet. Das was heute geschah, war also nur der erste Schritt, der aber alle übrigen zur Folge hatte, der Anfang des unter Gottes Mitwirkung nachmals so herrlich gelungenen Werks. Aber eben darum feiern wir an diesem Tage, der einst mit jenem Anfange bezeichnet war, das Andenken des ganzen Werkes selbst. Und zwar nach einem hundertjährigen Zwischenraum feiern wir es. Erst zum drittenmale, seit es in die Reihe der Dinge getreten ist, wird heute sein Andenken erneuert: aber eben durch diese Seltenheit des Festes wird seine Feier erhöht. Es ist eine

Folge von der Beschränktheit der menschlichen Lebensdauer, daß von drei Menschen-Geschlechtern, die nach einander auf der Erde erscheinen, immer nur Eins ist, in dessen Daseyn ein Fest fallen kann, welches in einem Jahrhundert nicht öfter, als einmal wiederkehrt. Ein solches Geschlecht erscheint darum als ein begünstigtes, weil eine seltene Merkwürdigkeit mehr, sein Verweilen auf dem Schauplatz des Lebens bezeichnet. Zu einem solchen Geschlecht, m. Z., gehören nun auch wir, die wir heute einen Tag erleben, den unsre Väter nicht, sondern nur die Väter ihrer Väter gesehen. In Wahrheit, schon diese Seltenheit der heutigen Feier muß uns zu inniger Theilnahme an ihr auffordern. Aber dazu fordert uns auch ihre Allgemeinheit auf. Nicht nur in unserm Vaterlande, auch in unserm ganzen Welttheil, ja in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde, wo evangelische Christen wohnen — und annehmen können wir, daß dies von den am meisten gebildeten Völkern gilt — ist der heutige Tag ein Tag der Erhebung des Herzens zu Gott. Welcher Mensch von ernstem Sinn, der nicht gedankenlos durchs Leben geht, hat wohl ohne Rührung und ohne

Theilnehmung die Nachrichten vernommen, die schon seit geraumer Zeit von den Anstalten zu einer würdigen Feier des heutigen Tages aus der Nähe und aus der Ferne uns verkündigt werden? Wer hat nicht darin einen Beweis gesehen, wie tief überall die Wichtigkeit dieses Festes gefühlt wird, und wer hat nicht daraus mit Freuden erkannt, daß der Sinn für den hohen Werth der Güter, woran der heutige Tag uns erinnert, in menschlichen Gemüthern noch nicht erstorben ist? — Wahrlich! es ist ein herzerhebender Gedanke, daß heute mit uns alle unsere evangelischen Glaubensbrüder, in der Nähe und in der Ferne, in den Tempeln des Herrn erscheinen, um ihm, dem Allerhöchsten, die Opfer des Danks darzubringen, daß er sie schon in ihren Vorfahren zu dem Licht der Freiheit des Geistes berufen hat. Durch ein unsichtbares, heiliges Band fühlen wir uns heute mit ihnen allen umschlungen; und welches Herz erweitert sich nicht bei der erhebenden Vorstellung, daß alle Mitglieder der evangelischen Kirche heute Eine große Gemeinde bilden, die nicht nur Ein Glaube, die heute auch Ein großes, heiliges Gefühl, das Gefühl der Freude

und des Dankes vereinigt, zu einer reineren Erkenntniß Gottes und dessen, den er uns zu unserm Heil gesandt hat, Jesu Christi, unsers Herrn, berufen zu seyn. — Und sollten wir hiebei hinter unsern Glaubensgenossen zurückbleiben? — Das sey ferne von uns, m. Br.! Daß auch unseres Orts die hohe Wichtigkeit des heutigen Festes erkannt worden, das möge auch selbst die neue, zu demselben veranstaltete bessere Einrichtung unseres Gotteshauses, welches wir heute als eine würdigere Stätte der Andacht zum erstenmal wieder betreten, uns beweisen; und so wie hier schon im siebenten Jahre nach der wiederhergestellten Gewissensfreiheit zum erstenmale das reine Evangelium Jesu menschlichen Seelen verkündigt ward, so weihen wir heute, an dem dem Andenken an jene heilbringende Begebenheit gewidmeten Feste, diese Stätte aufs neue der reineren Gottesverehrung und der evangelischen Andacht. — Und so möge denn auch das Bild des Mannes selbst, den Gottes Rath zu jenem großen Werke erkor, das wieder befreit von dem, was es durch die Ungerechtigkeit der Zeit und menschlicher Vernachläßigung gelitten, hier vor unsern Au-

gen steht *), uns dieses Fest erhöhen, und ebenfalls uns an unsern hohen Vorzug, die Bekenner eines von Menschen-Satzungen gereinigten Glaubens, aber auch an die Verpflichtung erinnern, dieses Vorzuges durch unsern Sinn und Wandel werth zu seyn. —

Doch, m. Z., was diesen Tag vornehmlich für uns zu einem hohen, herzerhebenden Feste macht, das sind nicht Dinge, die in die äußeren Sinne fallen, das sind höhere, geistige Güter; an welche, als an unser durch jenes große Werk uns zugefallene Eigenthum, dieser Tag uns erinnert; und darauf, auf die innere, höhere Bedeutung dieses Festes, als auf den eigentlichen Gegenstand seiner Feier, laßt uns hier noch unsere Aufmerksamkeit richten, wenn zuvor ein Gesang aus dem Munde unsrer Jugend, der den Worten, so wie der Weise nach, ein Werk des ehrwürdigen Mannes, an dem heute so vieles uns erinnert, und in welchem sein hoher Glaubensmuth besonders kräftig aus-

ge-

*) Ein Bildniß Luther's in Lebensgröße, ihn schon im Alter darstellend, an einem Pfeiler der Kirche, der Kanzel gegenüber.

gedrückt ist, das Lied „Eine feste Burg ist unser Gott!" uns erbaut haben wird. — Du aber, o Geist des Herrn! der du einst diesen deinen Diener mit Kraft ausgerüstet, dein großes Werk mit Muth und Freudigkeit und segensreichem Erfolge zu treiben, stärke auch mich, einen seiner geringsten Nachfolger, in dieser heiligen Stunde und gieb meinen Worten Kraft, menschliche Seelen zu treuer Werthachtung der von dir ihnen bereiteten Segnungen zu erwecken. Sey mit mir, Herr! und thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen. — Vater unser ꝛc.

Röm. 13, 12. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.

Dieses Wort, m. th. Zuh., rief einst ein Apostel des Herrn einer christlichen Gemeinde zu, um sie an den Segen, der ihr durch das Christenthum zu Theil geworden war, und zugleich an die Verpflichtungen, welche die Erkenntniß des Christenthums ihr auflegte, zu erinnern. — In einem heiteren, belebenden, zu froher Thätigkeit aufrufenden Bilde

wird diese Erinnerung ihr vorgehalten: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.“ —

Mit völligem Recht, m. Z., können wir diese Worte so ansehen, als würden sie auch uns durch die Feier des heutigen Tages selbst zugerufen. Lasset uns denn den Inhalt dieses Zurufs näher erwägen, und darin eine Aufforderung erkennen, hier vor Gott noch einige Augenblicke

über die Segnungen, die durch das große Werk der Kirchen-Verbesserung uns bereitet sind,

nachzudenken. — Lasset uns zu dem Ende

1) sehen, worin diese Segnungen bestehen, und
2) noch kürzlich bemerken, wozu sie uns auffordern.

Wir finden das, worauf wir bei Betrachtung der Segnungen, an welche der heutige Tag uns erinnert, unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, in den Worten unseres Textes selbst angegeben. Zwei Stücke werden uns

hier genannt: die Nacht ist vergangen, und der Tag ist herbeikommen.

Die Nacht ist vergangen! — Unter „Nacht", als einer bildlichen Redensart, deren sich der Apostel bedient, wird hier alles das verstanden, was den menschlichen Geist niederdrückt, und ihn hindert, seine höhere Bestimmung zu erreichen. Wenden wir dies auf die Bedeutung des heutigen Festes an, so werden wir alsbald erkennen, daß durch das, woran es uns erinnert, auch für uns die Nacht vergangen ist, und zwar die Nacht der Unwissenheit — die Nacht des Aberglaubens — und die Nacht der Dienstbarkeit des Geistes. Daß sie da war, eine solche Nacht, die den menschlichen Geist niederdrückte und ihn hinderte, seine höhere Bestimmung zu erreichen — daß sie in diesem dreifachen Sinne da war: welcher unbefangene Kenner der Geschichte unseres Geschlechts möchte das leugnen? —

Finsterniß hatte das Erdreich bedeckt, und Dunkel die Völker, als nach dem Rath der ewigen Weisheit das Licht und Heil der Welt in die Reihe sichtbarer Wesen trat, als Gott

sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Vor dem göttlichen Lichte, das von ihm, diesem Gesandten Gottes, ausging und das nach ihm seine Boten verbreiteten, war die Unwissenheit des Heiden- und der Aberglaube des Judenthums entflohen. Zahllose Schaaren aus allen Ländern und Völkern hatten unter der wundervollen Mitwirkung einer höheren, allmächtigen Hand die heilbringende Lehre des Evangelii Jesu angenommen. Mit unbegreiflicher Schnelligkeit hatte sich das Christenthum über einen großen Theil des Erdbodens verbreitet; aber nur zu bald erfuhr es auch das Loos alles dessen, was an die menschliche Natur gebunden ist: es erhielt sich nicht in seiner ursprünglichen Reinheit. Menschliche Meinungen aller Art, sehr verschieden von seinem erhabenen Sinn, hatten nach und nach sich ihm beigesellt. Nach dem Verlauf mehrerer Jahrhunderte seit seinem Ursprunge war die Erkenntniß der Lehren und Wahrheiten des Evangelii größtentheils verschwunden. Nur die Zeichen des Christenthums fanden noch statt; nur die äußeren Gebräuche wurden noch beobachtet; nur noch der Buchstabe — und auch dieser nur sehr unvollstän-

dig — ward erkannt. Der Geist war fast entflohen. Eine finstere Nacht der Unwissenheit lag über den Seelen derer, die den Namen der Christen führten, aber das Wesen des Christenthums wenig erkannten, und zum zweitenmale galt hier das Wort: Finsterniß bedeckte das Erdreich, und Dunkel die Völker! —

Doch nicht nur die Nacht der Unwissenheit, auch die des Aberglaubens lag über menschliche Seelen gebreitet. Das Wahre und Wesentliche des Christenthums, das, worauf es in demselben allein ankommt, ward wenig mehr gelehrt und wenig verstanden. Desto mehr, desto eifriger aber wurden Meinungen geglaubt und verbreitet, die in den Aussprüchen Jesu entweder nicht enthalten, oder gar ihnen geradezu entgegen waren. Ganz jenem erhabenen Worte Jesu zuwider: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten!" — wurde nach und nach mit der öffentlichen Verehrung Gottes äußere und sinnliche Pracht aller Art verbunden, ähnlich der glänzenden Hofhaltung eines mächtigen irdischen Regenten, wobei Schaaren von Dienern den Dienst, bei wel-

chem jeder Schritt und jede Bewegung vorgeschrieben war, verrichten mußten. Statt dem höchsten Wesen, welches Jesus uns als unsern Vater geoffenbaret hatte, mit kindlichem Vertrauen, wie es diesem Verhältniß gemäß ist, sich zu nahen, führte man eine Art von Mittelspersonen ein, durch deren Fürsprache menschliche Wünsche und Gebete zum Thron der Gottheit gelangen müßten. Menschen, schwachen, sündigen Menschen, wurden von einem ebenfalls schwachen, auf Erden noch lebenden Menschen nicht nur die Freuden des Himmels zugesprochen, sondern auch sogar der Vorzug der Heiligkeit zuerkannt; und nicht mehr auf das Verdienst des Erlösers allein, auch auf das Verdienst dieser sogenannten Heiligen berief man sich vor Gott bei dem Bewußtseyn eigener Fehlerhaftigkeit, uneingedenk des Ausspruchs der Schrift: „es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten!" — uneingedenk der Wahrheit, daß vor Gott auch der Beste nicht gerecht ist, und daß also noch weniger ein Anderer sich in das Verdienst der Tugend desselben hüllen kann. Nicht zufrieden, nach

den Anweisungen Jesu und seiner Boten in der Verbindung mit Menschen und in thätiger Erfüllung der Pflichten der Liebe für die höhere Welt auf die Art zu leben, daß man sein Leben auch für diese Erde wahrhaft wohlthätig macht, brachten Menschen den Wahn auf, daß es möglich und löblich sey, eine höhere Stufe der Tugend und des göttlichen Wohlgefallens dadurch zu erlangen, daß Menschen sich von der menschlichen Gesellschaft entfernen, die von Gott der menschlichen Natur eingepflanzten Triebe ertödten, und eingeschlossen in sogenannten heiligen Mauern, als in einem selbstgewählten Kerker, ihr Leben in frommem Müßiggange, ohne eine Spur segensreicher Thätigkeit für die Welt zubringen. Ein strenger Unterschied in der Wahl der Nahrungsmittel ward zum Gesetz gemacht, und den Dienern der Kirche geboten, gegen das Gesetz der Natur und gegen die Anordnung Gottes im Stande der Ehelosigkeit ihr Leben hinzubringen, den Belehrungen Jesu und den deutlichen Aussprüchen seines Apostels entgegen, der solche Lehren für eine Eingebung des Geistes der Lügen erklärt, in den Worten 1 Timoth. 4, 1—11:

„Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmahl in ihrem Gewissen haben, und verbieten, ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Wenn du den Brüdern solches vorhältst, so wirst du ein guter Diener Jesu Christi seyn, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist. Der ungeistlichen aber und altvettelischen Fabeln entschlage dich. Uebe dich selbst aber an der Gottseligkeit. Denn die leibliche Uebung ist wenig nütz; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer, werthes Wort. Denn dahin arbeiten wir auch und werden ge-

schmähet, daß wir auf den lebendigen Gott gehoffet haben, welcher ist ein Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen. Solches gebeut und lehre!" —

Was war es also anders, als schnöder Aberglaube, wenn eine Tugend außerhalb dem Gesetz der Natur und den Geboten des Christenthums, ja, wie wir in den vorgelesenen Worten der heiligen Schrift eben vernommen haben, diesen Geboten sogar völlig entgegen, gelehrt und geboten wurde? — Die Zeit erlaubt es hier nicht, noch andere nur auf dem Grunde menschlichen Ansehens ruhende Lehren hier näher zu beleuchten: aber auch schon das hier Angeführte muß für jeden Unbefangenen hinreichend seyn, zu erkennen, daß es eine finstere Nacht des Aberglaubens war, die vor dem segensreichen Werk, dessen Andenken wir heute feiern, über menschliche Seelen gebreitet lag.

Es war aber auch zugleich eine Nacht der Dienstbarkeit des Geistes, und eben darum desto grauenvoller. Der Aberglaube oder der Irrthum in Sachen des Glaubens ist allemal verwerflich, aber noch mehr ist er das, wenn er nicht blos zufällig entstanden, sondern wenn

er selbst nichts anderes ist, als ein Mittel zu verwerflichen Zwecken. Und welcher Unpartheiische, der mit der Geschichte der Menschheit bekannt ist, erkennt nicht, daß dieses Urtheil hier völlig gilt? — Wer muß nicht zugeben, daß die hier genannten und andere ihnen ähnliche Lehren und Einrichtungen bei denen, die diese Lehren verbreiteten und diese Einrichtungen machten oder aufrecht erhielten, dazu dienten, die Gewissen zu binden und die Geister zu beherrschen? — „Wer nicht glaubt, was die Kirche lehrt, der ist verdammt!" — Welcher freigeborne Mensch erschrickt nicht vor einem Grundsatz, wie dieser, der das köstlichste Kleinod des Menschen, die Freiheit seines Geistes und Gewissens, gegen welches alle anderen Schätze und Vorzüge nichts gelten, nicht nur in Gefahr bringt, sondern gänzlich vernichtet! Und ward er nur umsonst gelehrt, dieser Grundsatz? Bestand er nur in Worten? Ist er nicht oft, ist er nicht auf eine sehr furchtbare Weise wirklich auch angewandt und in Ausübung gebracht worden? — Mögen hier die Mauern der Kerker, das blutige Schwerdt in der Hand des Henkers, und die Flammen der Scheiterhaufen, durch die so viele Zeugen der Wahrheit geopfert sind, die es wag-

ten, in Sachen des Glaubens der Stimme Gottes in der Vernunft und der heiligen Schrift vor Aussprüchen und Beschlüssen von Menschen den Vorzug zu geben — mögen sie auf diese Frage die Antwort ertheilen! — Wer kann mit Gleichgültigkeit an die Deutung denken, die man jenen Worten Jesu gab, die er seinem Jünger Petrus zurief: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel los seyn" —? Wer kann mit Gleichgültigkeit an den Gebrauch denken, der davon gemacht wurde, da Menschen sich das Recht anmaßten, die Pforten des Himmels nach Willkühr zu öffnen und zu verschließen, da sie hier Himmlisches und Irdisches unnatürlich vermischten, ja da sie es wagten, den Glauben an diese Machtvollkommenheit zu einem Mittel für sehr irdische, eigennützige und herrschsüchtige Zwecke zu machen und etwas Ewiges für etwas Vergängliches, die Hoffnung der Seligkeit für schnödes Gold zu verkaufen? — Welche unbefangene Seele kann ohne Trauer an einen solchen Mißbrauch des Heiligen und

an die herabwürdigende Unterjochung menschlicher Gemüther durch solche Lehren denken? — Aber wer weiß es auch nicht, daß eben die Verwegenheit, mit welcher dieses Gewerbe getrieben ward, den ersten Funken zu dem Entschluß, sich solchem Frevel zu widersetzen, in die Seele des Mannes warf, welchen Gott zum siegreichen Zeugen der Wahrheit erkoren hatte? — O, wohl erschien damals das Christenthum nach allen diesen Entweihungen, die es durch menschliche Willkühr und durch Herabwürdigung zu einem Mittel für so verwerfliche Zwecke erlitten hatte, in einer Gestalt, in welcher es derjenigen, in der es aus der Hand seines göttlichen Stifters hervorgegangen war, wenig mehr ähnlich, und in der es wenig mehr geschickt war, seine ursprüngliche Bestimmung zu erreichen, nämlich den Verstand zu erleuchten, das Herz zu erwärmen und ein Mittel der Erziehung des Menschen für eine bessere Welt zu seyn! — O, wohl war es eine finstere, grauenvolle Nacht der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Dienstbarkeit des Geistes, die auf der Menschheit lag! Doch wohl uns, m. Br., diese Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei-

kommen. Daran laßt mich euch hier noch mit wenigem erinnern.

Unter „Tag,“ im Gegensatz von Nacht, versteht der Apostel in unserm Text alles, was den menschlichen Geist erhebt und ihm Bahn macht zum Ziel seiner höheren Bestimmung. Wenden wir das auf die große Veranstaltung Gottes an, deren Andenken wir heute erneuern, so werden wir alsbald erkennen, daß wir mit vollem Recht sagen können: der Tag ist herbeikommen, der Tag nämlich einer reineren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, der Tag der Geistes- und Gewissensfreiheit, und der Tag eines helleren Lichtes im Fache des Wissens überhaupt. Doch nur andeuten laßt mich hier diesen Segen, dessen wir uns heute erinnern, da die Zeit eine weitere Ausführung nicht mehr gestattet. —

Der Tag einer reineren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi ist für uns durch das heilsame Werk, dessen Gedächtniß wir heute feiern, herbeikommen; und wie groß ist der Segen, den es uns dadurch gebracht hat! — „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast,

Jesum Christum, erkennen!" — Nach diesen Worten unsers Erlösers selbst ist wahre Erkenntniß Gottes und Jesu der Grund alles höheren Lebens für den Menschen. Der Weg aber zu dieser Erkenntniß war gebahnt; die Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens, die denselben verschloß, mußte von selbst verschwinden, sobald die lebendige Quelle dieser Erkenntniß, nämlich das Wort Gottes und Jesu in der heiligen Schrift, dem menschlichen Verstande geöffnet, sobald einem Jeden der freie Zutritt dazu gestattet war. Und dies ist vornehmlich der Segen des Werks, dessen Andenken wir heute erneuern; dies das herrlichste Verdienst des Mannes, durch den Gott dieses Werk vollbrachte. Verschlossen war bis dahin diese göttliche Quelle der Weisheit gewesen. In einer nur für wenige verständlichen, noch dazu fehlerhaften Uebersetzung war sie vorhanden: denn es gehörte mit zu dem Wesen der Macht, welche die Geister gebunden hatte, den Zutritt zu diesem Heiligthum nicht zu gestatten. Rührend ist die Geschichte des Eindrucks, den die erste Entdeckung dieses Schatzes auf den ehrwürdigen Zeugen der Wahrheit in seinem einsamen Klo-

stergewölbe machte. Seine Seele ward von einem höhern Lichte erleuchtet. Es war ihm, als vernähme er Gottes Stimme, die ihn zu seinem großen Tagewerk rief. Auf den Knieen flehte er zu Gott, ihn zu würdigen, dieses heilige Buch, dessen Gebrauch ihm immer nur auf wenige Augenblicke vergönnt war, selbst zu besitzen. Und als er nun im Fortgange seines großen Unternehmens erkannte, wie nöthig zum Gelingen desselben eine allgemein verbreitete Kenntniß der heiligen Schrift sey, da gelobte er feierlich, unter dem Beistande Gottes dasselbe aus der Ursprache, deren genauere Kenntniß er sich mit vielem Fleiß erworben hatte, in die deutsche Muttersprache zu übertragen. Er benutzte dazu seine Muße in der Freistätte, die sein Landesherr, um der Gefahr ihn zu entziehen, ihm angewiesen hatte. Er ging in Gottes Namen an das wichtige Werk, und bereits nach zehn Monaten hatte er die Uebersetzung des Neuen Testaments und der fünf Bücher Mosis vollendet, die nach einem Jahre schon öffentlich im Druck erschien, und neun Jahr darauf war bei allen seinen übrigen vielfältigen Geschäften die Verdeutschung der ganzen heiligen Schrift, Alten

und Neuen Testaments, zu Stande gebracht. Durch tausend und abertausend Abdrücke ist seitdem dieses Werk vervielfältigt. Noch ganz in seiner ersten edlen, wahrhaft musterhaften Sprache, die durch keine spätere Uebersetzung je übertroffen worden, ist es auch in unsern Händen und in den Händen so vieler Tausende. O, wer mag ihn zählen und berechnen den Segen, der seitdem allein durch dieses Werk des ehrwürdigen Mannes über die Menschheit sich verbreitet hat! Und dadurch, eben dadurch ist mehr, als durch alles andere der Tag einer reineren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi herbeikommen, die Hülle, die bis dahin über den Rathschlüssen Gottes zu der Menschen Seligkeit gebreitet war, aufgehoben, und der Zugang zu derselben für alle geöffnet worden. —

Aber auch der Tag der Geistes- und Gewissensfreiheit ist durch das Werk, dessen Gedächtniß wir heute erneuern, für uns herbeikommen. — Jener Grundsatz, der das Urtheil der Verdammniß ausspricht über jeden, der nicht glaubt, was die Kirche lehrt, wurde von dem durch Gottes Geist zu diesem Werk berufenen Manne unerschrocken und muthig mit der siegenden

Kraft

Kraft der Wahrheit in seiner völligen Blöße und Verwerflichkeit dargestellt, und durch Lehre und Beispiel für ungültig, ja für gotteslästerlich erklärt. Alles menschliche Ansehen in Glaubenssachen, wie es Namen haben mag, wurde von ihm und von denen, die auf dem von ihm betretenen Wege gingen, nach dem von Jesu selbst angegebenen Grundsatz: „Einer ist Euer Meister, Christus!" verworfen, und nur ein göttliches, die Aussprüche der heiligen Schrift, als heilig und verbindlich angenommen. Hiernach ist das lautere Evangelium, wie Jesus und seine Apostel es gelehret haben, für uns allein Quelle und Richtschnur des Glaubens. Nach demselben feiern wir das heilige Gedächtnißmahl Jesu unter beiderlei Gestalt, und erfreuen uns dabei auch des Kelchs des Bundes nach der ausdrücklichen Verordnung seines göttlichen Stifters. — Kein Mensch kann das Gewissen binden und die Pforten des Himmels öffnen, oder verschließen. Keine Mittelsperson giebt es zwischen Gott und dem Menschen, denn den einigen Mittler, der Gott und Mensch, Christus Jesus. — Der Vernunft ist ihr so lange unterdrücktes Recht wiedergegeben. Nichts,

was ihr widerspricht, kann ihr aufgedrungen werden. Sie selbst soll prüfen, sie selbst soll wählen; aber auch sich bescheiden, zu glauben, wo es unmöglich ist, zu schauen, sobald sie einmal in dem, was ihr verkündigt wird, eine höhere, als menschliche Stimme anzuerkennen sich genöthigt gesehen. — — Dies ist im wesentlichen die Geistes- und Gewissensfreiheit, deren Tag durch das Werk, dessen Andenken wir heute feiern, für uns herbeikommen ist. Aber auch in allen anderen Fächern des Wissens ist dadurch ein hellerer Tag angebrochen, und nicht nur für uns, die evangelischen Glaubensgenossen, sondern auch für die ganze Christenheit, ja für die Menschheit überhaupt. Wer vermag ihn zu übersehen oder auszumessen, den Strom des Lichts, der durch jene segensreiche Begebenheit in dem unsichtbaren Reich der Geister sich ergossen hat? Wer vermöchte es, zu bestimmen, wie wohlthätig die dem menschlichen Geist dadurch wieder zu Theil gewordene Freiheit den Fortschritten jeder Wissenschaft geworden, zu welchen neuen, wichtigen Entdeckungen sie die Vernunft geführt, welche neue Wege der Erkenntniß sie ihr geöffnet und gebahnt hat? —

können wir nicht, ohne irgend einen Widerspruch von einem Unpartheiischen, welcher Kirchengemeinschaft er auch angehören mag, zu fürchten, völlig der Wahrheit gemäß behaupten, daß seit jener großen Begebenheit das Größte und Herrlichste in dem ganzen Umfange menschlicher Geistesthätigkeit aus dem Boden der evangelischen Freiheit entsprossen *), und daß insonderheit die Geister, deren Namen für alle Zeiten hohe Zierden des deutschen Namens geworden, aus dem Schooß der evangelischen Glaubens-Gemeinschaft hervorgegangen sind? Kein Unbefangener, der jemals über das Band zwischen Ursache und Wirkung in der Geisterwelt nachgedacht hat, wird Erscheinungen dieser Art räth-

*) Statt eines langen Verzeichnisses sehr ehrenwerther Namen, welches herzusetzen leicht seyn würde, stehe hier zum Beweise obiger Behauptung nur die Frage: Aus welcher Kirchen-Gemeinschaft außer der evangelischen sind seit der Reformation größere Könige und Helden hervorgegangen, als Heinrich IV., Gustav Adolph und Friedrich II.? Aus welcher größere Weltweisen, als Newton, Leibnitz und Kant? Aus welcher größere Dichter, als Shakespear, Klopstock und Göthe? —

selhaft, oder nur zufällig finden. Nur bei dem Sonnenschein geistiger Freiheit können die Keime alles Großen und Herrlichen sich entwickeln und gedeihen. — Und daß er noch nicht versiegt ist, dieser Quell des höheren, geistigen Lebens, daß er auch jetzt in der evangelischen Kirche immer noch fließt in seiner vollen, befruchtenden Kraft — was könnte das uns mehr beweisen, und dadurch zugleich die in neueren Zeiten gegen diese Kirche mehrmals erhobene Klage, daß es in ihr an Mitteln zur Erhebung und Begeisterung fehle, kräftiger widerlegen, als die Geschichte unserer Tage selbst und ihrer merkwürdigen Erscheinungen? — In welchem Volk hat während des großen Kampfes der Völker um ihre Selbstständigkeit der hohe, rettende Geist, der bereit ist, alle äußeren Besitzungen, ja das Leben selbst für unsichtbare und unvergängliche Güter hinzugeben, und den Christus, unser Herr, mit den Worten bezeichnet: „Wer sein Leben verleuret um meinetwillen, der wird es finden!" — in welchem Volk hat dieser Geist in der neuesten Zeit sich kräftiger und beharrlicher geoffenbaret, als in dem unsrigen und in dem hochherzigen Volk,

Gut gesagt!

dessen Insel seit so lange schon der Zufluchtsort der Freiheit gewesen? Sind es aber nicht die Grundsätze des evangelischen Glaubens, die beide Völker bekennen? Ist also nicht das Größte und Herrlichste zum Heil der ganzen gesitteten Menschheit auch in unsern Tagen eben durch Söhne der evangelischen Kirche vollbracht worden? — Und wenn wir nun bei solchen Betrachtungen den von unserm Herrn und Meister selbst für alle Wahrnehmungen in der sittlichen Welt uns angegebenen Maaßstab: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" an diese Erscheinungen legen — welcher Unbefangene könnte den Baum, der so edle Früchte getragen, und fortwährend noch trägt, ohne ein Gefühl hoher Achtung betrachten? — Wahrlich! die Segnungen des großen Werkes der Kirchenverbesserung erscheinen uns in ihrem herrlichsten Glanze, wenn wir bedenken, welch einen wohlthätigen Einfluß diese Begebenheit in ihren hier angegebenen Wirkungen nicht nur auf die evangelische Kirche, sondern auf die Menschheit überhaupt, und also auch auf diejenige Kirche selbst, aus deren Schooß jene hervorgegangen ist, gehabt hat. Nein, auch für

diese ist jene Nacht der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Unterdrückung des Geistes, die vorhin angedeutet worden, jetzt nicht mehr vorhanden. Erscheinungen der Willkühr und der Glaubensfeindschaft, wie die, welche vor jener Begebenheit, oder auch einige Zeit nach ihr noch stattfanden, sind jetzt auch dort kaum noch denkbar. — Wenn auch nicht den Grundsätzen, so doch der That nach, werden jetzt die Rechte der Vernunft und der Menschheit in Glaubenssachen auch dort geachtet, und die Gesetze christlicher Liebe auch gegen Andersglaubende thätig geübt; und was auch einige der neuesten Zeichen der Zeit uns von Rückschritten zur Verfinsterung in dieser Absicht fürchten lassen mögen, getrost wollen wir glauben, daß das im Reiche der Geister einmal angebrochene Licht unter dem Schutz des ewigen Vaters des Lichts nicht mehr ausgelöscht oder unterdrückt werden kann, und freudig wollen wir auch in diesem Sinn heute sagen: die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen! — Und diese Segnungen nun, wozu sollen sie uns heute erwecken? — Daran laßt mich euch jetzt noch mit wenigen Worten erinnern.

Zum Dank gegen Gott, die Quelle und den Geber alles Guten, also auch des Lichts, dessen wohlthätiger Schein uns erleuchtet. — Und wie deutlich hat Er nicht auch eben in dem großen Werk, dessen Andenken wir heute feiern, sich uns geoffenbaret? Wer kann es verkennen, daß eine höhere Stimme es war, die den Mann, durch welchen dasselbe angefangen ward, dazu aufrief, und daß eine allmächtige Hand ihn bei allen den Schwierigkeiten und Gefahren, womit es verbunden war, aufrecht hielt und beschützte? — Ein einzelner Mann, getrieben durch einen innern Beruf, dem er nicht widerstehen kann, wagt den ungleichen Kampf mit der Jahrhunderte hindurch befestigten Herrschaft über die Geister und Gewissen der Menschen, mit Leidenschaften ohne Zahl, mit Fürsten und Gewaltigen, die tausend äußere Mittel, seine Stimme unwirksam zu machen und ihn zu vernichten, in Händen haben. Und wider alle Wahrscheinlichkeit gelingt ihm, was keinem vor ihm gelang. Wider alle menschliche Erwartung bleibt er Sieger in diesem so ungleichen Kampfe. Alle Mittel so vieler Mächtigen gegen ihn, den Einzelnen, Schutzlosen, schlagen fehl. Alle

Waffen der List und der Gewalt bleiben ohne Erfolg, und es gelingt ihm, dem Christenthum seine ursprüngliche Einfalt und Würde wiederzugeben, und den lautern Quell des Evangelii Jesu zur Nahrung, zur Stärkung und Erquikkung für menschliche Seelen wieder zu eröffnen. Wer erkennt hier nicht Gottes Finger? — Wer fühlt aber auch nicht zugleich bei Betrachtung der Segnungen, die daraus hergeflossen sind, sich gedrungen, ihm, dem Vater des Lichts, dafür, als für etwas zu danken, das so sichtbare Spuren seiner unmittelbaren göttlichen Leitung trägt? —

Aber auch das lasset uns heute mit Dank gegen Gott erkennen, daß er uns ein so seltenes Fest erleben, und überhaupt unser Daseyn in eine so merkwürdige Zeit fallen lassen. Wie viele große Begebenheiten haben wir nicht gesehen! von wie vielen schon Andenken gefeiert! Eben heute ist der Tag, an welchem wir vor vier Jahren dem Herrn und Regierer der Welt hier in seinem Hause unsern Dank darbrachten für den in der großen Völkerschlacht der Sache der Menschheit verliehenen Sieg. Auch damals feierten wir das Fest unserer Er-

rettung von dem Joche der Dienstbarkeit, und jährlich werden wir, wie sich gebührt, dankbar sein Andenken erneuern. Aber von einer noch schmählicheren Dienstbarkeit, von der des Geistes und Gewissens, hat Gott heute vor dreihundert Jahren uns schon in unsern Vorfahren errettet, und nicht geringe achten wollen wir es, daß er den Tag der so wichtigen Jubelfeier dieses Andenkens uns erleben lassen. — Aber lasset denn auch solche Erweisungen göttlicher Huld nicht fruchtlos an uns vorübergehen. Lasset uns vielmehr unsern Dank dafür durch unsern Sinn und durch unser Leben beweisen, und in dieser Absicht auch den zweiten Theil des Inhalts unseres heutigen Textes auf uns anwenden: „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts." Rühmen wir uns des Vorzuges, die Bekenner der reineren Lehre des Evangelii Jesu zu seyn, o! wohlan, m. Br., so lasset uns denn auch die Kraft und den Vorzug unsers Glaubens dadurch an den Tag legen, daß wir in der That und Wahrheit, daß wir durch unsern Sinn und Wandel uns als evangelische Christen darstellen, und der Ermah-

nung des Apostels nachkommen, der uns zuruft: „Wandelt wie die Kinder des Lichts: die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit!“ —

Aber dann müsse diese Feier uns auch dazu dienen, daß wir uns heute zu neuer Werthachtung und zu treuer Bewahrung der heiligen, von unsern Vorfahren ererbten, durch so große Anstrengungen, selbst durch so viele blutige Opfer errungenen Güter, der theuren Geistes- und Gewissensfreiheit, entschließen. Eine nicht erfreuliche Erscheinung ist der in der neuesten Zeit auch unter evangelischen Christen hin und wieder sich äußernde Kaltsinn gegen diese Güter. Bei den meisten freilich, an welchen wir diese Erscheinung wahrnehmen, mag dieselbe, wenn nicht aus Unwissenheit, doch aus Unfähigkeit, sich zu etwas Höherem zu erheben, entspringen; bei einigen jedoch mag dieselbe auch nichts anderes, als eine Folge davon seyn, daß sie sich selbst gegen den hohen Werth der Güter, in deren Besitz das Werk der Kirchenverbesserung uns gesetzt hat, verblenden. Aber fern sey es von uns, das heilige Erbe unserer

Väter durch Gleichgültigkeit, oder gar durch Geringschätzung zu entweihen. — Fest sey der Entschluß, jeder Art von Dienstbarkeit des Geistes, wie sie Namen haben mag, standhaft entgegen zu streben, und in dieser Absicht der Ermahnung des Apostels nachzukommen: „Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte!"

Und so müsse denn endlich noch diese Feier uns erwecken, das Andenken des Mannes selbst, durch den Gott schon in unsern Vorfahren uns gesegnet und so Großes uns bereitet hat, uns theuer seyn zu lassen: denn nicht nur um der heilsamen Folgen seines Unternehmens, auch um seiner selbst willen verdient er ein Gegenstand unserer Achtung zu seyn. Zwar er war ein Mensch, und darum nicht von Fehlern frei: aber wer kann jetzt, nachdem die Beschuldigungen seiner Gegner längst als grundlose Verleumdungen anerkannt sind, ohne innige Verehrung den hohen, edlen Sinn erblicken, der ihn zu seinem Tagewerk trieb und belebte, bei welchem alles Aeußere und Sichtbare, auch das Liebste und Theuerste, das Leben selbst, ihm nichts galt, sobald es auf Wahrheit, auf die Ehre

Gottes und auf die Ausbreitung seines unsichtbaren Reiches ankam? Wer kann ohne Bewunderung den hohen Muth des Glaubens betrachten, mit welchem er den drohendsten Uebeln und Gefahren unerschrocken entgegenging, und in welchem er dort, auf dem gefährlichsten Gange seines Lebens, mit edler Zuversicht sang:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib —
Laß fahren dahin:
Sie haben's kein' Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!"—

Ja, ehrwürdiger Luther! dein Name soll uns theuer seyn. Nicht dein Fest feiern wir heute — damit würden wir beweisen, daß dein Sinn uns fremde geblieben ist: aber den beten wir heute dankbar an, der deiner sich als seines Werkzeuges bedient, und preisen ihn, daß er in dir einen so hohen Glaubenshelden uns aufgestellt hat. Nicht ein Heiliger bist du uns —

damit würden wir beweisen, daß dein Geist von uns gewichen ist: aber dein Andenken soll uns heilig seyn, und entschließen wollen wir uns, in deiner Frömmigkeit, in deiner Redlichkeit, in deiner Uneigennützigkeit, in deiner hohen Selbstverleugnung, in deiner Treue, in allen deinen häuslichen und bürgerlichen Tugenden dir ähnlich zu werden. Mit Liebe und Hochachtung wollen wir oft hier dein Bild betrachten. Möge sein Anblick uns alle, möge er denn auch mich, einen der Geringsten deiner Nachfolger, möge er jeden, der künftig hier an dieser heiligen Stätte stehen wird, mit deinem Sinn beleben und mit dem Entschluß erfüllen, treu zu seyn und treu zu wirken, wie du! — Schon trug dein Gesicht, als dieser Abdruck von ihm genommen ward, die Spuren des Alters. Schon war dein Haar gebleicht, und nahe standest du deinem Ziel. Lange hast du jetzt dieses Ziel erreicht. O Er, dem du hier so treu gedient hast bei dem großen Werk, zu dem Er dich gerufen hatte, lohnt dir jetzt in der höheren Welt deine Liebe, deine Treue, deinen Glauben; — aber auch uns sey

heute bei deinem Andenken das Wort des Apostels heilig: „gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!" — Amen.

Vierte Beilage.

Jubel-Predigt

über

Römer 13, 12.

vom
reformirten Prediger Bellair
in Danzig

Preis und Dank sey dir dem Herrn Himmels und der Erden, denn deine Gnade reichet so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Du o Gott bist freundlich und deine Güte währet ewiglich! Herr thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Groß sind deine Werke! Was du ordnest ist herrlich! Ein Gedächtniß deiner Wunder hast du gestiftet! Darum opfern wir dir Dank und bezahlen dir dem Höchsten unsere Gelübde!

Exord. Wichtigkeit des zu feiernden Festes.

Wir feiern, meine Lieben, an diesen festlichen Tagen das Andenken an eine Begebenheit, die in mehr als einer Hinsicht ganz dazu geeignet ist, unser Nachdenken zu beschäftigen, und unser Gemüth in eine fromme Stimmung zu versetzen. Millionen unserer Brüder, ganze

Generationen unseres Geschlechts, hat der Strom der Vergänglichkeit von dem morschen Zeitufer in seinen alles verschlingenden Abgrund hingerissen, seitdem dieses Fest das letztemal von der evangelischen Christenheit gefeiert wurde. Dunkle Schatten der Vergessenheit verhüllen in tiefe Grabes Nacht die Namen derjenigen unserer Glaubensbrüder, die damals hier in diesem heiligen Tempel dem Ewigen Loblieder sangen, und seinen großen Namen verherrlichten. Auch wir, meine Theuersten, werden längst den Hallen des Todes unsere Staubhülle hingegeben haben, wenn unsere Nachkommen sich an diesem feierlichen Tage nach einem Jahrhundert hier versammeln werden. Noch hat vielleicht keiner derselben den Schooß der Möglichkeit verlassen, keiner hat seine Rolle auf diesem irdischen Schauplatz zu spielen angefangen, und wie viele Tausende werden von ihm abtreten, ohne die Morgenröthe dieses Tages zu erblicken! Doch nicht die seltene Erscheinung desselben allein macht ihn uns so wichtig; die Begebenheit, an die er uns erinnert, zieht auch unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich. Wir mögen den Ursprung derselben, die Mittel, die

sie hervorbrachten, oder den Zweck und die Folgen erwägen, die mit ihr verbunden waren: die Begebenheit ist eine der merkwürdigsten, die uns die Geschichte aufbewahrt hat, und in Ansehung ihrer Einflusses auf Menschenwohl die segensreichste, die wir kennen. Alle Wohlthaten, die wir dem Erlöser verdanken, waren in der Nacht des Aberglaubens und der Irrthümer verloren gegangen; der reine Glanz seines Evangelii war befleckt mit menschlichen Thorheiten, verdunkelt durch den Nebel scholastischer Grübeleien; Glaubens- und Gewissensfreiheit gefesselt an die angemaßte Untrüglichkeit eines geistlichen Oberhauptes; Tugend und Rechtschaffenheit ausgeartet in äußeres Ceremoniell, von dessen Beobachtung man sich, so wie von der Erfüllung heiliger Pflichten loskaufen konnte. Die schändlichsten Laster, die begangen waren, oder die noch ausgeübt werden könnten, wurden für bestimmte Geldsummen vergeben, Ablaßbriefe mit unverschämter Frechheit öffentlich feil geboten, und auf die Weise die Verdienste des Erlösers verhöhnt und verspottet. Das dreifach gekrönte Oberhaupt der Christenheit hatte den Glauben und die Ueberzeugung

von ganz Europa in allen wichtigen Angelegenheiten der Menschheit, an seinen altgegründeten Stuhl so angekettet, daß auch die mächtigsten weltlichen Fürsten das drückende Joch nicht abzuschütteln wagen durften. Aber jene Begebenheit, die in der Geschichte Kirchenverbesserung (Reformation) heißt, befreite die Menschheit von demselben, und stellte den Glanz der Religion Jesu wieder her. Gott sprach: es werde Licht, und siehe da, es ward Licht. Die Nacht ist vergangen und der Tag herbeigekommen. Darum wachet, stehet fest im Glauben, seyd männiglich und stark! Wir bitten dich um deinen gnädigen Beistand. U. V. rc.

Text: Römer 13, 12. Die Nacht ist vergangen, der Tag herbeikommen.

Andächtige und Gott ergebene Zuhörer!

Der Apostel Paulus glaubte wohl nicht, daß jener Tag, der aus einer finstern Nacht angebrochen war, je wieder in eine noch schrecklichere Dunkelheit versinken sollte. Hätte man aber überall seiner Ermahnung gefolgt, abgelegt die Waffen der Finsterniß, und angelegt die Waffen des Lichts, oder der durch Christum

uns geoffenbarten Religion gemäß gewandelt; so wäre jene Mörgenröthe eines sittlichern Lebens nicht verschwunden; dem ganzen Menschengeschlecht hätte sie einen schönen heitern Tag verkündigt. Doch die große Begebenheit, deren Andenken wir heute feiern, hat die Sonne der Aufklärung, und den Glanz der evangelischen Lehre wieder herbeigeführt, und wird unser Nachdenken in der gegenwärtigen der Andacht geheiligten Stunde beschäftigen. Wir werden uns unterhalten

Ueber den segensvollen Einfluß der Reformation auf das äußere und innere Glück der Menschheit.

I. Zuerst werden wir diese höchst merkwürdige Begebenheit näher beleuchten.

II. Zweitens ihren segensreichen Einfluß auf unsere Glückseligkeit ins Licht setzen.

O! Herr hilf, laß alles wohlgelingen zur Verherrlichung deines großen Namens und zur Beförderung unseres eigenen Heils. Amen.

I. Um jene höchst merkwürdige Begebenheit näher kennen zu lernen, so wollen wir sie in einer dreifachen Hinsicht betrachten, unser Augenmerk richten auf die Ursachen, die sie herbeiführten, auf die Mittel, die sie förderten,

und auf den Zweck, der durch sie erreicht werden sollte.

1) Schon lange hatten Fürsten und Unterthanen das Joch gefühlt, welches alle Freiheit im Denken und Glauben zerdrückte, und alle Kraft zur Veredelung des Geistes gelähmt hatte. Schon lange begann eine stille, zuweilen aufbrausende Gährung im Schooße der Christenheit gegen ihr Oberhaupt, oder vielmehr gegen die Glaubenssätze, die es vorschrieb. War auch der Scheiterhaufen mehrmals der Lohn kühnen Widerstandes geworden; die Männer von freien Seelen achteten des Flammen-Todes nicht, durch den sie sich wie die ersten Märtyrer nur verklärt wähnten. Sie starben mit der Hoffnung, daß den Saamen, den sie im Vertrauen auf Gott und die gute Sache ausgestreut hatten, das Feuer, das sie verzehrte, nicht vertilgen könne, sondern daß er keimen, aufgehen, und schöne Früchte tragen würde. Sie hatten sich nicht getäuscht, ihre Angriffe auf die Thorheiten und Laster der Geistlichkeit hatten den Thron der Hierarchie erschüttert, und ihre freie vernünftige Meinungen über Glaubenslehren hatten Irrthümer ans Licht ge-

zogen, welches sich immer mehr verbreitete, und der geistlichen Tyrannei, die nur im Finstern ihre Sklaven fesselt, eine sehr nachtheilige Erscheinung war. Aus jener Nacht der Unwissenheit, welche die Abendländer verfinsterte, war schon der Morgenstern der Weisheit wieder hervorgegangen. Die Wissenschaften, die ehemals auf griechischem Boden geblüht, und auf römischen verpflanzt, nachher aber unter den Fußtritten zerstörender Barbaren vertilgt waren, hatten besonders in Italien wieder eine Heimath gefunden, und wurden von aufgeklärten Fürsten geschätzt und beschützt. Man lernte die alten Sprachen, um jene Blüthen griechischer und römischer Weisheit in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erblicken, und so war man im Stande auch die Bibel, und zwar das Neue Testament in der Grundsprache zu lesen, und die Mängel der lateinischen Uebersetzung einzusehen. Hiezu kamen endlich noch politische Ereignisse, die es den Reformatoren möglich machten ihr großes Werk anzufangen und zu vollenden. Es fehlte nichts, als eine Veranlassung, um die Triebfedern in Bewegung zu setzen, die schon lange gespannt waren. Diese

fand sich, und war ganz dazu geeignet, das hervorzubringen, was jene großen Glaubenshelden wirklich, unter dem Beistande und der Leitung der alles regierenden Vorsehung bewirkten. Um den Bau der Peterskirche in Rom, jenes Wunders der Baukunst neuerer Zeit, und weit unheiligere Ausgaben des sogenannten Heiligen zu bestreiten, bevollmächtigte er Ablaßprediger, die Erlaßbriefe begangener und künftiger Sünden für verhältnißmäßige Summen verkauften, in fast allen Kirchen Deutschlands Opferstöcke errichteten, die für den apostolischen Stuhl eine unversiegliche Geldquelle wurden; aber auch gerechtes Mißfallen in jeder Brust erregten, wo die Gefühle für Recht und Sittlichkeit noch nicht ganz erstorben waren. Bald zeigte sich jenes thätig und kräftig.

2) Was mächtige Kaiser, Könige und Fürsten mit aller ihrer Macht nicht hatten ausrichten können, das wurde von Männern zu Stande gebracht, die aus einer niedern Gegend der menschlichen Gesellschaft hervortraten, und voll frommen Eifers, gestützt auf ihre gerechte Sache, gestärkt durch unerschütterliches Vertrauen auf Gott den Allmächtigen, einen Kampf

begannen, dessen glücklichen Erfolg weder sie, noch irgend ein Sterblicher berechnen konnten. Aber wer die Wege der alles regierenden Vorsehung, auf welchen sie das Menschengeschlecht dem Ziel seiner Veredlung entgegenführt, mit Aufmerksamkeit beobachtet; wer kein blos neubegieriger Zuschauer der Weltbegebenheiten ist, sondern die Geschichte der Vergangenheit vielmehr dazu benutzt, um Ursachen, Mittel und Folgen der Ereignisse, die sie erzählt, im Zusammenhange unter sich, und mit einer weisen Weltregierung zu betrachten; der findet auch in der Geschichte der ganzen Reformation die Wahrheit auffallend bestätigt: daß die unbedeutendsten, wenigstens uns als solche erscheinende Mittel, die kräftigsten Werkzeuge wurden, Veränderungen hervorzubringen, die dem Schicksal ganzer Völker eine ganz andere Richtung gaben, als man je hätte vermuthen können. Wer, wenn auch die kühnste Einbildungskraft, die gereifteste Vernunft ihm zu Gebote ständen, würde damals wohl vermuthet haben, daß der dürftige Sohn eines armen Bergmanns einen Thron erschüttern, eine Macht schwächen, und dadurch eine Veränderung hervorbringen

sollte, die auf den politischen und moralischen Zustand der Mit- und Nachwelt einen so entschiedenen Einfluß zeigen würde? Er dieser hochherzige, mit ächt deutscher Kraft begabte Mann, Dr. Martin Luther, schien gar nicht einmal dazu nach seiner ersten Erziehung bestimmt zu seyn, eine so wichtige Rolle auf dem Schauplatz der Weltgeschichte zu spielen; denn nach dem Willen seines biedern Vaters, dem das ärgerliche Leben der Geistlichen mißfiel, sollte er ein Rechtsgelehrter werden. Als aber ein Blitzstrahl den geliebtesten Jugendfreund an seiner Seite zu Boden schmetterte, da fühlte sich Luther, wie durch eine höhere Macht zu einem andern Wirkungskreise berufen, und begab sich in das Augustiner-Kloster zu Erfurt, wo er studierte. Hier fand er eine Bibel, die damals nicht einmal jedem Mönche, geschweige denn den Laien zu lesen vergönnt war. Sie ward sein liebstes Studium. Fleiß und Talente erwarben ihm höhere Gönner, und durch sie die Würde eines Doctors und Professors der Theologie auf der neu gestifteten Universität zu Wittenberg. Er hatte Gelegenheit gehabt, Rom, den Sittenverfall des päbstlichen Stuhls, und

die Gebrechen der Kirchenverfassung kennen zu lernen, und es fehlte weiter nichts, als eine nähere Veranlassung, sich dagegen auszusprechen. Diese gab der unverschämte Dominikaner-Mönch Tetzel, der seine Ablaßbude zu Jüterbock, vier Meilen von Wittenberg, aufgeschlagen hatte. Dies konnte der fromme Lehrer der Religion Jesu nicht ansehen, ohne sich gegen diesen schändlichen Mißbrauch des Ansehens seines geistlichen Oberhauptes zu erklären; es war der letzte October-Tag im Jahre 1517, an welchem er jene 95 berühmten Streitsätze über den Mißbrauch des Ablasses an die Wittenberger Schloßkirche anschlug. Dies der geringe Anfang der großen Reformation. Früher noch als Luther, hatte unser Reformator, Ulrich Zwingli, 1484, also ein Jahr später als jener geboren, sich gegen die Mißbräuche des päbstlichen Ansehens erklärt, und da der Franziskaner-Mönch Samson noch unverschämter in Zürch, wo unser Zwingli Prediger war, als Tetzel in Deutschland, sein Unwesen trieb, so brachte es der biedere, einfache, fromme Mann durch seine öffentlichen Vorträge bald dahin, daß der Ablaßkrämer aus Zürch und aus

der ganzen Schweiz verjagt wurde. Nun schritt unser Zwingli rasch zum Ziel, besiegte seine Gegner, breitete reine Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit, theils mündlich, und noch mehr durch seine Schriften in der Schweiz, aus, schaffte Messe und Bilderdienst ab, und trug ein Religionssystem vor, welches aus der wahren reinen Quelle der Bibel geschöpft war. Obgleich es in allen Hauptwahrheiten des Christenthums mit den Lehren des deutschen wakkern Reformators übereinstimmte, und gar nicht geeignet war, eine Trennung in der evangelischen Kirche zu veranlassen; so lag doch diese in dem Geist der damaligen Zeit, und in der verschiedenen Vorstellung der Lehre vom heiligen Abendmahl. Indessen hat wahre Aufklärung und der Geist des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung kräftig gewirkt, beide getrennten Kirchen einander zu nähern; und wenn wir eine unbedingte Gnadenwahl, an die ich nie geglaubt habe, für eine Lehre halten, die weder mit der Gerechtigkeit und Vaterliebe des Ewigen, noch mit unserer sittlichen Freiheit, der nothwendigen Bedingung christlicher Tugend und Frömmigkeit sich verbinden lasse; so haben auch

die gelehrtesten und aufgeklärtesten Theologen der andern Confession unserer Lehre vom heiligen Abendmahl Beifall gegeben, und sie der Vernunft sowohl, als einer richtigen Erklärung der Einsetzungsworte angemessen gefunden. Nach Zwingli's Tode, der im Kampf gegen die Anhänger des Pabstes mit der Hauptfahne in der Hand den 11. Oct. 1531 erstochen wurde, trat Calvin, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Beurtheilungskraft auf, der mit warmen Eifer, Muth und Strenge in Genf gewissermaßen eine Pflanzschule für die ganze reformirte Kirche stiftete, und eine strenge Kirchendisciplin einführte. Man wirft ihm eine zu weit getriebene Gewalt vor, und bedauert den Servetus, den er hinrichten ließ; aber man weiß vielleicht nicht, daß dieser ein Gottesleugner, und sittenloser Mensch war, der den Calvin heftig verfolgte. Doch ich würde partheiisch erscheinen, wenn ich nicht gestehen sollte, daß ohne Luther's verzehrenden Eifer, ohne seine unermüdete Thätigkeit, ohne seine unerschütterliche Standhaftigkeit, die er auf dem Reichstage zu Worms gegen den Kaiser und die versammelten Reichsfürsten behauptete, das große

Werk nicht zu Stande gekommen seyn würde, obgleich mehrere seiner Gehülfen ihn an Gelehrsamkeit und Besonnenheit übertrafen.

3) Und welche Zwecke wollte er und seine Gehülfen durch die große Revolution, die sie hervorbrachten, erreichen? Diese klärten sich ihnen immer mehr auf, je weiter sie auf dem Wege der Kirchenverbesserung vorschritten. So wie überhaupt der Saame des Guten mit frommen Sinn ausgestreut, unter dem Segen der Vorsehung oft unsichtbar sich entfaltet, und dann zur rechten Zeit die schöne Frucht zu Tage fördert, so auch hier. Anfangs galt der Kampf nur dem unverschämten Ablaßwesen. Pabst Leo der zehnte verachtete diesen, den er für einen Schulstreit hielt, drohte hernach mit Kirchenbann und Kerker. Noch immer blieb Luther der demüthige Verehrer seines geistlichen Oberhauptes. Da man aber seine Schriften öffentlich als ketzerisch verbrannte, that er ein gleiches mit dem gegen seine Lehre gerichteten Dekret, und dem Gesetzbuche des kanonischen Rechts, verwarf das Ansehen des Pabstes, dann das des Conciliums, dann das der ganzen Kirche. Nur die Bibel sollte einzige Quelle

aller Entscheidungen über Gewissensangelegenheiten, einzige Richtschnur des Glaubens seyn, die er deshalb zum erstenmal kräftig, und bis jetzt noch unübertroffen in die vaterländische Sprache übertrug, damit jeder dieses uralten Eigenthums der Menschheit theilhaftig werden konnte. Nun leuchtete ihm und seinen Gehülfen immer klarer das Kleinod der Glaubens- und der Gewissensfreiheit. Um es zu erringen, zeigte er einen Eifer, einen Muth, eine Unerschrockenheit, die ihm als einen treuen Kämpfer für den reinen Glanz des Evangelii seines Herrn in dankbaren frommen Herzen, ein unzerstörbares Denkmal gestiftet haben, und sein Andenken auch bei allen erhalten werden, die wahre Verdienste ohne irgend eine Partheilichkeit zu schätzen verstehen.

II. Sichtbar wurde der segensreiche Einfluß auf das äußere und innere Glück der Menschheit, den die Reformation erzeugte. Die Gräuel des Bauernkrieges in Sachsen, Franken und Schwaben, die Schandthaten des Höllenhaufens im Erzstifte Mainz, die fanatischen Vergehungen Thomas Münzers, so wie später der verheerende dreißigjährige Religionskrieg,

waren nicht der Reformation zuzuschreiben, waren nur grobes Mißverständniß ihrer Lehren, giftige Früchte, die auf ihrem Boden nicht einheimisch seyn konnten, sondern von den Feinden derselben dahin verpflanzt wurden.

1) Schon das äußere Glück der Menschheit blühte unter dem milden Einfluß der reinen Lehre des Evangelii auf, sobald das Joch abgeschüttelt war, welches alle Kraft zum Emporstreben des Geistes lähmte. Die protestantischen Fürsten konnten die ungeheuren Summen, die in die Schatzkammer des geistlichen Oberhauptes flossen, zu nützlichen Einrichtungen für ihre Staaten verwenden, wodurch der Wohlstand ihrer Unterthanen befördert wurde. Die eingezogenen geistlichen Besitzungen wurden in nützliche Stiftungen, besonders in Unterrichtsanstalten, verwandelt; die Geistlichen wurden in ihren eigentlichen Wirkungskreis zurückgewiesen, Lehrer des Volks, und nicht mehr Beherrscher des Gewissens, was sie nie werden müssen. Kunst- und Gewerbfleiß verbreiteten ihren Segen über die bürgerliche Gesellschaft, wurden nicht mehr durch unzählige Feiertage gehemmt, die zum Müßiggange Veranlassung gaben.

Wissen-

Wissenschaften, die ernstes Nachdenken erfordern, gingen aus der errungenen Denkfreiheit ungehindert hervor. Selbst jene religiösen Streitigkeiten, Lieblingsgegenstände jener Zeit, weckten den Geist der Untersuchung und Forschung, und dieser zeigte sich auch in Allem, was sich auf das äußere Glück und Vervollkommnung bürgerlicher Vereine bezieht. Die Reformation hatte der Menschheit eine höhere Würde gegeben, die Fürsten behandelten nicht mehr das Volk als Mittel zum Zweck, und dieses ehrte sie mehr, seitdem es die guten Folgen ihrer Unabhängigkeit von einer fremden Gewalt gewahr wurde. Aber auch den Handel brachte die Reformation empor, sie schuf die Republik der Niederlande, und durch sie den Welthandel. Die Kolonien standen damit in natürlicher Verbindung. Religiöse Flüchtlinge endlich waren es, die den Keim ihrer politischen Unabhängigkeit jenseit des Oceans verpflanzten und das freie Nordamerika stifteten, eine neue Welt, wo jetzt das verjüngte Europa aufblüht. Doch genug von den äußern Vortheilen der Reformation, die ich nur andeuten konnte, weil ich

besorgte, eure Aufmerksamkeit zu ermüden, und nicht allgemein verstanden zu werden.

2) Laßt mich noch kurz den segensreichen Einfluß ins Licht setzen, den die Kirchenverbesserung auf das innere bleibende Heil der Menschheit bewirkt hat. Indem sie den evangelischen Christen die Bibel in die Hände gab, die allgemein als Fundament des Glaubens anerkannt werden muß, öffnete sie

a. jedem den Weg zu einer Hauptquelle der heilsamsten Erkenntniß. Aus ihr schöpfen wir die richtigsten, erhabensten Begriffe von der Gottheit, von ihrer alles regierenden Vorsehung, von unserer Natur und Bestimmung, von dem Erlöser, der uns, die wir entfernt von dem Ziel derselben durch die Sünde geworden waren, den Weg zeigte, es wieder zu finden; unsere Hoffnung auf eine selige Unsterblichkeit, wenn wir ihm folgen, die wie ein freundlicher Stern die Nacht des Grabes erleuchtet; wie ich dieses ausführlich erst vor kurzem an einem andern Ort erwiesen habe. Je aufmerksamer, fleißiger und nachdenkender ihr dieses vortreffliche Buch gelesen habt, je mehr wird sich sein Nutzen an eurer Erkenntniß der heilsamsten,

trostreichsten Wahrheiten bewährt haben, je deutlicher wird euch der Glanz des Evangelii stets erscheinen, je mehr wird er euer Herz erwärmen den Segen der Reformation, die durch sie erlangte Glaubens- und Gewissensfreiheit

b. auch in der Veredlung eures Herzens wahrzunehmen. Nicht despotische Willkühr eines mit dem Schein der Heiligkeit umgebenen Herrschers, nicht die Beschlüsse seiner Gewaltwerkzeuge, nicht Furcht vor Kerker, Schwerdt und Scheiterhaufen, zwingen uns mehr zu glauben, was jene unter diesen Drohungen verlangten. Der heilige Wille der Gottheit, den uns Jesus erklärt hat, sein eigenes Beispiel, seine Lehren, seine Vorschriften, die bestimmen unsern Glauben, unsern Willen. Es steht uns frei, sie vernünftig zu prüfen, und ihre Uebereinstimmung mit Gründen der Vernunft zu erforschen. Unsere Tugend und Frömmigkeit ist keinem Zwange unterworfen, sondern blüht aus einer reinen aufrichtigen Liebe zu Gott, dem ewigen Vater der Liebe hervor. Nicht durch eitlen Prunk, leeres Ceremoniell, mechanisches Beten und Selbstpeinigung verehren wir den vollkommensten Geist; wir beten ihn

an im Geist und in der Wahrheit. Uneigennützig ist unsere Nächstenliebe, sie umfaßt alle Menschen, ohne auf ihren Glauben zu sehen; denn die Frucht des Geistes ist Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Appl. Darum wachet, denn die Nacht ist vergangen, und der Tag angebrochen, hell und klar glänzt die Sonne der Religion Jesu an unserm heitern Lebenshimmel. Wandelt wie die Kinder des Lichts, und haltet, was ihr habt, damit niemand euch eure Krone raube. Erneuert an diesem festlichen Tage eines ganzen Jahrhunderts den Bund der Treue mit dem, der uns zu Kindern Gottes, zur festen Hoffnung auf eine selige Unsterblichkeit erhoben hat. Damit wenn einst dieser Tag wieder erscheint, wo unser irdisches Gewand längst zerstäubt und unser Andenken in den Schooß der Vergessenheit gesunken seyn wird, unser verklärte Geist im Glanz eines himmlischen Lichts sich mit dankbarer Freude an dieses Fest erinnern möge. Amen.

Gebet nach der Predigt.

Herr du bist würdig zu nehmen Anbetung, Preis und Ehre! Deine Allmacht, Weisheit und Güte verherrlichen sich in allen deinen Werken! Deine väterliche Liebe und Erbarmung offenbaren sich in allen deinen Wegen! O! laß dir wohlgefallen die Loblieder, die an diesem feierlichen Tage in allen Tempeln erschallen, wo das Evangelium Jesu rein und lauter verkündigt wird. Laß uns den unschätzbaren Werth desselben immer deutlicher und überzeugender einsehen, und erwärme unser Herz zur aufrichtigen Dankbarkeit für die Wiederherstellung seines reinen Glanzes, damit unser Glaube immer fester, unsere Liebe immer aufrichtiger und unsere Hoffnung lebendiger werde. Segne alle redliche Bemühungen, die dahin abzwecken, Bürger für dein ewiges unvergängliches Reich zu bilden und zu erziehen. Erleuchte den Verstand aller, für die jene Nacht der Irrthümer und des Aberglaubens noch nicht vergangen ist, damit auch ihnen die Morgenröthe der evangelischen Wahrheiten anbreche. Heilige den Willen derer, die Leichtsinn, Vorurtheil und Unglauben abhalten, das Kleinod zu bemerken,

was die Religion Jesu ihren wahren Bekennern vorhält, damit sie die Abwege verlassen, die sie von dem Ziel ihrer Bestimmung entfernen. Deine Gnade sey auch mit denen, die mit frommer Andacht und aufrichtiger Dankbarkeit sich am Altar an die Wohlthaten erinnern werden, die ihnen der Erlöser durch seine Leiden und seinen qualvollen Tod erworben hat. Schenke du ihnen Allgütiger deinen Geist, der in ihnen wirke das Wollen und Vollbringen nach deinem Wohlgefallen. Herr Himmels und der Erde, Allmächtiger Gott und gütigster Vater, du bist unser höchster Trost im Leben und im Sterben. Auf dich vertrauen wir, wenn unser Auge bricht, und unser Herz erkaltet; denn deine Vaterhand leitet uns durch das dunkle Thal des Todes in das glänzende Reich der Unsterblichen, wo wir dich ewig loben, und mit Engeln und verklärten Geistern deinen Namen verherrlichen werden. U. V.

Fünfte Beilage.

Zur Jubelfeier evangelischer Freiheit und Deutscher Würde.

Eine Rede
bei der
Feier des Gymnasiums,
am 1sten November,
in der
kleinen Domkirche zu Marienwerder
gehalten
von
Carl Heinrich Pudor.

Hochgeschätzte Versammlung!
Verehrte Glieder aller Stände!

Eine Doppelfeier zeichnet die Tage des verflossenen Monats für das deutsche Volk aus, als Denkmähler des Kampfes und Sieges für Wahrheit und Freiheit. Vier Jahre sind vorüber, seit auf Leipzigs Ebenen die deutschen Stämme für die höchsten Güter der Erde kämpften und siegten. Noch leben uns ihre Großthaten in frischen Erinnerungen fort. Aber groß und größer reiht sich an sie heute ein anderes inhaltschweres Gedächtniß an. Angebrochen ist aufs neue der Jubeltag, der ein heiliges Fest für die Menschheit und für alle wahren Verehrer der Religion Jesu, aber auch im vollsten Sinne ein Fest des deutschen Namens ist. Dreihundert Jahre sind vorüber, seit jener erkohrne Mann Gottes den hochherzigen

Entschluß faßte, den menschlichen Geist von einer drückenden Sclaverei zu erlösen. Erhebend und freudenvoll ist der Gedanke, daß er unsrem Volke angehörte, wohl geeignet, einen gerechten, edeln, vaterländischen Stolz zu beleben. Lassen Sie uns jetzt, Hochverehrte Versammlung, mit innigem Danke gegen die Vorsehung, nach allen Seiten hervorrufen die Erinnerungen deutscher Größe; lassen Sie uns die gegenwärtigen Tage betrachten, als eine heilige Jubelfeier deutscher Würde und evangelischer Freiheit, verweilen wir mit festem Blick bei Luthers großem Werke und seinen Segnungen, die aus seiner Heimath hinübergeströmt sind in alle gebildeten Lande der Erde. Vaterländische Freude, verschwistert mit Demuth und Dankbarkeit gegen Gott, verleihe unsern Gedanken die Weihe! So nur sind sie würdig deutscher und christlicher Gemüther!

Wenn, wie schon der Weltweise von Samos lehrte, richtige Selbstschätzung beim Einzelnen der größte Reitz ist zur Tugend; so werden wir diese Gesinnung auch bei einem Volke wünschen und ehren, das keine Vergleichung

scheuen darf mit andern edlen Geschlechtern der Vorwelt und Mitwelt.

Dieser Hochsinn, dieser durch Ruhe und Stille und Unwandelbarkeit veredelte Stolz, wo dürfte er sich gerechter und lauterer regen, als in dem Herzen des Volkes, dessen Namen mit flammenden Zügen aufgezeichnet ist in den Jahrbüchern der Welt, das mit wohlthuendem Blicke hinschauen kann auf eine Summe der herrlichsten Vorzüge, der größten Erfindungen, der vollendetsten Thaten und das durch die Gediegenheit seines Characters von jeher ein entscheidendes Gewicht hatte auf der Wage des Völkerheils. Denn nur Deutschland ist das Herz von Europa, es ist der starke, allen Stürmen Trotz bietende Eichenstamm, von dem alle Aeste und Zweige der gebildeten Welt vermehrte Kraft und frische Blüthenschöne empfangen.

Stolz darf der Deutsche seyn auf seine Sprache! Ein reiner, reicher wohltönender Wiederklang ist sie eines edlen vollen Gemüthes, keine entartete Tochter des Auslandes, theilhaftig der wirksamsten Vollkraft, der lieblichsten Schönheit, die einzige Nebenbuhlerin Hellenischer Zunge, eine Sprache, in der die vollendetesten

Weisen gedacht, die ergreifendsten Redner geredet, die unsterblichsten Sänger gesungen.

Mit edlem Stolze darf ferner der Deutsche seiner Erfindungen, seines Erwerbfleißes, seiner Art und Kunst, seiner Begründungen der Wissenschaft sich freuen. Wie groß ist sie nicht, wie wichtig die Summe dessen, womit unser Volk die Menschheit bereichert, wie lebendig und freundlich die Spuren des Fleißes, der überall die Erde verschönert, wie zahlreich und sinnvoll die Gebilde der Kunst, die, wenig begünstigt, dennoch zu ihrem Gipfel emporstrebte. Haben nicht ein Holbein, ein Albrecht Dürer, ein Lukas von Cranach schon am Morgenhimmel des 16ten Jahrhunderts geglänzt? Ertönten nicht schon frühe dorther, wo der rauhe Schwarzwald dämmert, die lieblichsten Lieder? Leuchteten nicht schon durch die Dunkelheit des Mittelalters die hellsten Funken eines wissenschaftlichen Strebens hindurch, welche, von Italiens Weisen nur noch mehr angefacht, die längst empfänglichen Geister entzündeten zu einem höheren geistigen Leben? Reuchlin, Melanchthon und ihre Genossen, ergriffen die Fackel der Alterthumskunde, auf daß sie die

Steige und Rüstung bereiteten dem Manne, den Gott zu seinem Diener, zum Boten der Wahrheit und des Glaubens, zum Retter der Freiheit erkoren.

Nun mit ihnen im Bunde, vermochte er das Werk zu begründen, das seine Zeitgenossen, und Millionen späte Geschlechter segnen sollte. Wo ist ein Land, das eine gleiche Zahl von Denkern in jeglichem Felde der Forschungen des menschlichen Geistes erzeugt hat! Von Copernikus bis auf unsere Tage, welch eine Reihe von Sternen erster Größe, von welchen jedoch der bei weitem größte Theil immitten der evangelischen Gemeinden ihr strahlendes Daseyn erhielten. [1])

Mit edlem Stolze darf sich der Deutsche der Entwickelung seiner Gesetze und Verfassungen freuen, die ihren verborgenen Keim hatten in einem warmen Gefühle des Rechts und der Freiheit. Solche Gesinnungen haben sich seit den Zeiten des Sachsen- und Schwabenspiegels durch alle Jahrhunderte in zeitgemäßen Gesetzes-Urkunden bewähret. Recht und Gesetz sind die Säulen des Friedens, worauf der Deutsche seines Vaterlandes Wohlfahrt gegründet sehen

will. Aber wenn je die Willkühr, wenn je fremder Uebermuth es anzutasten wagte, dann säumte sein Heldensinn nicht. Wo es Recht und Gesetz, wo es Religion, wo es Selbstständigkeit und Vaterland galt, da erhob sich einmüthig zum heiligen Kampfe das Volk. Vor ihm zitterte das weltgebietende Rom, und seine Adler flohen vor der Allemanen furchtbar blinkenden Schwertern. Mehr als einmal standen unsre Väter da als Weltkrieger, als Weltgestalter, als das Rittervolk der Erde. In ihrer Mitte wurden ein Franz von Sickingen, ein Ulrich von Hutten, die Freunde Luthers, und der Ritter mit der eisernen Hand geboren. Zwar konnten eine Zeit lang die übermüthigen Frankenheere die Heldenhäupter beugen; aber sie entmannen, sie zertreten, das vermochten sie nicht, jene schimmernden Siege des Feindes, sie konnten nur die bessern verborgenen Funken nähren, und als die Stunde geschlagen, zur Wetterwolke entzünden. Zeuget ihr ewig davon, ihr nun entflohenen mit Thaten gekrönten Jahre. Friede mit euch, ihr Helden, die ihr auf Leipzigs und andern geheiligten Fluren des

Vaterlandes für das Theuerste, was Erd' und Himmel fassen, gerungen, geblutet, vollendet!

So schlummert der edle Löwe, um aus seiner Ruhe hervorzutreten mit verjüngter Feuerkraft! Ja, hoher Muth und Freiheits- und Vaterlandssinn, Frömmigkeit und treue Liebe zu guten Fürsten sind es, die dich, mein Volk, vor andern erheben. Denn, welche Jahrbücher der Geschichte kennen weniger jene gewaltsamen Umwälzungen, jenen Sturm und Drang, jene fluchwürdigen Königsmorde, wovon in der Fürstenreihe des Hauses der Zollern auch nicht Ein Beispiel genannt wird. Von jeher haben sich in dir Redlichkeit, Herzlichkeit, die sich im biedern Handschlage verkündigt, Streben nach Selbstveredlung, treue Freundschaft, und schöner Familiengeist, Ernst und Tiefsinn, gemeinnütziges Wirken, Mäßigung und Gottesfurcht, zu einem innigen Bunde vereiniget. Möchte dein Loos stets deiner würdig seyn!

Und bei welchem Manne hat sich je des deutschen Gemüthes Grundcharacter herrlicher entwickelt, in Geisteshelle, Gradheit und Freimuth, Treue und Redlichkeit, in Vaterlandsliebe und gottseliger Sinnesart als bei ihm,

dem heute in allen Tempeln der evangelischen Gemeinen in jeglichem Welttheil und aus allen edlern und frommen Gemüthern dankbare Jubelfreude ertönt! Zwar hatte schon längst die ewige Weisheit das große Werk vorbereitet. Der Päbste Herrschsucht und angemaßte Vormundschaft über die nach Mündigkeit ringende Menschheit, der Priester Uebermuth, Unwissenheit und sittenloser Wandel, des Ablasses Gräuel, die frisch aufblühenden Wohnsitze der Musen, die wachsende Sittenfreiheit des Zeitalters und seine Mannskraft, die fröhlichen, oft so grausam gemarterten Zeugen der Wahrheit in früheren Jahrhunderten und die erwachte Eifersucht der Fürsten, dies alles mußte endlich den längst ausgesäeten Saamen zur vollendeten Frucht zeitigen. Dennoch bleibt Luthers Verdienst ewig groß! Ewig groß durch den Mangel an aller äußern Macht, durch die Hoheit seines frommen Muthes unter den drohendsten Gefahren, durch die Reinheit seines heldigen Sinnes und durch seine allumfassende Absicht. Vergebens boten die geistvollsten tapfersten Ritter des sechszehnten Jahrhunderts ihm ihre Schwerdter an. Nur von Gott selbst wollte er

ge-

geschützt seyn. „Ich kehre," so schrieb er auch seinem Churfürsten, „nach Wittenberg zurück, in gar viel einen höhern Schutz, als ein Churfürst von Sachsen mir geben kann. Dieser Sache kann noch soll kein Schwerdt rathen oder helfen; Gott muß hier allein regieren, ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Denn wer hier Gott trauet, ist sich selbst und andern ein Schutz."

Dieser unerschütterliche Glaube an den höchsten Schirm und Schild der Wahrheit machte ihn groß, ihn, der Anfangs so klein, so einzeln, so verlassen dastand. Mit Glück faßte er auf den ächten Geist der Quellen der Religion; sein tiefgewurzelter Sinn für das Wahre, leitete ihn sicher auf den dunkelsten Pfaden der Forschung. Ein heiliges Feuer durchglühte seine Einbildungskraft, das oft in eine verzeihliche Heftigkeit überströmte; Begeisterung machte seine Rede gewaltig, wie nie ein Deutscher in deutscher Zunge geredet. Freimuth und Vaterlandsliebe, Demuth und Würde, Heiterkeit und Liebe, bahnten ihm überall den Weg zu den Herzen. Ein warmer Freund seiner Freunde, redlich selbst gegen Widersacher, und frem-

de dem Geist der Verfolgung, blieb er in allen Verhältnissen der Wahrheit und dem Rechte getreu. Nicht erzitternd vor Thronen, vor Scheiterhaufen und Blutgerichten, noch vor den Blitzen des Bannstrahls, umtobt von Stürmen der Gewalt, stand er da, ein Fels, an dem die Woge der Verfolgung zerschellte. Ewig mögen im Munde seiner Verehrer die Worte wiedertönen, die staunend einst Kaiser und Reichsfürsten vernahmen: Hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen. [2])

Groß und unsterblich waren darum aber auch die Folgen seiner Thaten. Das halbe Europa bekam jetzt durch ihn eine neue Seele. Neues hat er freilich nicht erfunden. Denn was das menschliche Herz erleuchtet, leitet, erhebt und beseeligt, was unsre innersten Gefühle erheischen, was unsre Wünsche wahrhaft stillt und beruhigt in den Stürmen des Lebens, was unsrer Sehnsucht nach dem Höhern ein strahlendes Ziel setzt in unermeßlichen Fernen, was unsre Ahnungen erhellt, was unsern Glauben an eine übersinnliche Welt, an eine waltende Gottheit, an ein Daseyn jenseits der Grüfte belebt und befestigt; das ist ja uralt

und ewig, das ist ja in unser eignes Herz geschrieben mit himmlischer Schrift. — Aber wohl hat er zerrissen die fremdartige Hülle, womit finstere Zeiten die Wahrheit verhüllten, und uns wiederherzustellen gestrebt die befreundete segnende Gestalt, worin die Religion des Kreuzes ihren ersten Bekennern erschienen.

Es ist hier nicht der Ort zu wiederholen, was in diesen geweihten Tagen von den Lehrstühlen des evangelischen Glaubens den versammelten Gemeinden in das Gedächtniß zurückgerufen worden. Aber verschweigen dürfen wir es nicht, daß freie Prüfung der Geist seiner Lehre, daß es ihr höchster Grundsatz war, nur das Evangelium sey die sichere Quelle der Erkenntniß göttlicher Dinge, und daß er endlich vieles einer spätern reifern Zukunft überlassen. Und so erkannten dann auch seine Freunde und Anhänger nur das Buch der Bücher, als das Palladium ihres Glaubens an, als das Panier, unter welchem sie, wenn es seyn sollte, versammelt mit Gut und Blut für Wahrheit und Freiheit kämpfen mochten. Uebergehen dürfen wir es nicht, daß ihm, der überall Eins war in Glauben, Wort und That,

nicht etwa das todte erleuchtete Wissen, daß vielmehr ein gottgefälliger Sinn und thatenreicher Wandel, das erste und letzte Ziel seiner Lehre und seines Lebens war. Verweilen wir indessen einige Augenblicke bei den Wirkungen, welche der große Mann, und mit ihm seine Gehülfen für die gesammte Geistes- und Sittenbildung und für den bürgerlichen Zustand von Europa und insbesondere des deutschen Vaterlandes erzielet.

Freiheit des Denkens und Forschens über die ewigen Wahrheiten der Religion, und jene große Lehre: Gottes Gnade sey nicht die Frucht eines äußeren Kirchendienstes, sondern eines inneren, höheren geistigen Wesens, dies war der Grundstein seines Werkes; und diese ächt evangelische Wahrheit und Freiheit konnte nicht anders, als wohlthuend einwirken auf andere Zweige des Wissens und Lebens. Es begann ein Kampf der Meinungen fruchtbar für die Nachwelt, aus welchem die Wahrheit im Siegerkranze hervorgehen mußte. Rege und immer reger ward das Streben, die geläuterte Erkenntniß aus den Quellen zu schöpfen, allgemeiner wurden die Stimmen von Latium und

Hellas vernommen, mit emsigem Fleiß die Tiefen des Orients ergründet, und dem Dollmetscher der heiligen Schriften neue und sichere Wege eröffnet. Auch in die finstern Klosterschulen drang nun der Strahl des evangelischen Lichtes, und bald sah Luthers hochbeglücktes Vaterland herrlich aufgehen den Saamen des wissenschaftlichen Lebens, der noch heute hinfort blühet, und selbst den Gemeinden des katholischen Glaubens wohlthätig empor gesproßt ist. Erweitern mußte sich das Gebiet der Gedanken, gelöset waren die Zungen, zerbrochen die Schranken, worin bisher sich die Geister bewegten, zertrümmert die Fesseln, die jeden freien Aufschwung hemmten. Denker wie Leibnitz und Wolf, Kant und Fichte, sind im Schooße der evangelischen Kirche geboren. [3])

Luthers Sprache ward und blieb die Gesammtsprache der gebildeten Deutschen; einfach und prunklos, aber voll Leben und Geist, befeuert von der Kraft der Wahrheit. Durch sie ward jetzt die Bibel des Volkes Eigenthum. Durch dieses Schwerdt seiner Rede drang er ein in alle Gemüther, von ihr werden noch heute alle Herzen frommer deutscher Leser er-

griffen, geleitet und erhoben. Nicht etwa nur für Geweihte, für jedermann hat er geredet und geschrieben, auch den weniger Gebildeten, auch den Armen wollte er Lehrer und Freund seyn. Durch ihn ward die Predigt wieder ein Haupttheil der öffentlichen Gottesverehrung, damit Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit verbreitet würde, in Palästen und Hütten, und das Reich Gottes gegründet auf dem Felsengrunde der Einsicht und Ueberzeugung.

Aber auch das bürgerliche Glück der Völker und das Leben der christlichen Staaten preisen sein Gedächtniß. Eine veste Burg war in ihm erstanden gegen die übermüthigen Eingriffe der römischen Bischöfe und ihrer Genossen in die Rechte der Völker und Thronen. Freie Einsicht und froher Glaube verliehen Wehr und Waffen. Bete und arbeite — diese goldene Regel ward wieder ein Hauptgebot der christlichen Haustafel; denn nur zu lange hatten das Mönchsthum, der Heiligendienst und der Festtage Unzahl dem Müßiggange gehuldigt. Allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft, dem Landmann und Bürger, der Obrigkeit und den

Unterthanen, den Fürsten, dem Adel und den Hofleuten, den Lehrern des Volks und der Jugend, dem friedsamen Künstler wie dem Kriegsmann, den Alten und Jungen ward eingeprägt das Eine, was Noth ist. Ein freimüthiger Sprecher für die Rechte des Volks, drang er zugleich überall auf Ordnung, auf Eintracht, auf Zucht und Sitte, auf vernünftigen Gehorsam gegen die rechtmäßige Obrigkeit als eine Dienerin Gottes. Und wenn auch über seinem Grabe die Flamme der Zwietracht empor lodert, so klagt die Geschichte nicht ihn als den Stifter des Bruderzwistes und Blutvergießens an, da er jeglichem Sectengeist feind war mit heiligem Ingrimm, zürnend bricht sie den Stab über die Berather und Führer des Volks, die solches verschuldet.

Mit gleichem frommen Eifer, wie den Erwachsenen, war auch der Bildung und Wohlfahrt der Jugend sein Leben geweiht. Dafür zeugen seine thätigen Bemühungen für die Schulen des Volks und für die Hochschule Wittenberg; dafür seine trefflichen Worte an die Rathsherren aller Städte deutscher Lande, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen,

dafür zeugen seine Unterrichtsbüchlein, die als ein freundliches Licht auf dem dunkeln Pfade des Lebens seit drei Jahrhunderten sich in den Händen der evangelischen Jugend befinden; dafür seine wiederholte Lobpreisungen des Unterrichts und ernster Beschäftigung mit Sprachen, mit Wissenschaft und Kunst; dafür sein eignes Muster, was er als treuer zärtlich liebender Vater gegeben. Ueberall verkündigt sich diese Gesinnung aus seinen Schriften. Also spricht er an einem Orte über die Erziehung:

„Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, veste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnischzeuge; ja, wo deß viel ist, und tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und desto größerer Schade derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichestes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feine, gelehrte, ehrbare, wohlgezogene Bürger hat, die können darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.“ [4])

Ja unsterblicher verklärter Geist, der du auch zu uns deine Worte voll Kraft und Segen geredet, sey uns und unseren spätesten En-

keln eine Leuchte des Glaubens und ein Vorbild des Wandels. Nicht blenden und bethören unsere Sinne jene glanzvollen Gestaltungen einer schwärmenden Einbildungskraft, jener gottesdienstlicher Prunk, den du zurückführtest zur edlen Einfalt und Würde. Mit den tiefsten Gefühlen der Verehrung und des Dankes werde heute dein Name genannt, in Deutschlands Gauen und in allen Landen, wo dein göttlicher Saame Früchte getragen. Es blühe die Schule, es blühe die Kirche, denen du dein Leben gewidmet. Der Geist der Wahrheit und Liebe veredle das Alter und erfülle die Jugend. Dann ersteht dir ein Denkmahl, das keine Gewalt der Zeiten vernichtet.

Auf denn, theure Mitbürger und Mitgenossen der Segnungen Luthers, so beginne dann für uns eine neue, eine bessere Zeit. Halten wir, was wir haben, daß niemand unsere Krone von uns nehme. — Bald sind es nun sechs Jahrhunderte [5]), seitdem das Christenthum in unserm Lande feste Wurzeln geschlagen, unter dem Schirme tapferer Ritter und dem Segen Gottes. Schnell und leicht bildete sich durch Herzog Albrechts vorleuchtendes Beispiel und begei-

stertes Wirken, Regierung und Glaube um, und diese Umbildung sollte in späteren Tagen für ganz Europa wichtig in ihren Folgen seyn. Bald stieg nun auch am fruchtbaren baltischen Gestade ein Tempel der Musen empor. [6])

Samlands Bischof, Georg von Polenz [7]), ward unter den höhern Dienern der Kirche der erstgeborne Bekenner der reinen Lehre, und bald waltete auch hier über diese Dome, Pomesaniens geistliches Haupt, Erhard von Queiß, im Geiste der evangelischen Wahrheit und Freiheit, die auch unter dem Volke, zum Ruhme unserer Väter sey es gesagt, eine schnelle und freudige Aufnahme gewannen.

Beglückte Zeiten einer herrlich begonnenen und verjüngten Tageshelle, fühlt auch unser Geschlecht noch sich von euern Strahlen heilsam erhellt und erwärmt! — Nicht wenig sind ihrer der Verirrungen vergangener Tage. An die Stelle der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Schwärmerei trat keck jene prahlende Aufklärung, welche dem Geiste Licht verhieß, aber dem Herzen die Lebenswärme raubte des Glaubens und der Liebe.

Eine neue Zeit ist erschienen! Mögen die

Bande der Menschheit, der Religion und des Vaterlandes aufs neue uns enger und fester vereinen zu einem Bunde, der uns einer höhern Welt weihet. Feiern wir diese Tage zugleich als Tage deutscher Würde; es kehre wieder bei uns ein die gute alte Zeit, die Bürgertugend und gepriesene Tüchtigkeit unserer Altvordern, in Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft, die alte fromme Gediegenheit deutscher Gemüther. Ja, über deinem Grabe, verklärter Geist Luthers, reichen wir uns die Hände, treu zu seyn den Gelübden, die unser Herz heute ausspricht, zu leben, zu sterben für Recht und Pflicht, für evangelische Freiheit, für deutsche Einheit und Ehre, für ein freies Vaterland, für Wahrheit, Glauben und Liebe! —

Auf dann, ihr liebenden Eltern, erhebt euch und eure Kinder heute und immerdar zu dem Hochgefühle deutscher Würde und christlicher Vollendung. Die Vorsehung hat euch gewürdigt diesen Tag zu sehen, der eine Zierde der Weltgeschichte ist. An euch, wie wenn ihr an den Pforten der Ewigkeit stündet, ergehet heute eine große Frage, wie aus einer unsichtbaren Welt; ob ihr überall eurer höchsten Pflicht

eingedenk eure Kinder durch Lehre und Beispiel auferzogen in der Furcht des Herrn und in der innigsten Verehrung für alles, was wahr und gut und heilig ist? — Entwürdigen würde ich diese Jubelfeier, schänden des großen Mannes Gedächtniß, wenn Schmeichelworte meine Lippen entehrten, wenn ich alles und jedes lobte, was im Kreise der häuslichen Erziehung geschehen ist und geschieht. Ach wie gar oft ist die Erziehung der Jugend, noch fern vom Ziele. Statt des reinen menschlichen liebevollen Sinnes, wird kalte alles Edle ertödtende Selbstsucht nur zu oft schon frühe sichtbar an den aufwachsenden Geschlechtern; statt des Strebens nach Bildung und Weisheit, Ueberbildung und Huldigung der Thorheit; statt der Gewöhnung zur Entsagung und zur angestrengten Thätigkeit, zum höhern Ernste des Lebens, überwiegende Sinnlichkeit, ungezügelter Leichtsinn und Trägheit und Zerstreuungssucht; statt des reinen schuldlosen Kindersinns frühe Zerrüttung und Verderbtheit des Herzens; statt Aufrichtigkeit, Falschheit und List; statt der Bescheidenheit und Höflichkeit, dieser reizendsten Blumen im Lenze des Lebens, Eigenliebe, unbescheidene

Sitte, anmaßende Rede und ein anspruchsvolles Betragen; statt ehrerbietiger Erweisungen gegen ältere und verdienstvolle Personen, empörende Geringschätzung und Uebermuth; statt dankbarer Gefühle und Gesinnungen, der schnödeste Undank; und o! nur zu oft wird durch der Eltern Schuld, statt eines gottseligen Sinnes, Unglaube und Gleichgültigkeit gegen das Höchste und Heiligste in die jugendliche Brust gepflanzt.

Möge zu solchen die innere Stimme reden und richten! Möge ihnen von Luthers Grabmahle ein ernster, warnender Zuruf ertönen, auf daß des Vaterlandes christliche Jugend wachse empor, regsam und stark, geistvoll und gelehrig, freisinnig und bescheiden, fromm und schuldlos. Also redet auch zu uns von den Pflichten der Eltern der Mann Gottes: [8])

„Du müßtest billig von den Menschen unter die Thiere zu jagen seyn, wenn du sähest, daß dein Sohn könnte ein Mann werden, der dem Kaiser sein Reich, Schwert und Kronen erhalten hülfe; dem Fürsten sein Land regieren; Städten und Landen rathen und helfen, so manchem Mann sein Leib, sein Weib, Kind,

Gut und Ehre helfen schützen, und nicht wolltest soviel daran wagen, daß er lernen und hiezu kommen möchte."

Und an einem andern Orte:

„Daran wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zur Gottesfurcht und Erkenntniß ziehe und wo sie geschickt sind auch lernen und studiren lasse, damit man sie, wozu es Noth ist, gebrauchen könnte."

Auf dann, meine würdigen Amtsgenossen, die Sie mit mir nach Einem Ziele hinstreben, und geräuschlos arbeiten an dem unsichtbar emporsteigenden Bau der Vollendung der Menschheit! Die vergangenen Jahrhunderte fordern uns heute vor ihren Richterstuhl und fragen, ob die Jugendbildung vorwärts geschritten im Geiste des großen deutschen Mannes; ob Einsicht des Verstandes, Veredlung des Herzens und Belebung der Thatkraft überall im harmonischen Einklange geblieben? Nur zu lange hat eitle Vielwisserei der Gründlichkeit und Geistestiefe, die Kenntniß, die sich geltend macht für den Lebensbedarf, der Bildungslehre, die zur freien kraftvollen Entwickelung der reinen Menschheit

führt, den Vorrang abgewonnen! Nur zu lange erhuben ihr Haupt im Rathe der Erziehung jene verächtliche Ausländerei, jenes Schwanken in Ueberzeugung, jene Lauigkeit der Sinnesart, oft auch derer, die als Muster vorleuchten sollten, des freien und deutschen Sinnes, der Begeisterung des Glaubens und der Liebe! — Diese Nacht ist für uns vergangen und der Tag herbei gekommen, aufgegangen ist der Morgenstern, der auch uns und die uns anvertraute Jugend hinauf leitet zu den Gipfeln, wo der Weisheit ewig strahlender Tempel ragt. In Freudigkeit, in Muth und frommer Liebe für unsere gute Sache erscheine uns nun und immer als Vorbild der Mann Gottes, dessen Geist noch heute fortlebt in jeder Bildungsstätte evangelischer Jugend. Ihm ähnlich, zu deutschen Männern, zu fromm gesinnten Bürgern, erziehen wir dem Vaterlande unsere Knaben und Jünglinge! Der Pflege eines Blumengartens gleicht unser Beruf. So wenig aber der Thau des Himmels der Blume, so wenig darf unsern Zöglingen die Religion mangeln, dieser erquickende Quell auf der Reise durch die Wüsten des Lebens. — Wohl schwer ist unser Beruf, oft von den bit-

tersten Erfahrungen begleitet. [9]) Dies soll uns nicht beugen! wandeln wir nur männlich hinfort; suchen wir unsern Lohn im Heiligthume der Tugend, im Hinblick auf die goldenen Saaten, die wir gesäet, im wonnigen Vorgefühle, daß einst die Dankbarkeit auf unsere Urne eine Blume niederlegt.

Auf dann, geliebte Jünglinge und Knaben, präget es tief ein in eure Seelen das Bild des großen deutschen Mannes, dessen heiliger Eifer, auch für euch segnend gewaltet. Groß war die Zeit, auf die wir heute zurückblicken: groß aber durch Ereignisse und Thaten und durch einen an allen Enden Europens rege gewordenen Geistesschwung ist auch das Zeitalter, dem ihr angehöret; staunenswerth sind die Fortschritte, die seit drei Jahrhunderten im Felde der Erziehung und des Unterrichts gemacht sind. Ihr erndtet, wo ihr nicht gesäet habt. Was seit Luthers Tagen Erfahrung und tieferes Nachdenken, was fleißige Begründung der Wissenschaft erfand und bewährte; das ist es, was euch von euern Lehrern dargeboten wird, als Nahrungsstoff für euern Geist, für euer Herz. Wisset dann, daß auch die Forderungen groß und gerecht seyn

müssen,

müssen, die eure Zeitgenossen und das Vaterland an euch thun. Wisset es, daß Luther sein Werk auf Einsichten und Kenntnisse gegründet, und überall die Jugend zum emsigen Auffassen der Sprachen und Wissenschaften ermahnt hat. Nur durch einsichtsvolle, redliche und fromme Mitglieder und Diener wird der Flor der Kirche und des Staats gefördert. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Glaube an eine höhere Weltordnung, ungeschminkte deutsche Redlichkeit, Liebe für die Wahrheit, für die Menschheit, Liebe für das deutsche Vaterland, Liebe zu Gott, das mögen die Keime seyn, die sich immer herrlicher in euern jugendlichen Herzen entwickeln.

Blickt hin auf den Thron des Vaterlandes, ihn besitzt ein Fürst, der seinem Volke und seines Landes Jugend vorleuchtet in christlicher Weisheit, und ungeheuchelter Verehrung Gottes. O wenn einst im Sommer eures Lebens die Mitwelt die Früchte eurer Bildung fordert, dann stehe das Gedächtniß dieser Tage lebendig vor eurer Seele, und was eure Kindheit und Jugend hier vor Gottes Angesicht in Unschuld des Herzens gelobet, das erscheine dann und

verherrliche sich in Gottesfurcht, in Mannskraft, in preiswürdigen Thaten.

Du aber, den Namen nicht nennen, der du von Zeit zu Zeit die Völker der Erde erleuchtet durch Boten des Himmels, dich erhebt und preist unser dankvolles Herz, daß du aufgerichtet eine Grundsäule ewiger Wahrheit durch einen auserwählten Mann, durch welchen das deutsche Volk glänzt vor allen christlichen Völkern der Erde. Laß fernerhin siegen über die Finsterniß dein göttliches Licht. Leite du selbst den Rath der Fürsten und ihrer Diener, leite die Herzen der Jünglinge und Greise, läutere und veredle den Geist aller Stände. Unter deinem Schutze blühen Schulen und Kirchen auch im kommenden Jahrhundert hinfort als Pflanzstätten himmlischer Wahrheit. Also wandeln wir den Weg der Vollendung, und nähern uns dir, dem Urquell des Lichts und der Seligkeit.

Erläuterungen und Belege.

Ein kleiner Garte dick gebirt
Dö Frucht, der man getröstet wirt.

Bonerius, in der Nachrede zum Edelstein.

Da diese kleine Schrift auch in die Hände mancher Freunde der Religion und des Vaterlandes kommen wird, die keinen nahen Beruf haben, sich mit Literaturgeschichte, und wenig Zeit und Gelegenheit, sich mit vaterländischer Kirchengeschichte und andern nicht gleichgültigen Angelegenheiten der Zeit vertraut zu machen: so scheinen folgende Bemerkungen und Belege hier ein Bedürfniß.

[1]) Schon ein flüchtiger Ueberblick des Entwickelungs-Ganges der deutschen Literatur seit Luthers Tagen, nöthigt dem Leser dieses Urtheil ab. Da Villers und andere hieher gehörige neuere Werke nicht zur Hand sind, so verweisen wir auf J. G. Eichhorns Geschichte der Literatur, B. 3, S. 251 u. flgd. und S. 263 und flgd., ferner S. 343 flgd. und S. 353, wo die günstigen Einflüsse der Glaubensreinigung und Geistesfreiheit im protestantischen Deutschland, in Vergleichung mit dem katho-

lischen gründlich beleuchtet sind. Hier konnte sich das hartnäckige Beharren der Geistlichkeit bei ihrer Scholastik und Barbarei nur mehren; hier unterjochten, im Namen der Statthalter Christi, durch Geist- und Seelenzwang die Jesuiten die ehrfurchtsvollen Laien, und verfinsterten die Kirche durch den an sich gerissenen Jugendunterricht; hier wurden neue Universitäten ausdrücklich in der Absicht gestiftet, um dem Lichte des Protestantismus entgegen zu wirken. Der Jesuiten großes Geheimniß bestand nur in der Verfinsterung der Geister. Leo X. schützte und belohnte zwar die Humanisten, verbot indessen schon 1515 den Druck von Uebersetzungen der alten Klassiker in die Landessprache. Ein großer Theil von Geistlichen wußte von keinem neuen Testamente in griechischer Sprache und hielt des Hebräische gar für eine arglistig ersonnene Hexensprache. — Vergl. Reformations-Almanach von S. 176, 177 flgd.

*) Unter den neuerdings erschienenen Volksschriften, die diesen Stoff behandeln, verdient, wegen des zum Grunde liegenden Quellenstu-

diums und wegen des durch das Ganze herrschenden, herzigen, ächt lutherischen Tones, einer auszeichnenden Erwähnung die treffliche Schrift von E. Bernhardt:

Aus Luthers Leben und Schriften, ein deutsches Volksbuch für das dritte Jubelfest der evangelischen Kirche. 8. Berlin.

In eine vollständige Charakteristik des großen Mannes, würde auch sein steter Kampf mit seinem höllischen Widersacher, dem Satanas, gehören, den er eben so scharf und fest im Auge hat, wie den zu Rom! Eine psychologische Entwickelung und Würdigung dieser Erscheinung in Luthers Geiste behält sich der Verfasser für eine andere Gelegenheit vor. Eine andere schöne Eigenthümlichkeit, innige Liebe für die Tonkunst, mit ihrer sanften Gewalt über jene Feuerseele, so wie die mannigfachen Aeußerungen seiner Vaterlandsliebe, seiner Feindschaft gegen jegliche Ausländerei, sein Eifer für die Werthschätzung und Bewahrung heimischer Güter u. s. w. konnten hier nicht weiter entwickelt werden. Doch können wir uns nicht enthalten, einige seiner Aeußerungen über die Juden mitzutheilen, die nur aus einem ächt

christlichen Herzen, das für die gute Sache der Weltreligion, des Rechts und des Vaterlandes glühet, geflossen seyn können, und gerade jetzt wohl eine Auffrischung verdienen:

„Die Juden wollen noch heut zu Tage nicht hören, ob sie wohl und länger, denn funfzehnhundert Jahre sind zu Schanden worden, und öffentlich überweiset, und beschlossen, doch gläuben sie nicht. Es ist aber ein schädlich Volk, es erschöpfts alles aus mit dem Wucher: wo sie einer Obrigkeit tausend Gülden geben, so saugen sie dagegen von den armen Untersassen zwanzigtausend Gülden. — In Summa: man soll die Juden nicht bei uns leiden, man soll weder essen noch trinken mit ihnen. Es ist ein hart Volk um die Juden. Und das weiß der Prophet Esaias wohl: Ich kenne dich wohl, du hast eiserne Adern, eine ehrne Stirn. — Und ist kein Wunder, daß sie so halsstarrig sind; denn sie ziehen ihre Kinder von Jugend auf dazu. Denn alsbald ein Kind reden kann, so stehen sie da und sagen: Sohn, Sohn, höre, die Christen sind ein vermaledeyet Volk u. s. w. Was man den Kindern in der Jugend so einbläuet, das vergessen sie nicht

leichtlich. So ist der Teufel auch da, der hat große Klauen, und wen er ergreift, den hält er auch vest, u. s. w." —

Dr. M. Luthers sämmtliche Schriften, nach Walch, Thl. XXII., S. 2307, 2316 u. flgd.

Ist es seit dreihundert Jahren wirklich durchaus besser mit ihnen geworden? — Daß man sie in Preußen wachsam beobachtet, erhellet aus Arnolds Kirchengeschichte des Königreichs Preußen S. 576 flgd. und S. 830 flgd. Noch im Jahre 1679 ward ihnen anbefohlen, „innerhalb 4 Wochen das Land zu räumen, so daß, wenn sie sich nachher betreten lassen sollten, sie nicht Briefe noch Siegel schützen, sondern sie Preis seyn sollten."

3) Hochwichtig sind Thatsachen dieser Art. Heinrich der Vierte, Elisabeth von England, Gustav Wasa, Gustav Adolph, Friedrich der Große, Fränklin der Weise und Washington der Große gehörten der protestantischen Kirche an. Ihre Zierden bei den Deutschen waren ausser den in der Rede erwähnten Koryphäen, Keppler, Otto von Guerike, Herrmann Conring, Pufendorf, Thomasius, v. Wolf, Lessing,

und eine höchst bedeutende Zahl von Begründern der Wissenschaft, von Erweiterern und Forschern in jeglichem Felde der Gelehrsamkeit, von Rednern, wie Mosheim, Jerusalem, Spalding, Zollikofer, Herder, Rheinhardt, von weltberühmten geistreichen Schriftstellern jeglicher Art, von Dichtern ersten Ranges und andern Günstlingen der Musen. Man vergleiche zu diesem Behufe besonders die geistigen Erzeugnisse des deutschen Südens und Nordens! — Auch die Theorie der Gesetzgebung und die Rechtskunde erfuhr die gesegneten Wirkungen der Reformation. — Bei den Franzosen zeichnete sich in diesem Zeitraume aus: des Cartes der erste und einzige streng systematische Philosoph dieses Volkes, dessen berühmtes System freilich voll von Seltsamkeiten ist. In der That war er kein Katholik, denn es ist einer seiner Hauptgrundsätze, daß die Philosophie der Theologie nicht unterworfen sey. — Ueber Voltaire hat die Zeit gebührend gerichtet. Rousseaus Vater war ein reformirter Bürger zu Genf. — Die vorzüglich seit dem Reformations-Zeitalter geistig erwachte,

freie brittische Insel nennt seit den verflossenen drei Jahrhunderten die gefeierten Namen Shakespear, Bako von Verulam, Milton, Newton und viele andere Geister jeglicher Art ersten Ranges. — Bei den Holländern blühten Hugo Grotius und viele unsterbliche Entdecker und Forscher im Gebiete der alten Literatur, Naturkunde und anderer praktischer Kenntnisse. Bei den Italienern ging nun mit Tasso die große Zeit heimischer Dichtkunst zu Grabe, und ließ nur noch seltene Nachklänge durch Metastasio u. a. vernehmen. An dem strahlenden Glanze angebeteter päbstlicher Heiligkeit vermochte die Philosophie nicht ihre Fackel zu entzünden. Filangieri und Beccaria leben im Gedächtniß einer dankbaren Nachwelt: aber so allgemein und tief eingreifend in die Bestrebungen der Zeitgenossen, wie deutsche und brittische Genien, haben sie nicht gewirkt. Sprachwissenschaft, Natur- und Heilkunde machten glücklichere Fortschritte. — Spanien und Portugal haben aus mehreren leicht begreiflichen Ursachen, vorzüglich jedoch wegen fortwährender Geistestyrannei des Clerus und der Inquisition, ausser einigen

freundlichen Musengaben, wenig Beiträge für die allgemeine Bildung der Völker geliefert. Sapienti sat! —

[4]) Sämmtliche Schriften nach Walch 10ter Thl., S. 543.

[5]) Im Vergleich mit andern Ländern im Norden von Europa ging also für Preußen, wie es scheint, die Sonne des Christenthums zuletzt auf; denn sogar Finnland war schon im zwölften Jahrhundert christlich. (S. Vaters synchronistische Tafel der Kirchengeschichte, S. 50.) Dagegen hatte nun auch der Papismus in unserm Vaterlande sich noch nicht so fest gewurzelt, daß er vor dem Lichte des Evangeliums nicht leicht und schnell hätte weichen müssen. Herzog Albrechts Namen wird die Geschichte stets mit Dankbarkeit nennen, und die Kühnheit seiner Unternehmung, der ersten Säkularisation in Europa, preisen (S. Henke's K. G. III. Thl. S. 95.). Aber gewiß kam ihm der mit römischem Despotismus in hartem Widerstreit stehende, durch das Land verbreitete freisinnige Rittergeist, die Stimme der

Wahrheit und Natur, die sanfte Gewalt der Sehnsucht nach ehelicher Liebe, mächtig zu Hülfe. Vater Luther hatte auch über die schnellen und glücklichen Fortschritte des Evangeliums in unserm lieben Vaterlande eine recht herzinnige Freude, wie jene merkwürdigen Worte an den Bischof Georg von Polenz beweisen: „Vide mirabilia! Ad Prussiam pleno cursu, plenisque velis currit evangelium, quo non vocabatur, ubi nec quaerebatur. In Germania vero superiore et inferiore, quo ultro venit et accessit, omni furore et insania blasphematur, repellitur, fugatur etc." (In des trefflichen Hartknochs Preußischer Kirchengeschichte S. 274.) Zu einer gedrängten Uebersicht sind Luthers und seiner Gehülfen Verdienste um Preußen dargestellt von Herrn Consistorialrath und Professor Blech, in dessen lateinischem Programm zur Reformationsfeier des Danziger Gymnasium. Man vergleiche damit die Vorlesung des Herrn D. Böckel „über den ersten evangelischen Bischof in Preußen" nächstens erscheinend in Tzschirners Archiv für die Kirchengeschichte.

[6]) Im Jahre 1544, älter also, als ihre Schwestern, Jena, Göttingen, Halle und — Paris — u. s. w. Albrechts vielgepriesene Gemahlin, der Bischof Georg von Polenz und Sabinus, ein Brandenburger, Preußens Maro und erster Rector der Akademie, werden wegen ihrer Mitwirkung gerühmt. Vergl. Bocks Leben und Thaten Albrechts, S. 272 folgd., Hartknoch S. 289. folgd.

[7]) Der treuherzige Henneberg (Erklärung der Preuß. Landtafel S. 322) urtheilt also: „Es muß unser Herr Gott das Land Preußen sehr lieb gehabt haben, daß er nicht allein den ersten päbstlichen Bischof zum Evangelio bekehret, sondern auch des theuren Mannes Gottes Lutheri Kinder darinnen zu ruhen vergönnet hat. Das Nähere hierüber in Bocks Leben Albrechts rc. S. 185 folgend. Hartknoch, S. 171, sagt ausdrücklich vom Georg von Polenz, er sey J. U. Licentiatus, und der erste lutherische Bischof unter den Bischöfen, nicht allein in Preußen, sondern auch in ganz Europa gewesen. Hiemit ist zu vergleichen das merkwürdige Zeugniß Luthers

über denselben, in der ihm zugeeigneten Vorrede zum fünften Buch Mosis: „Tibi vero ea singularis plane et mirabilis gratia donata est, ut non modo publice verbum suscipe-res et crederes; sed pro Episcopali etiam auctoritate palam et publice confessus doce-res, docerique per tuam dioecesin curares, liberaliter his, qui in verbo laborant, pro-visis." Bei Hartknoch S. 273, Arnolds K. G., S. 262. Der Pomesanische Bischof, Erhard von Queis, scheint sich später erst für die neue Lehre erklärt, und zu deren Zahl gehört zu haben, die Luther Nicodemos nennt. Seit dem Jahre 1587 hörte die bischöfliche Würde in Preußen völlig auf; (Baczko B. IV. S. 416) Konsistorien traten an ihre Stelle. Die Pomesanischen Bischöfe, deren Sitz Riesenburg war, hatten die Kirche zu Marienwerder zur Domkirche ihres Stifts erwählt, deren stattlicher Bau, wie Hartknoch beweist (altes und neues Preußen S. 377) noch im 13ten Jahrhundert vollendet seyn muß. Vorstehende Rede ist in demjenigen kleinern Theile derselben gehalten, den schon der erwähnte Geschichtschreiber, die Polnische Kirche nennt, und wo-

rin sich Anfangs der Chorus der Domherrn befand. An der Wand schaut man die Gemälde der Pomesanischen Bischöfe, die ohne Zweifel aus dem 16ten Jahrhundert herrühren, und im Jahr 1626 auf Anordnung und eigene Kosten des Bürgermeisters Antonius Rautenberg erneuert wurden. Bekanntermaßen war damals in der Stadt die lutherische Religion schon die herrschende. Höchstwahrscheinlich also bewog den wackern Mann hauptsächlich nur Anhänglichkeit für vaterländische geschichtliche Denkmahle zu dem erwähnten Werke. Die Armuth unserer Gegend an dergleichen, so wie insbesondere die Liebe zur Geschichte der preußischen Vorzeit, die weit anziehender ist, als unkundige Fremdlinge sich einzubilden pflegen, sollten uns wohl bewegen, jene Denkmahle baldigst wieder zu verjüngen und vor Untergang zu schützen. Merkwürdig ist darunter der wegen seines epikuräischen Lebens mit umgekehrtem Stabe und mit dem Bischofshute in der Hand gekonterfeyte Nicolaus. Hierin spiegelt sich sichtbar und löblich die richtende Strenge unserer Väter. Kühn würde jetzt der Vorschlag heißen, etwa einen feigen, nichtswürdigen Heerführer mit

zer-

zerbrochenem Schwerdte oder Marschallsstabe vor den Füßen für die Nachwelt abzubilden. Aber so ein Ehren- oder Schandgemälde spricht lauter, als zehntausend Buchstaben! — Vergleiche Hartknochs Kirchenhistorie S. 167. folgd. Acta Borussica I, 223, wo sich eine für den Eingebornen und Freund des vaterländischen Alterthums merkwürdige lateinische Beschreibung des ganzen Domes aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts findet. Erfreulich ist für den Freund vaterländischer alterthümlicher Denkmahle die Wahrnehmung, daß seit kurzem auf Veranstaltung der höchsten Behörde der Provinz und mit allerhöchster Unterstützung Sr. Majestät des Königs der Anfang gemacht ist, den einstigen herrlichen Sitz der Hochmeister der Kreuzherrn, die beinahe dem Untergange preisgegebene Burg Marienburg dem Schutte und den Trümmern zu entreißen und ihr die würdevolle Gestalt der Vorzeit wiederzugeben. Möchte ein ähnliches rühmliches Streben sich allem zuwenden, was von merkwürdigen Ueberresten des Alterthums in unserm Lande noch gerettet werden mag. Es ist eben nicht das Verdienst unserer papierreichen, wortvollen und idealschwan-

gern Zeiten, unsterbliche Werke zu vollbringen, Dome zu wölben und Thürme in die Wolken zu erheben!

8) Sämmtliche Schriften nach Walch, 10ter Theil, S. 513 und 73.

9) Hier scheint ein merkwürdiger Beitrag zu den oben erwähnten bittern Erfahrungen des Schulstandes an der rechten Stelle zu seyn. In einer zu Winterthur erschienenen Schrift: „Das Leben und Wirken unserer Schulen, von seiner Licht- und Schattenseite betrachtet, und den Vorstehern und Bürgern der Vaterstadt zur Beherzigung empfohlen von Joh. Conrad Troll, Lehrer an der vierten Classe in Winterthur 1817." — überläßt sich ein geistvoller, freimüthiger und wackerer Schulmann, von gereiftem Alter, offenen Herzensergießungen über die herzlose Kälte und Kargheit seiner Mitbürger in Berücksichtigung des Schulwesens und in Besoldung des Lehrstandes. Ein sehr achtbarer Theil der Stadt wandte sich deshalb an den Stadtrath in einer dringenden Bittschrift. Aber der weise hohe Rath beobachtete das: Nonum

prematur in annum! — Wirklich sind Neun Jahre seitdem verflossen: als die einzige theure Frucht jener edeln Bitte ward den von der Schullast gebeugten Führern der Jugend die köstliche Lehre: „Wohl dem Lehrer, welcher nichts erwartet, seine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden."

Wir glauben es den Freunden und Beförderern des Erziehungs- und Unterrichtswesens schuldig zu seyn, die körnige Schlußanrede des Predigers in der Wüste an die Vorsteher der Stadt wörtlich mitzutheilen.

„Die Schulen sind das wahre Heiligthum unserer Stadt; sie sind der ewige Born des Heils und die Pflege dieses göttlichen Quells ist die heilige Schuld, die Ihr gegen die jetzt Lebenden und gegen die Nachkommenden zu entrichten habt. Was Ihr für die Schulen thut und verwendet, das ist Ersparniß und Gewinn für die Stadtkasse; denn je mehr gut gebildete Bürger jetzt, desto weniger Candidaten einst für das Hospital; je mehr solche, die auf eigenen Füßen stehen gelernt haben und vertrauen können der Kraft und Ge-

schicklichkeit ihrer Hände: desto weniger solche, die mit immer leeren Gefäßen auf das periodische Austreten Eurer nur allzu zahlreichen Hülfsquellen warten. Mag dann auch hier und da das Straßenpflaster etwas ausgetreten seyn, oder auf unsern Spaziergängen üppiges Unkraut stehen, oder unsre Straßenbeleuchtung mit der Nacht um den Preis der Finsterniß streiten. Wenn nur in unsern Schulanstalten keine Lücken sind, kein Unkraut wuchert und das Oel nicht fehlt, wodurch das geistige Lebenslicht unterhalten und die geistige Verfinsterung verhindert werden kann." —

Braver Schweizer, von den Ufern der Weichsel, Oder, Elbe und Donau, reichen wir dir die amtsbrüderliche Hand und gar viele von uns, denen gleiche Seufzer ausgepreßt sind, rufen dir tröstend zu: auch hier blüht kein Arkadien. — Der anmaßenden dünkelhaften Forderungen an die Lehrerwelt von allen Seiten, des unberufenen Urtheilens und Ab- und Mitsprechens über Lehr-Stoff-Art und Plan ist kein Maaß und Ziel; und doch läßt sich so selten häusliche Unterstützung der Eltern blicken, so selten ein verständiges, unermüdetes beharr-

liches Mitwirken zu den hohen Zwecken der öffentlichen Erziehung, ja nur zu oft leichtsinnige Zerstörung ausserhalb, was innerhalb der Schule des Guten und Schönen gepflanzt wird. Aufopferung der Gesundheit und des frohen Lebensgenusses ist noch immer das gewöhnliche Loos des treuen Lehrers und sein Lohn gar oft ein Undank, wie ihn vielleicht kein Berufskreis in der gebildeten Welt erzeugt. Vergleicht man die lange, kostbare, oft so mühselige und dürftige Bildungszeit der Vorbereitungsjahre, den Umfang der Kenntniß und Gelehrsamkeit, die Stufe der Bildung und Erfahrung, die besonders der höhere Schulberuf in unsern Zeiten erheischt, die Anstrengungen des Geistes und der stündlichen Prüfungen der Geduld, endlich die Nutzbarkeit seines Wirkens für Vaterland, Welt und Nachwelt mit dem Maaße der Aufmunterungen, die ihm dafür werden, mit der gewöhnlichen Dürftigkeit seiner Lage, mit der vornehmen Miene, mit welcher zuweilen auf ihn herabgeschaut wird, mit dem heitern und fröhlichen Leben, das bald und oft mühlos dem entgegen winket, der eine geringe Vorbereitung und weniger Kraftaufwand erfordernde mecha-

nische Berufsart wählte, mit dem Glücksterne, der nur zu oft der Leerheit und Flachheit leuchtet: so ist es fast für ein Wunder zu erachten, daß noch Jünglinge sich auf die freudenarme Bahn wagen. Aber schon ist der Lehrermangel überall fühlbar geworden: und zöge nicht der allmächtige Reiz der Camönen selbst Jünger und Verkündiger, die in den Rosenjahren der Jugend nicht ahnden die Dornensteige, die ihrer harren: so ständen längst ein großer Theil der Schulen verwaiset und verödet.

Was hier gesagt ist, wird durch Stimmen aus Baiern und Sachsen und andern Gegenden Deutschlands bekräftigt. „Unter den Professoren der Baierschen Studienanstalten, heißt es, im 2ten Blatte d. J. der Weimarschen Zeitschwingen, herrscht großes Mißvergnügen über die geringen Besoldungen, die mit denen anderer Staatsdiener in keinem Verhältnisse stehen. Die Zahl der Lehramtskandidaten hat daher auch unerfreulich abgenommen.“ *) — Ebenfalls theilte noch jüngst

*) Nachtrag. So eben lesen wir in Nr. 25. desselben Tagesblattes über obige Nachricht noch folgende Bemerkungen aus München:

eine andere Zeitschrift (Zeitung für die elegante Welt, Nr. 84, 1818) einen Bericht aus Chemnitz über die dürftige Lage der Lehrer des dortigen Lyceum mit. Weder der Direktor, noch seine Berufsgenossen, haben ihre eigenen freien Wohnungen; und doch wird dies Bedürfniß, als in einer theuern, fast übervölkerten und miethstheuern Stadt als schreiend geschildert. Doch geht man seit dem Reformationsjubelfest

---

„Der Aufsatz über den Zustand der Theologie und Philosophie in Baiern (in den Zeitschwingen Nr. 2.) hat hier große Sensation erregt, besonders die Aeußerung über das große Mißvergnügen der Gymnasial-Professoren in Bezug auf ihre geringen Besoldungen. Unsere Kreisregierungen wurden in diesem Winter mit Suppliken um Gehaltszulagen ordentlich bestürmt. Welch Mißverhältniß ist aber auch! Während ein Kanzelist, d. h. ein Abschreiber, in einem Ministerial-Büreau 1000 Fl. und Gratifikationen erhält, bezieht ein Professor, der doch zu seiner Ausbildung seine Jugendjahre, seine beste Kraft und sein Vermögen aufopfern mußte, für den größern Zeit- und Kraftaufwand, den sein Amt fordert, 500 — 700 Fl.! Daher auch der Mangel an Männern, zur Annahme von Professuren geneigt, schon sehr gefühlt wird. Für das Gymnasium zu Amberg wird schon seit langer Zeit ein Lehrer vergebens gesucht. —

mit Befriedigung dieses Bedürfnisses um. Aber genug der Beispiele! —

Es sey ferne von uns, den Staat, dem wir angehören, anzuklagen. Auch von oben her zeigt sich im Preußischen Staate ein ruhmvolles, dem Flor der niedern und höhern Schulen gewidmetes Streben. Selbst die Anstalt, an welcher der Verfasser seinen Wirkungskreis hat, erhielt als Gelehrten-Schule ihre Verfassung mitten unter dem Waffengeräusch, das von Moskaus Feuersäulen sich bis in das Herz von Frankreich verbreitete. Und gewiß wird man in solcherlei Unternehmungen nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Aber die ganze bürgerliche Stellung des Schulstandes, dessen Wichtigkeit doch überall anerkannt, auch tausendmal ausgesprochen ist, scheint einer gründlichen und kräftigen Verbesserung zu bedürfen. Gottes- und Vaterlandsliebe sollen stets die geweihten Quellen bleiben, aus welchen er sich zu allem seinem Thun und Leiden stähle. Da er aber doch auch der Sinnenwelt angehört, so möge man ihm die mächtigen Hebel der Thätigkeit, die diese darbeut, nicht sündhaft entziehen, — sie heißen — Brod und

Ehre! Letztere hat er sich, so viel er noch hat, bisher zwar immer durch eigene Kraft errungen: (denn in diesem Stande giebt es keine Emporkömmlinge); aber sie ist ihm längst, und wird ihm noch täglich gar arg verkümmert. Nicht leicht geht man saumseliger zu Werke, als wenn einem Schulmanne geholfen werden soll. Wie viele Belege könnten wir hier hinzufügen. Um der Kürze willen nur Einen. Wir kennen nemlich einen Schulmann, der 20 Jahre seinem Berufe gelebt hat, und welchem seit mehreren Jahren die bestimmtesten und glänzendsten Versicherungen der Verbesserung seiner Lage gemacht wurden, dem man aber durch vieles Hin- und Herschreiben, durch Anfragen, durch abgeforderte Erklärungen und dergleichen auf die höflichste Weise von der Welt zum Schweigen und zur Verzichtleistung auf alle gemachten feierlichen Verheißungen zu bringen gesucht, und vielleicht auch wirklich gebracht hat. — Und doch mag es sich nicht geziemen, daß ein Lehrer nebenher einen andern reichern profanen Erwerbzweig, z. B. einen Handel mit Staatspapieren, oder mit edlem Traubensaft treibe. *)

---

*) Man höre hierüber den weisen Sirach, cp. 39.

Mögen diese Worte nicht gemißdeutet werden, als aus persönlichen Rücksichten geflossen. Es gilt die Selbstständigkeit, Würde und freudige Wirksamkeit des Standes, der auf die Theilnahme seiner Mitbürger und der Fürsten die heiligsten Ansprüche hat. Die Erfüllung zweier Wünsche, die jetzt noch zu den frommen gehören, werden und müssen zum Zwecke führen. Wenn die verheißene Volksvertretung sich verwirklichen wird; dann werde auch diesem Stande, der doch auch bedeutenden Grund und Boden, nemlich im Geisterreiche, besitzt, sein angemessenes Stimmrecht, doch nicht den Prälaten, Geistlichen und Akademikern oder blos Welt-Männern in die Hände gegeben.

Warum nicht den drei erstern? — Darauf genüge die Antwort: weil sie nicht Schulmänner sind. — Welche Wunden uns aber das Regiment der letztern geschlagen: — ist offenkundig, und wir führen darüber ähnliche Klagen, als mit welcher neulich der hellsehende Schuderoff als rüstiger Anwald für die protestantische Kirche aufgetreten ist. Daß auch Männer, die ihr gewöhnlicher Berufskreis mehr

mit der idealen Welt in Verbindung setzt, sich leicht und glücklich in ein solches Geschäftsleben zu finden wissen, hat die neueste Zeit so oft gelehrt, und ist noch kürzlich in öffentlichen Blättern von der Nassauischen Ständeversammlung bestätiget worden.

Ein zweiter Wunsch wäre — eine folgerecht durchgeführte Schulordnung, eine Schulordnung, welche die Verhältnisse und Pflichten der Eltern und Vormünder gegen die Schule, und die Rechte und Befugnisse der Lehrer in Rücksicht jener feststellte, um kräftige Disciplinargesetze zu begründen, dem Schweben und Schwanken zwischen Vorsicht und Umsicht und Rücksicht und Nachsicht ein Ende zu machen, die Widersprüche zu heben, die bis jetzt zwischen den Forderungen an die Schule und der häuslichen Erziehung und Mitwirkung des Staates obwalten, und eben so strengen Gehorsam, als freie Selbstständigkeit zu erzeugen. So nur kann die Schule, weniger gestört vom ewigen Pesthauch feindseliger Einflüsse von aussen, die Früchte tragen, die Christus am

Feigenbaum zürnend vermißte. Man wende nicht ein, daß durch eine streng durchgeführte Schulordnung der Staat einen Eingriff thäte in die Rechte der Eltern. Fichte hielt das gegenwärtige Elterngeschlecht nicht fähig, bessere Kinder zu erziehen. Das Vaterland und die Schule haben doch auch ihre Rechte; — in der That, wie viele Eltern giebt es denn, die dem Erziehungsgeschäfte ganz gewachsen sind, oder, wenn dies ist, sich ihm gewissenhaft widmen, und ihre Kinder zum unverbrüchlichen Gehorsam gewöhnen? Auch würde ein solcher Einwand mit gar vielen andern schon bestehenden Gesetzen und Anordnungen eben nicht im Einklange seyn. Wir wollen zwar das freistaatliche, hochherzige, aber doch immer rauhe Sparta nicht wiederhergestellt sehen, auch gerade nicht der verrufenen Härte des Orbilius das Wort reden, wenn sie gleich die jungen römischen poetischen Geister nicht erdrückt hat: aber dringend und drohend mahnen die Zeichen der Zeit, daß man dem Leichtsinn und der schwachen und schlaffen Liberalität in der häuslichen Erziehung durch eine ernste väterliche Zucht fest in den Weg trete und auf alle Weise

das Gedeihen einer dem strengen Sittengesetz unterworfenen, ernsten und thatkräftigen Jugend- und Volksbildung vermittle.

Vor allen europäischen Völkern können sich fast nur die Engländer einer volksthümlichen Erziehung rühmen (denn in Preußen ist sie noch im Werden begriffen.) Dieses hochherzige Volk vereinigt in sich eine allgemeine freisinnige Nachsicht mit der strengsten Aufrechthaltung alles dessen, was Gesetz ist, den pünktlichsten und unverbrüchlichsten Gehorsam mit der größten Selbstständigkeit und Freiheit, über alles selbst zu denken, nach eigener Meinung zu reden, und jede Handlung für erlaubt zu halten, wenn nicht ein ausdrückliches Verbot es hindert. Dieser Nationalgeist findet sich denn auch in seiner Pädagogik, in Familienkreisen, so wie in öffentlichen Bildungsanstalten wieder. Zuweilen begeben sich sogar die Schulmänner ihres Strafrechts, und lassen eine Jury von 12 Knaben ihres Gleichen richten, damit sie frühe dieses Vorrecht ihres Volkes schätzen lernen.

Trägt aber auch die häusliche Erziehung und die Schule so manches Gepräge freistaatli-

cher Verfassung, so wird doch dem Knaben und Jünglinge nie die volle Würde des Mannes zugestanden und in den Disciplinarstrafen der obern und untern Classen ist kein Unterschied. Der Primaner in Eton, dem schon das glänzende Leben in Oxford und Cambridge winkt, wird für eine begangene Ungezogenheit eben so gewiß mit der Ruthe gezüchtigt (Flogging), wie der wilde Knabe von acht Jahren, der sich in die gesetzliche Zucht nicht fügen will. Hierin stimmen Wendeborn, Küttner und Göde in ihren Gemälden von Großbrittannien überein. Keine Ermahnung wird bei der Strafe, keine Lobrede bei Ertheilung der Prämien vernommen. Selten gestatten die Eltern in ihrem Hause einen langen Aufenthalt dem Kinde, das wegen eines groben Fehltritts aus einer Schule verstoßen ward; ja die hohe Achtung für das Gesetz erweist sich sogar dadurch, daß man hier Knaben von 14 Jahren hinrichtet. So sehr überall Verfassung und Erziehung auf Selbstständigkeit hindeutet, so hat doch selbst der englische Student seinen tutor, und wird zum Besuch der festgesetzten Lehrstunden und zum Kirchengehen angehalten. Dieser Verein von

Das ist wohl alles mehr zufällige Folge der Anhänglichkeit an eine alte fehlerhafte Verfassung, als Befolgung besserer Prinzipien.

Liberalität mit Strenge, von Zwanglosigkeit mit religiöser Scheu giebt dem Jünglinge schon frühe, bei liebenswürdiger Kindlichkeit, eine löbliche sittliche Haltung. Als einst im Conradinum bei Danzig englische Zöglinge meiner Aufsicht anvertraut waren, weigerten sie sich, an den sonntäglichen Jugendconcerten Theil zu nehmen, weil dadurch die Sonntagsfeier verletzt würde. — Ferne vom Vaterlande, ferne von bewachenden Eltern, hielten diese Jünglinge zwischen vierzehn bis achtzehn Jahren fest an heimischer Sitte. Noch fügen wir als eine Merkwürdigkeit hinzu, daß noch nie ein Engländer eine adliche Erziehungsanstalt angelegt hat. — Es schien hier nicht überflüssig, die Blicke auf die Erziehung und Schulzucht eines Volks zu leiten, das durch Abstammung, Sprache, Religion und Nationalcharakter, ja selbst durch den nördlichen Erdstrich, den es bewohnt, uns näher und verwandter ist, als südlichere Wälsche Art und Sitte, die noch immer hie und da theils am offenen Tage, theils im Finstern angebetet wird.

Uebrigens lacht das Leben dem englischen Schulmanne freundlicher als seinem deutschen

Amtsgenossen. Nachdem der gründliche und vollständige Wendeborn den innern Werth der berühmten Westminsterschule in London getreu und eben nicht empfehlend (Mathematik wurde z. B. gar nicht gelehrt) dargestellt hat, unterläßt er nicht, uns auch mit der äußern Lage der beiden ersten Lehrer und Vorsteher der Anstalt bekannt zu machen. „Ihre Einkünfte sind sehr ansehnlich. Das bestimmte Gehalt beläuft sich zwar gar nicht hoch, aber da jeder Schüler, der nicht zu den Königlichen gehört, gemeiniglich fünf Guineen an den Rector und vier an den Subrector jährlich bezahlet, so siehet man wohl, daß ihre Einnahmen sehr ansehnlich, unendlich ansehnlicher sind als deutscher rechtschaffener Schullehrer, die sich weit mehr Mühe, als diese Engländer geben. Die jährlichen Einkünfte des Upper- oder Headmasters, belaufen sich auf 1500 Pfund Sterling, oder nach deutschem Gelde auf 9000 Reichsthaler — ja, ihr ehrlichen, ihr rechtschaffenen deutschen Schullehrer, die ihr für eure Arbeit kaum Brod habt, und bei eurer Mühe grau geworden seyd, setzt im Erstaunen nur eure Brille auf und sehet die Summe

noch-

nochmals an: es sind neuntausend Reichsthaler, jährlich! — und der Subrector hat wenigstens sechstausend. Ueberdem haben diese Leute durch die Erziehung so vieler vornehmer Leute Kinder, darunter sich Söhne der Herzoge und Lords befinden, Gelegenheit, sich die Gewogenheit der Väter zu erwerben, um ihnen zu höhern und höchst einträglichen Beförderungen in der Kirche behülflich zu seyn. Es ist daher nicht selten, daß Headmasters von Westminster, Eaton oder Winchester-School, Dechanten oder Bischöfe werden. Den jetzigen Erzbischof von York, D. Markham, habe ich gekannt, wie er Rector der Westminsterschule war. Er ward hernach zum Dechant von Christchurch-College zu Oxford gemacht. Nicht lange nachher erhielt er das Bisthum Chester, und ist jetzt Erzbischof von York."

Speak of me as I am!

Shakespeare's Othello.

Si quid novisti rectius istis, candidus imperti!

Da hier einmal von den Bedürfnissen und Wünschen des Schulstandes, insbesondere des höhern, die Rede ist: so sey uns vergönnt, noch einige Aphorismen zur Würdigung der Instruktion folgen zu lassen, welche vor einigen Jahren als Norm für die preußischen Gymnasien aufgestellt worden. Daß man den Lehrer in seinem Wirken durch solche Lehrplane beengen wolle, ist gewiß nicht die Absicht der weisen höhern Staatsbehörden, da Modifikationen gestattet sind, und auch nur freie Bewegung jeglichem Leben Schwungkraft giebt. Auch die Schule darf mit ähnlichem Rechte als Kirche und Staat auf eine selbständigere Verfassung und Berathung Ansprüche machen, damit das allgemeine sowohl, als örtliche und volksthümliche Bedürfniß wahrhaft ausgemittelt, das Verderben einseitiger Mißgriffe verhütet und das Erziehungs- und Unterrichtswesen ein wohlge-

gliedertes zusammenwirkendes Ganzes werde. — Welcher Zeitabschnitt aber könnte wohl schicklicher seyn, auch diese Wahrheit öffentlich und freimüthig auszusprechen, als der erlebte, der uns die ersten Angelegenheiten des menschlichen Geistes so lebhaft vor die Seele gestellt und aufs neue erinnert hat, auf welchem Grunde die protestantische Kirche gebaut sey. Noch immer ist es in unsern Tagen zu viel auf ein Machen von Außen abgesehen, auf ein beklommenes wissenschaftliches Treiben, auf eine Treibhauscultur, welche die Kraft der Natur zum Unsegen fördert und übereilt. Der edlere Theil der Schöpfung, die organische Thier- und Pflanzen-Welt wächst von Innen, die Steine von Außen.

Hatte sich nicht Oesterreich durch die einem Exercierreglement nicht unähnlichen Kaiserlichen Schulverordnungen selbst Hemmschuhe künftiger Fortschritte angelegt? Sagt nicht der vielerfahrene edle Niemeyer (dessen Grundsätze des Unterrichts rc. Vorrede XIII. 1818): „Wir sollen unbekümmert, ob Neu oder Alt, jedes Ding nach seinem innern Gehalt würdigen, die Kraft eines Jeden, der nur reinen Willen hat,

sich frei bewegen und äußern lassen, und immer bedenken, daß der vielgestaltige Mensch auf tausendfache Art ergriffen seyn will, und es daher eben so wenig eine allein glücklich bildende pädagogische Methode, als eine allein selig machende Kirche geben kann."

Diese Ueberzeugungen und die folgenden aus ihr erwachsenen Aphorismen (denn zu einer vollständigen Ausführung ist hier nicht der Ort,) sind das Ergebniß von zwanzigjährigen Erfahrungen im Lehr- und Erziehungsamte und einer dreijährigen Prüfung der vorerwähnten Anweisung.

Es wäre eigensinnige Verblendung, wenn man das viele Treffliche verkennen wollte, das in ihr enthalten ist, den hochgebildeten Geist, der aus ihr spricht, die gründliche Gelehrsamkeit, worauf sie gebaut ist, die Reinheit des Ideals, das sie gezeichnet, das Großartige des Zieles, zu dem sie hinstrebet. Aber dies darf uns um der guten Sache willen nicht hindern, ohne Hehl zu entdecken, was uns und vielen erfahrnen Schulmännern als mangelhaft bedünket; um so mehr, da als Grundlage zur Einheit der Norm eine allgemeine Instruktion für das

Ganze sehr ersprießlich seyn kann, wenn sie den Lehrern die Freiheit gestattet, die ewig im Geisterreiche herrschen soll. Aber grade deshalb muß sie von allen Seiten erwogen und geläutert ans Licht treten, nicht als die Stimme eines oder einiger Einzelnen, sondern aller Stimmfähigen. Sonst läuft die Schule, wie einst die Kirche, Gefahr, von päbstlicher Untrüglichkeit und ihrem Gefolge heimgesucht zu werden.

Wenn Logik und Erfahrungsseelenlehre*) aus dem Schulkreis verwiesen werden, wenn gesagt wird, daß auch der Schulunterricht in der Rhetorik auf ein hohles Formelwesen hinauslaufe, das dem jungen Gemüthe weder Saft und Kraft, noch wohlverstandene Regeln giebt; so hegen wir dagegen gerechte Zweifel und haben die letztere Behauptung sogar für den denkenden und treuen Schulmann als hart empfunden. Daß dieser Unterrichtszweig öfters wie einst etwa in der classis

*) Die schon Cicero für die Bildung des künftigen Redners als so unentbehrlich erkannte. De oratore, I., 5, §. 3.

philosophica und rhetorica der Jesuiten-Collegien, schlecht verwaltet wird, beweist so wenig, als überhaupt der Mißbrauch den rechten Gebrauch aufhebt. Derselbe Uebelstand wird immerhin auch bei der als geistvoller und zweckmäßiger empfohlenen Lehrart eintreten. Die Zeit der Chrien ist, gottlob längst vorüber. Philosophische Vorübungen aber, mit Jünglingen angestellt, von einem Lehrer, der in der Philosophie Eklektiker zu seyn sich begnügt, sollten, nach unserer Ansicht, nie in einer höheren Bildungsanstalt fehlen. Sie sollten die eigentliche Vorhalle seyn, in welcher der Zögling, als Studierender, die hohe Würde des wissenschaftlichen Lebens zu fühlen anfange, durch die er dem innern Heiligthum der Musen zugeführt, und vor den philosophischen Schwindeleien gesichert werde, welche ihn oft in akademischen Hörsälen bedrohen.

Welche Unsicherheit, welches Helldunkel, schwebt meistens in den Aufsätzen, selbst der talentvolleren Jünglinge, wenn sie nicht methodisch angeleitet sind, sich ihre Begriffe klar zu entwickeln, ihre Urtheile und Behauptungen zu prüfen, und die Scheingründe des Irrthums in

ihrer Richtigkeit zu erkennen? Eine kurze dahin wirkende theoretische Anleitung, verbunden mit einem noch kürzern Ueberblick der Geschichte der Philosophie zu lange aussetzen, heißt die ganze Ausbildung aufhalten. Gelegentlich eingestreute Bemerkungen und mit dem anderweitigen Unterricht verwebte Entwickelungen können den Schaden nicht ganz ersetzen; auch ist die bloße vom Verfasser selbst mit Vorliebe vorgetragene Erklärung der Meisterwerke der Dicht- und Redekunst unzureichend, da sich Grundbegriffe und Ursätze mit Evidenz nur bei Uebersicht und Einsicht eines wissenschaftlichen Ganzen klar ergeben. Mag auch mancher Schüler noch mehr glauben, als scharf einsehen; — die akademischen Jahre werden schon eine heilsame Zweifelsucht wecken, und so zum selbständigen Kraftgebrauch den Weg bahnen. Von solchen Ueberzeugungen geleitet, haben Ernesti, Riemeyer, Gedike, Jacob, Snell, Kiesewetter, Koch, Reinbeck und andere, theils diese Beschäftigungen für die studierende Jugend für nothwendig erklärt, theils selbst Lehrbücher zu diesem Behufe verfaßt, ja Campe, Ebeling, Moritz und Ohlshausen und mehrere selbst

für das frühere Alter geschrieben. Denn nicht frühe genug kann der innere Sinn zur Wahrnehmung der kleinen Weltmaschine, die wir in uns tragen, angeregt werden, welches doch ein Haupterfolg der Erfahrungsseelenlehre ist, und welche Anregung, die Erfahrung hat es uns gelehrt, auch gar nicht schwer hält. Sehr wünschenswerth ist es, daß die Disputirübungen auf Schulen überall wieder hergestellt werden, wovon die Anleitung schweiget. Wie sollen sie aber geleitet, und das regelrechte Denken gefördert werden, wenn nicht durch die Vernunftlehre einigermaßen das Bewußtseyn der Gesetze des Denkens zur Klarheit gebracht ist? Schon Luther sagte: „Dialektik ist eine nöthige Kunst, die man billig studieren sollte, wie die Arithmetik. Denn sie weiset fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll."

Höchst ersprießlich ist der Unterricht in der allgemeinen Sprachlehre. Aber warum soll hier eine umgekehrte, weniger natürliche Ordnung gelten und von Sprachgesetzen gehandelt werden, ehe die mit ihnen innig zusammenhängenden Denkgesetze entwickelt sind.

Das eigentliche Element der allgemeinen Sprachlehre ist freilich mehr sinnlich und dem Fassungskreise des Jünglings näher liegend, aber unmöglich kann, um zu ihr einzuführen, das Gebiet der abgezogenern Denklehre umgangen werden.

Wie soll ferner, was die Rhetorik betrifft, doch der angehende Stylist und jugendliche Redner gründlich und sicher, und ohne ewige Wiederholungen angeleitet werden, seine Gedanken gehörig zu ordnen, wenn er mit den darauf Bezug habenden Grundsätzen und Lehren von coordinirten und subordinirten Begriffen und Sätzen, von Definitionen, von Eintheilungen, dem Eintheilungsgrunde u. dgl. nicht wenigstens in der Kürze bekannt gemacht ist. Die Secunda Petri, die auch durch andere formelle Bildungsmittel geschärft wird, thut freilich auch hier das Beste; aber warum ihr nicht ohne Umwege auf die Beine helfen, daß sie früher und sicherer sich bewege? Warum nur einige Brocken davon etwa beim grammatischen Unterrichte mittheilen, und so schon frühe einem schädlichen Synkretismus in der Wissenschaft huldigen lehren? Bekanntlich trägt bei Lesung

der alten Redner zur Aufhellung und zum Eindringen in den Geist der Kunstwerke ein vorläufiger rhetorischer Ueberblick viel bei, der aber ohne einige im Zusammenhange erkannte Theorie nicht wohl gefaßt werden mag. Wie soll ferner der Jüngling bewahrt werden vor dem Unsinn und der Schiefheit in der Figuren-Sprache, vor Bombast und andern Verstößen gegen die so leicht verletzliche Idee des Wahren und Schönen, wenn er nicht die Lehre von den Redebildern, als einen Leitstern begriffen hat. Lehre durch Beispiele sey freilich auch hier das Hauptziel, und das Regelsystem möglichst zusammengedrängt. Doch wir wollen und mögen hier einen Gegenstand nicht erschöpfen, für den eine lange Erfahrung so vieler Schulmänner entschieden hat.

Wenn selbst Cicero in seinen rhetorischen Schriften in manchen Stellen sich gegen die Bildung des Redners durch Rhetoren und Philosophen zu erklären scheint; so zog er offenbar mehr gegen die um sich greifenden Mißbräuche, gegen Beschränktheit und Uebertreibungen, gegen Redeschwulst und Sophistik, gegen steife Pedanterie, Zunftgeist und Schulphiloso-

phie zu Felde, sprach als Genie in seiner Kunst, welches freilich der systematischen Anleitung weniger, oft gar nicht bedarf, stand höher als Muster in der Ausübung, denn als folgerechter Baumeister der Wissenschaft, hatte indessen doch selbst in früheren Jahren die Schulen eines Molo und Philo und die Rhetoren und Philosophen Athens benutzt, vergaß somit, wie dies oft der Welt Lauf ist, von Selbsttäuschung befangen, ein wenig undankbar des Bodens, aus dem ihm ein guter Theil veredelter Früchte späterer Jahre entstammte, und erkennt an so vielen andern Stellen wieder den Werth schulgerechter Bildung, und mit einigen merkwürdigen Worten auch den erprobten Einfluß der akademischen Philosophie an. Orator, 3. Fateor, me oratorem, si modo sim, aut etiam, quicunque sim, non ex rhetorum officinis, sed ex Academiae spatiis extitisse.

Auch für den Schüler gilt, was der Meister in Künstlers Apotheose spricht:

Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen;

Hier hilft das Tappen nichts; eh' man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen.

Ferner, ein eigener Cyklus von Alterthumswissenschaften, der Archäologie, der Litteratur der Griechen und Römer, der alten Geographie, Antiquitäten, Mythologie u. s. w. wird im Lehrplane der Gymnasien nicht gestattet. Auch hier soll alles gelegentlich abgemacht werden. Es ist vortrefflich, überall auf die Quellen zu verweisen und unmittelbar aus ihnen schöpfen zu lassen. Aber dazu wird dieser Unterricht grade ein beschleunigendes Hülfsmittel seyn, und die Lesung der Classiker weniger unterbrochen, folglich ihr Geist leichter aufgefaßt werden können. Dies eben beabsichtigten in neuern Zeiten methodische Schriftsteller, Jugendlehrer und Philologen, wie Eschenburg, Schaaf, Mathiee und andere. Wie, wenn sich nun bei dieser Gelegenheits-Methode ein Lehrer auf den andern verläßt, da doch immer mehrere zugleich in obern Classen Philologie lehren, und bei dieser Gelegenheit mancher Primaner sein Triennium zurücklegt, ohne über so manche wichtige hieher gehörige Materie einen

passenden mündlichen Vortrag gehört zu haben, welches doch denkbar ist? Wie wenn, was oft der Fall ist, Armuth ihn hindert, sich dazu die nöthigen Hülfsmittel anzuschaffen? Oder im Gegentheil, wie wenn derselbe Gegenstand von mehreren Lehrern unnützer Weise zu oft wiederholt wird? Durch Conferenzen ist hierin schwerlich Einheit zu erreichen. Vor allen Dingen aber ist dieser Lehr-Cyklus in hohem Grade geeignet, die jugendliche Seele schon frühe für den Geist und die Schätze des Alterthums anzuregen, da er eine vorläufige Uebersicht gewährt, und gleich einem Panorama die griechische und römische Herrlichkeit zur Totalanschauung in einer reizenden Ferne bringt. Freilich mögen manche Schulmänner hierin nicht Maaß und Ziel halten und mit einem kritischen Studium voreilen: aber dieser Mißbrauch hebt wieder die Wahrheit der Regel nicht auf. Daß die bloße Buchstabengelehrsamkeit, die längere Zeit in der Philologie und in den Schulen vorherrschte, endlich in den Bann gethan ist, das verdanken wir auch mit den würdigen Lehrern und Schriftstellern, die den nun wieder in den Bann gethanen Cyclus einzuführen strebten.

Mancher andern Gründe zu geschweigen, die mit dem vorigen im Zusammenhange stehen.

Daß allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften blos für die Universität gehöre, will eben so wenig einleuchten. Philologie bleibt die Hauptgrundlage der Gymnasialbildung. Aber soll nicht sie schon dem handwerksmäßigen Lernen Einer Wissenschaft, der verderblichen Einseitigkeit, dem Stumpfsinne und der Unempfänglichkeit für allgemeines und höheres wissenschaftliches Streben entgegen arbeiten? Soll nicht sie schon hinwirken auf Erkenntniß des einen Bandes, das alle Wissenschaften mit einander verknüpfet, nicht auch im Einzelnen ihre Berührungen und Beziehungen veranschaulichen, und die Idee von der allumfassenden Einheit der Wissenschaft schon im Gemüthe des Jünglings zur lebenslänglichen Herrschaft erheben? Es versteht sich, daß hier durchaus nicht von den sogenannten flachen gemeinnützigen Kenntnissen, sondern nur von einer Formal- und nicht von einer Real-Encyklopädie und von einem nur halbjährigen Lehrgange innerhalb drei Jahren, der füglich mit dem der deutschen Sprachwissenschaft ver-

webt werden kann, die Rede ist: und eben sowohl, daß die weitere Umfassung und tiefere Begründung derselben das Geschäfte der Akademien bleibt. Auch leuchtet es uns nicht ein, wie man dem Abiturienten die so nothwendige Methodologie für das akademische Studium vortragen möge, ohne sich auf den vorhergegangenen encyklopädischen Unterricht zu beziehen; eben so wenig, wie bei Zeiten der junge Freund der Wissenschaft recht eigentlich in Stand gesetzt werden soll, sich überall beim Denken und Einsammeln der verschiedenartigsten Kenntnisse zu orientiren, die mancherlei Bildungsmittel für die verschiedenen Stände kennen zu lernen, und sich aus dem großen Vorrathe ein Lieblingsfeld für das künftige Leben auszuwählen? Nur sey auch hier der Vortrag möglichst gedrängt. Auch durch Compendien ist ein sehr großer Theil der Gelehrten und Denker aller Jahrhunderte vorgebildet worden. Die Encyklopädie ist das Compendium aller Compendien. Alles kömmt hier auf ein verständig geleitetes Studium an, welches überall die vielseitige Humanitätsbildung so fest im Auge behält, als es

auf der andern Seite der eitlen und flachen Vielwisserei sich entgegen stemmt. Gewiß haben Sulzer, Koch, Eschenburg, Krug und Schaller durch ihre Werke den Dank aller Freunde der Wissenschaft verdient. *) Für den mathematischen Unterricht ist der Maaßstab bei weitem höher, als bisher gestellt, und die Elementarmathematik als durchaus unzureichend angenommen.

Wir können nicht glauben, daß der Gesichtspunkt des Kriegswesens hiebei den Ausschlag

*) Schon waren diese Gedanken niedergeschrieben, als uns die kürzlich erschienenen trefflichen Ansichten über die Organisation der gelehrten Schulen vom Hrn. Consistorialrath Bernhardi mitgetheilt wurden. Auch dieser scharfsinnige Denker und vielerfahrne Schuldirektor redet (S. 47, 48) der allgemeinen Encyklopädie, als einem Object, welches den Jüngling auf die Unvollendung der Schulbildung und damit auf die Universität hinweise, das Wort. Möge das gehaltreiche Werk recht viele Leser in der Lehrerwelt, aber auch besonnene, umsichtige und freimüthige Beurtheiler finden. Das erfordert die Wichtigkeit der Sache, dazu scheint selbst das bescheidene Wort: Ansichten, einzuladen.

schlag gegeben. Betrachtet man diese Wissenschaft als das, was sie doch nur für Gymnasien seyn soll, als formelles Bildungsmittel, das die Selbstthätigkeit erweckt, leitet und stärkt, als eine Vorschule der Philosophie, als eine Schöpferin der reinen Liebe zur Wahrheit und Ordnung, als einen Aether, in dessen höhern Regionen erst einst ein höheres geistiges Seyn sich erzeugen soll; läßt man die vielfachen übrigen unerlaßlichen Forderungen nicht außer Acht, welche an die philologische und historische Bildung der studierenden Jünglinge gemacht werden; berücksichtigt man die kurze Zeit, welche die Eltern ihnen in der Regel nur für den Gymnasienbesuch zugestehen, die Eile, mit welcher ein großer Theil der Akademie zusteuert, nur zu oft im Drange einer traurigen Nothwendigkeit, die ebenfalls Zeit fordernde allgemeine Verpflichtung zum Kriegs-Dienst: so kann man schwerlich mit dem vorgezeichneten Plane einverstanden seyn, und muß vielmehr wünschen, daß der Maaßstab ermäßiget, und dem früheren Grenzpunkte genähert werde. Einzelne Schüler, als mathematische Genies,

können nicht die Regel ergeben. Demnach scheint den mathematischen Beschäftigungen zu viel Ausdehnung und Zeit eingeräumt zu seyn. Zu viel gefordert scheint es, daß schon mit der mittlern Bildungsstufe die Auffassung der geradlinichten Trigonometrie beendigt seyn solle *); und nicht ganz folgerecht, daß der Unterricht in der sphärischen Trigonometrie als nothwendig vorgezeichnet ist, da die astronomischen Wissenschaften, nicht mit Unrecht, übergangen sind, für welche doch jene nur zur Vorbereitung dient und im Uebergehungsfalle dieser kein Studienbedürfniß ist, was schon Abel Bürja erklärt hat. **) Die Kepler, die Euler, die Kästner sind in Zeiten und auf Schulen ge-

---

*) Bekanntlich war noch nach der Verordnung vom Jahre 1812 Kenntniß der ebenen Trigonometrie und der damit zusammenhängenden Lehren hinreichend, das Zeugniß unbedingter Tüchtigkeit für die Akademie zu erlangen.

**) In seinem selbstlernenden Geometer. 2ter Theil, S. 281.

bildet, wo der philologische Unterricht vorherrschte, welchem allseitigen Bildungsmittel für den jugendlichen Geist, auch ein neuerer, trefflicher, mit Platon's Geist innig vertrauter Mathematiker, in Gelehrten-Schulen den Vorrang einräumt. *)

Vieles, ja sehr vieles, sollte doch den Akademien und Berufsschulen überlassen bleiben. Selbst der überall frei durchsprechende, geniale Jean Paul hielt zu jener Zeit, als vor des Gallischen Exkaisers Augen nur Mathematik Gnade fand, für gut, einmal einige gewichtige Worte gegen die Ueberschätzung derselben zu sagen.

„Das alte Vorurtheil, daß Mathematik den philosophischen Scharf- und Tiefsinn übe und fodere, und daß sie und die Philosophie Schwestern seyn, hat sich, hoff' ich, fortgeschli-

*) Lehrbuch der reinen Mathesis zu einem zum Selbstfinden leitenden Vortrage derselben, nach Platonischer Weise in Gymnasien von Fr. Schmeisser.

chen. Mit Ausnahme des überall gewaltigen Leibnitz, waren große Mathematiker, wie Euler, d'Alembert, ja Newton, schwache Philosophen. — Die Franzosen haben sich mehrere und höhere mathematische, als philosophische Kränze errungen; — große Rechnenmeister und große Mechaniker fand man oft unter dem Volke, ähnliche Philosophen nicht. Der Mathematiker kann nichts beweisen, nur zeigen; übersteigt aber die Größe (wie meistens der Fall ist von der gemeinsten Rechnenkunst an) seine Anschauungskraft, so beweiset er mechanisch durch die Methode. In der Philosophie giebt es keine solche Ueberzeugung durch die Wahrhaftigkeit der Methode, sondern stets nur eine durch die Einsicht der Idee. Malebranche sagte mit Recht, der Geometer liebt nicht die Wahrheit, sondern das Erkennen derselben. Daher Religion und Poesie lebendig und weit in die Philosophie eingränzen, aber nicht die todte Meßkunst; daher konnte der große Kant die Möglichkeit zulassen, daß die Zahl- und Meßlehre als Exponent der irdischen Zeit und Anschauung hinter dem Leben keine Wahrheit

mehr habe, indeß er diese Möglichkeit von den Ideen der Vernunft, der Sittlichkeit, nirgends annahm."

Auch berichtet er uns bald darauf einen Ausspruch des Pabstes Sixtus V.: „Zahlenlehre sey am Ende auch Eseln beizubringen; — und die bekannte Beobachtung in der französischen Encyklopädie, daß einige Blödsinnige gut Schach spielen gelernt — da doch Schachspiel eine mathematische Kombination ist." *)

Nicht durch die Gewalt des Dreiecks hat Orpheus Löwen gezähmt und Felsen bewegt. Soll Vollendung erfolgen, so ist sie lediglich von einer ästhetischen Bildung zu erwarten; denn ohne sie wird der Mensch nie wahrer, völliger Mensch. „Noch keine Nation in der Welt," sagt ein Heros deutscher Gelehrsamkeit," „ist der Barbarei durch Mathematik entrissen worden. Die Natur verändert ihren Lauf nicht, nur durch schöne Künste und Wissenschaf-

---

*) Jean Paul's Levana B. II., §. 132.

ten, durch schöne Schriftsteller und Dichter, sind Griechen und Römer, Italiener, Franzosen, Engländer und Deutsche kultivirt worden." *)

Allgemeineren Beifall hat im Ganzen der Entwurf für die philologischen Studien bei den Schulmännern gefunden und verdient. Nicht ganz mit den Grundsätzen desselben übereinstimmend dünkt es uns, daß der dritten Classe die Odyssee vorenthalten und also drei bis vier Jahre Griechisch gelehrt werden soll, ehe man den Vater der griechischen Sänger kennen und lieben lehre. Wir glauben (und wissen es jetzt aus einer Erfahrung mehrerer Jahre,) daß dies hier thunlich ist, ohne in die Fehler zu verfallen, wozu Dissen's Vorschläge verleiten können. Auch fürchten wir, daß über der beständigen Lesung der Tragiker auf Schulen der treffliche Stammdichter leicht vernach-

---

*) Heyne in seiner Recension von Schlözer's Probe russischer Annalen 1768. Diese Recension findet sich in Nestor herausgegeben von Schlözer II., S. XXII. flgd.

läßigt werden möchte. Warum Uebungen in lateinischer Poesie nicht ordnungsmäßige Schularbeit seyn sollen: (wenn auch nur in zwei oder vier Wochen nur Einmal) sehen wir nicht ein, da dieser stufenweise eingeleitete lusus ingenii als ein so treffliches Reizmittel bewährt, und da ja doch der Zögling der zweiten Classe in der Sprachkenntniß so weit vorgerückt seyn soll, daß er sich der Sprachen, welche gelehrt werden, auch als Darstellungsmittel bedienen könne, ohne ihre Eigenthümlichkeit zu verletzen: eine Forderung, die für den Sekundaner unendlich viel ausspricht, und welcher in ihrem ganzen Umfange schwerlich irgendwo genügt wird, noch je genügt worden ist! — Häufigere kursorische Lesung der Classiker und öftere Uebungen in lateinischen Extemporalien sind ebenfalls sehr zu wünschen, um schnellere Fertigkeit im Lateinisch-Denken und Sprechen zu vermitteln.

Von den Turnübungen wird gesagt, daß sie, so wie die Gesangbildung, mit zur Erholung von den Kopfarbeiten dienen.

Ihre höhere Bedeutung hat noch kürzlich der rüstige vielseitig gebildete Philolog Passow in seinem Turnziel ritterlich verfochten, und hellsehende Freunde der Jugend und des Vaterlandes geben ihm in der Hauptsache Beifall, verachtend die, so mit Kotzebue und andern verkappten Finsterlingen einen Bund geschlossen haben. Wenn aber dennoch mit Besorgnissen und offenem Tadel Männer auftraten, denen kein ruhiger Beurtheiler Geistlosigkeit, Pädanterie, bösen Willen, Undeutschheit und Erkältung gegen das Vaterland vorwerfen mag, und die im Besitze des öffentlichen Zutrauens stehen; wenn sogar in der Isis und im freien Hamburg sich warnende Stimmen erhoben: so verdient dies wenigstens eine weise Beachtung der Freunde und Beschützer des Turnwesens. Vielleicht vergißt man hie und da, daß es doch immer nur Mittel für höhere Zwecke bleibt; vielleicht geräth die ganze Richtung und Leitung zuweilen auf Irrwege und in ungeweihte Hände, z. B. eines Tanzmeisters; auch mag zuweilen der Zeitaufwand, der ihnen gewidmet wird, in einigem Mißverhältniß stehen mit den Anfor-

derungen, die an den wissenschaftlichen Fleiß der Zöglinge gemacht werden müssen, welches vielleicht vermieden würde, wenn die Leibesübungen, nach Zeit und Ort, unmittelbar mit dem öffentlichen Schulunterricht verbunden wären. Dies mag der besonnene, gemäßigte, allem Excentrischen abholde Niemeyer gefühlt haben, wenn er noch jüngst für nöthig fand, in Erinnerung zu bringen, daß schon Plato und Galen gewarnt vor der Wuth der Gymnastik in den Jahren der Kindheit und des Knabenalters, als gält es eine Athletenerziehung. (Grundsätze der Erziehung Thl. I., S. 68., neueste Auflage.) Mögen demnach die Bestrebungen der Turnschulen und Gymnasien, die Uebungen der Leibes- und Geistesbildung, nicht als divergirende Strahlen von einander sich trennen, sondern convergirend im Brennpunkte freier und vollendeter Menschenveredlung sich glücklich vereinen. Sit mens sana in corpore sano! Möge die Zunahme der leiblichen Stärke und Gewandtheit nicht die Roheit begünstigen, der die Jugend so leicht fröhnt, möge sie vielmehr nur stets der Grund

und Boden bleiben, auf welchem die geistige und sittliche Stärke und Schönheit fröhliches Wachsthum und Gedeihen findet! Heil dann der Menschheit, Heil dem Vaterlande!

Stöhrend für die höhern Zwecke ist es, wenn auch Kunstübungen des Zeichnens (die goldene Musika behalte den Vorzug!) für die obern Classen als ein öffentlicher Unterrichtsgegenstand fortdauern. Diese können füglich mit Quarta ihre Endschaft erreichen, und in ihrem weitern Umfange von den Bürger- und Berufsschulen vollendet werden. Welcher Zögling der obern Classen besondere Neigung und Talent dazu besitzt, mag, wenn es ihn in den ernsteren Beschäftigungen nicht hindert, durch Privatunterricht sich darin, wie etwa auch in neuern ausländischen Sprachen, weiter vervollkommnen; oder fehlen ihm jene, lieber in Gottes freier schöner Schöpfung Nahrung für Phantasie und Gefühl und Kraft zu höheren Anstrengungen sammeln, die ihn ohnehin an das Zimmer und an den Arbeitstisch fesseln, sein Auge (dieses unaussprechlich umfassende Werkzeug des Geistes) in Anspruch nehmen und ihn zur kör-

perlich beklemmenden Lebensart nöthigen. Wo soll denn auch der junge Musensohn Zeit finden, um etwa einen oder mehrere alte und neue Schriftsteller mit Nutzen für sich zu lesen? Vielthuerei verdirbt alles. Wer allen Musen zugleich huldigen soll, wird keine liebgewinnen, ja wohl gar ein ἄμουσος seyn. Unser Luther war auch ein Pädagog. Derhalben sagt er, gefallen diese zween Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musika und Ritterspiel oder Leibesübung. Aber von Zeichnen und Malen in Gelehrten-Schulen ist bei ihm nichts zu lesen, obgleich er diese reizende Kunst an seinem Freunde Lucas Cranach so hochschätzte und liebte.

Groß ist der Nachtheil, der für Lehrer und Schüler aus der überhäuften Stundenzahl entspringt, welche doch eine nothwendige Folge eines vielumfassenden Lehrplanes zu seyn scheint. Für die Lehrer wird er besonders da sichtbar, wo bei einem unangemessenen Lehrerpersonal dennoch der Maaßstab der Gymnasialbildung mit Würde gehalten seyn will. Der junge Knabe wird bei der gegenwärtigen Schul-

verfassung offenbar mit Schulweisheits- und Kunstlehren überschüttet; durch das viele und lange währende Lehren, oft fünf Stunden hinter einander, die Aufmerksamkeit und Lernlust geschwächt, ja getödtet; durch das langwierige Sitzen und durch die öfters zur Ueberfüllung dargereichte Seelennahrung bei einem großen Theile gar Ekel erzeugt und so die beste Absicht verfehlt. Die eigentliche Aufmerksamkeit, sagt Jean Paul (Levana B. II., 356 rc.) ist so wenig einzupredigen und einzuprügeln, als ein Trieb. Was ist aber zu thun? So fragen die Lehrer immer, anstatt früher zu fragen: was ist zu meiden? — Den Jesuiten verbieten die Ordensregeln, länger als zwei Stunden zu studieren; — eure Schulordensregeln aber gebieten den Kleinen, so lange zu studieren, d. h. aufmerksam zu seyn, als ihr Alten hoziren könnt; es ist gar zu viel, zumal wenn man den jungen, der Welt offnen Sinn, das lustige Lebensgeräusche auf dem Markt, die bewegten Blütenäste an den Schulfenstern, und den scharfen Sonnenstreif auf dem dumpfen Schulboden, und die Gewißheit

Sonnabends bedenkt, daß Nachmittags keine Schule ist.

Ueberschüttung mit Lehren, d. h. mit bloßen Summarien der Rechnung, heißt wie in Siberien den Wiegenkindern das h. Abendmahl ertheilen! —

Wie kann aber der Lehrer den so nöthigen Lehreifer und jene frische Energie auf die Dauer beibehalten, sich überall gewissenhaft vorbereiten, sich seiner Fortbildung ernsthaft widmen, auch, wenn er dazu Beruf fühlt, als Schriftsteller wirken (wornach sogar nicht selten bei seiner Beförderung gefragt wird,) wie seine meistens schon angegriffene Gesundheit durch Bewegung und Erholung erhalten und stärken? Möglichste Vereinfachung der Unterrichtsgegenstände, wozu durch Ausrottung des Wälschen Gekauders ein preiswürdiger Schritt gethan ist, wird die Abstellung dieser Uebelstände erleichtern. In Schulpforte, und andern blühenden Anstalten Deutschlands, haben die Ober-Lehrer meistens wöchentlich nur zwölf bis höchstens sechszehn Stunden, die Elementarlehrer nicht selten unter zwanzig, und da findet sich

dann auch die Muße, welche die Musen erheischen. Den ältern Zöglingen der Gymnasien ist durchaus mehr Spielraum zur Selbstthätigkeit, und zum Privatstudium unter Anleitung eines Lehrers zu wünschen.

Daß kein Lehrer für eine besondere Klasse, sondern alle für die ganze Anstalt angestellt werden sollen, an welche ein gemeinschaftliches ungetheiltes Interesse sie binde, ist in der Hauptsache sehr wahr, da das Gegentheil häufig schädliche Mißbräuche veranlaßt hat. Auf der andern Seite aber ist es auch unleugbar, daß es auf die jüngern Zöglinge der untern Klassen wohlthätig wirkt, wenn bei ihnen Ein Lehrer vorwaltet, wodurch sich eine genauere Bekanntschaft dieses mit jenen, und ein innigeres gegenseitiges Vertrauen und freundliches Anschließen bildet. Im entgegengesetzten Falle werden sich Lehrer und Schüler zu fremde, welches nothwendig das glücklichere Gelingen des Lehrens und den herzlichen väterlichen Ton nicht begünstigt, der den Wachsthum alles Guten im jugendlichen Gemüthe fördert. Hierauf mochte die alte Einrichtung in so vielen

Deutschen Gelehrtenschulen sich gründen, wo der Quintus, Quartus und Tertius ihr Gebiet fast allein regierten. Die Anerkennung des wohlthätigen Einflusses, des Wechsels mehrerer Lehrer, hat diesen Schulgebrauch verändert; nur werde auch das entgegenstehende Zuviel vermieden. In obern Classen ist der Lehrerwechsel aus mehreren Gründen sogar Bedürfniß.

Und so legen wir dann am Morgen des neuen Jahrhunderts diese unsre Erfahrungszeugnisse und redlich gemeinten Wünsche als ein geringes Scherflein auf den Altar des Vaterlandes nieder. Tief begründet in unserm Zeitalter ist überall die Einsicht, daß die Bildungsstäten der Jugend die Siegelbewahrerinnen des Heils der Menschheit sind. Möge diese Einsicht sich wahrhaft mehr und mehr, durch Thaten bewähren! Möge ächt wissenschaftlicher Geist im Schooße der evangelischen Kirche, von jeglichem Siechthum ungefährdet, sich eines kraftvollen Daseyns freuen und auch hinfort der starke Schildhalter des Evangeliums bleiben. Möge es dem Schulstaate nie an wackern Schirmherren, möge es nie an Pfle-

gern und Winzern dem heiligen Weinberge mangeln; auf dessen Höhen die purpurnen Trauben glühen, durch welche das Leben der Folgegeschlechter erstarke, mit sich selber Eins werde und hinanreife zur angestammten Würde und Hoheit.

Sechste Beilage.

Ueber einige Charakterzüge Luthers, sofern sich dieselben in seinen Briefen darstellen.

Eine Vorlesung

bei der

von dem Königl. Gymnasium zu Marienwerder den 1. Nov. 1817 veranstalteten Feier

des

dritten Jubelfestes der Reformation,

gehalten

von

J. G. Fischer,

Regierungs-Assessor und Prorektor des Gymnasiums.

H. V.

An einem Feste, wie das ist, welches wir in diesen Tagen feiern, kann derjenige, welcher bei demselben öffentlich zu reden Veranlassung hat, über die Wahl seines Gegenstandes im Allgemeinen gewiß nicht im mindesten zweifelhaft seyn. Nicht der Mangel an Stoff ist es, welcher ihn in Verlegenheit setzen könnte; weit eher ist er in Gefahr, unter dem Reichthum der Gegenstände, welche einer nähern Betrachtung würdig erscheinen, zu erliegen. Die große Begebenheit selbst, deren Andenken diese festlichen Tage geweiht sind, bietet eine so reiche Fülle, eine so vielumfassende Mannichfaltigkeit von Betrachtungen dar, sie ist so wichtig in ihrem Beginnen, so bedeutend in ihrem Fortgange, so eingreifend in ihren Folgen, daß jeder Versuch diesen Gegenstand erschöpfen zu wollen, sich so-

fort als völlig unausführbar darstellt. Es dürfte daher an sich nicht schwer seyn, selbst nach demjenigen, was in diesen Tagen über die ewig denkwürdige Kirchenverbesserung, ihren Geist und Zweck, ihre Wirkungen und Folgen auch unter uns öffentlich zur Sprache gebracht worden ist, doch eine noch nicht berührte Seite derselben hervorzuheben, eine noch minder beobachtete Ansicht derselben in das Auge zu fassen, ohne besorgen zu dürfen, man werde die Aufmerksamkeit der Hörenden ermüden. Indeß glaube ich doch weder etwas Ueberflüssiges, noch der Feier des Festes unangemessenes zu thun, wenn ich nicht das Werk der Kirchenverbesserung selbst, sondern den Urheber derselben, nicht die That, sondern den Mann, von dem sie ausging, zum Gegenstande meines Vortrags mache. War gleich unser großer Luther weit davon entfernt, auf seine Persönlichkeit Gewicht zu legen, hat er gleich mit einer wahrhaft liebenswürdigen Bescheidenheit, mit einer eben das wahre Verdienst bezeichnenden Anmaßungslosigkeit stets nur die Sache, nie seine Person gewollt, so geziemt es doch uns, auch dem persönlichen Werth des Mannes, dem wir so

Großes und Herrliches verdanken, wenn gleich ohne abgöttische Verehrung seines Namens, die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Aber auch hier ist dem nachdenkenden Beobachter ein weites Feld geöffnet; ein Charakter, wie der des großen Reformators, läßt sich nicht mit wenigen Zügen erschöpfen und eine vollständige Schilderung desselben würde weder den Grenzen eines kurzen Vortrags entsprechend, noch meinen Kräften angemessen seyn. Es sey mir daher vergönnt, mir mein Ziel enger zu stecken, und den trefflichen, noch immer nicht genug gekannten Mann, wenigstens in einigen Hauptzügen seines Charakters sich selbst darstellen zu lassen. Ich sage: noch immer nicht genug gekannt. Denn seine Schriften, aus denen er doch von der Nachwelt vorzüglich erkannt werden muß, füllen eine so bedeutende Anzahl von Bänden, daß sie schon deswegen nicht auf zahlreiche Leser rechnen dürfen. Auch sind sie wirklich bei allem ihren innern Werth eine lange Reihe von Jahren hindurch beinahe ganz in Vergessenheit gerathen, und erst in der neuesten Zeit hat man sich die verdienstliche Mühe gegeben, durch zweckmäßige Auszüge und Samm-

lungen *) sie von neuem in die Hände mehrerer Leser zu bringen und den Schatz von großen Wahrheiten, von erhebenden Gedanken und von religiösen Gefühlen, welche sie enthalten, wieder zu einem Gemeingute des deutschen Volkes zu machen. So viel Vortreffliches übrigens auch in allen Schriften Luthers verborgen liegt, so dürften doch, besonders wenn es darauf ankömmt, seinen Charakter näher kennen zu lernen, seine Briefe unter allen am lehrreichsten und wichtigsten seyn. Denn gerade hier zeigt sich der herrliche Mann in den verschiedensten

---

*) Dahin gehört die unter dem Titel: die Weisheit D. Martin Luthers zu Nürnberg seit 1816 in 3 Theilen mit einer lesenswerthen Vorrede von Niethammer erschienene Sammlung. Ferner: Luthers deutsche Schriften, theils vollständig, theils in Auszügen. Herausgegeb. von F. W. Lomler, 3 Bände. Gotha 1817 gr. 8 und: Luther an unsre Zeit oder Werke Luthers, welche von unserm Zeitalter besonders beherzigt zu werden verdienen. Aus seinen Werken zusammengestellt von K. G. Bretschneider. Erfurt 1817. gr. 8. welche frühere ähnliche Werke an Reichhaltigkeit und zweckmäßiger Auswahl weit hinter sich lassen.

Verhältnissen als Gatte, als Vater, als Freund, als Lehrer, als Unterthan eben so ehrwürdig als liebenswürdig, und gewiß wird kein Leser diese Briefe aus der Hand legen, ohne sich von inniger Verehrung gegen ihren Verfasser durchdrungen zu fühlen. Ich habe mir daher vorgenommen, einige Charakterzüge Luthers, sofern sich dieselben in seinen Briefen darstellen, hervorzuheben und ich glaube, um so mehr auf Ihre wohlwollende und geneigte Aufmerksamkeit rechnen zu dürfen, da Sie größtentheils Luthern selbst werden reden hören.

Wenn ich hier seine rücksichtlose Freimüthigkeit und unerschrockene Wahrheitsliebe zuerst nenne, so scheint es freilich, als bedürfe gerade dieser Zug in Luthers Charakter am wenigsten eines Beweises oder eines Beleges aus seinen Briefen, da man die Geschichte seines Lebens nur sehr oberflächlich zu kennen braucht, um sich sogleich mehr als Eines Falles zu erinnern, in welchem er jene Eigenschaft als ihm vorzugsweise eigenthümlich bewährte. Selbst sein erstes Auftreten gegen die in der Kirche herrschenden Mißbräuche, ist ein Beweis davon und sein edles männliches

Benehmen auf dem Reichstage zu Worms, hat besonders auch in dieser Hinsicht immer verdiente Bewunderung gefunden. Aber auch seine Briefe sind voll von herrlichen Zügen dieser Art. Als um das Jahr 1540 das sogenannte Einreiten oder Einlager der Edelleute, wodurch viele Menschen um das Ihrige gebracht und zu Grunde gerichtet wurden, überhand nahm, so erklärte sich Luther in den stärksten Ausdrücken dawider in einem Briefe an den Chursächsischen Kanzler D. Brück. „Werden die Fürsten hie nicht strafen, schreibt er *), so wird Gott sie allesammt mit uns strafen. — Fürwahr die Fürsten sind schuldig, solches zu wehren, und ihr schuldig, solches zu rathen und zu treiben, oder werdet theilhaftig seyn, solcher Schäden und Muthwillen. Ich gedenke, eine öffentliche Schrift an die Fürsten dieser Sache halben zu thun. Aber mein Schreiben ist nichts und bald in Winkel geworfen, wo ihr nicht mit lebendiger Hand in der Höhe herunter wehret, wie euer Amt und Befehl fordert. Wie manche

*) Luthers sämmtliche Schriften, nach Walch's Ausgabe, Thl. XXI. S. 429. flgd.

Weise kann der Teufel Verderben anrichten? Will uns der Türk nicht fressen, die Pestilenz nicht aufräumen, der Kaiser nicht dämpfen, müssen wir uns selbst fressen, aufreiben, verderben durch Geitz und Wucher. Gott erbarme es, oder, wo das nicht hilft, so schlage der jüngste Tag darein. Amen." — Ein gewisser Conrad Peutinger, der sich für einen Doktor und Grafen ausgab, obwohl er von ganz niedriger Herkunft war, hatte seine rechtmäßige Ehefrau in den sächsischen Landen böslich verlassen, nachher eine andere geheirathet und war durch List und Verschlagenheit endlich bis zu der Würde eines Kanzlers bei dem König von Schweden, Gustav Wasa, emporgestiegen. Luther verfolgt ihn bis zu seines Königs Thron. „So bittet nun die arme Frau, schreibt er *) an denselben, und ich bitte auch um Gotteswillen, Ew. Königl. Majestät wollten den Buben zurecht bringen oder helfen, daß die arme Frau von seinen Gütern eine ziemliche Unterhaltung bekomme, wie es billig: denn er hat sie

*) Schriften Th. XXI. S. 494. Walch. — Lomler's Sammlung Th. III. S. 335 flgd.

in solch' Elend gebracht, daß sie fast muß das Bettelbrod suchen bei ihren Freunden, auch sie schier von Sinnen kommen ist vor großem Jammer und Leid, so doch die Anzeigung da ist, daß sie eine feine, gesunde, vernünftige Matrone ist gewesen. Hieran werden E. K. M. ein königlich christlich gut Werk der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit thun, welches Gott reichlich vergelten wird." — Als sein eigener Landesherr, Churfürst Friedrich der Weise, dem Lande eine neue drückende Steuer auflegen wollte, so benutzte Luther die Gelegenheit, als er den Churfürsten an sein Versprechen, ihm ein neues Kleid zu geben, erinnert, ihm folgendes zu sagen*): „daß ich meine Treue E. Churf. Gnaden auch zeige und mein Hofkleid verdiene, ich habe gehöret, wie daß E. Ch. G. nach Abgang dieser Steuer wollte ein andere und vielleicht schwerere aufsetzen. So E. Ch. G. nicht wollte verachten eines armen Bettlers Gebet, bitte ich, wollte es um Gotteswillen nicht lassen dahin kommen; denn mir es von Herzen Leid

*) Ebendas. S. 3. Lomler Th. I. S. 485.

ist und vielen E. Ch. G. günstigen, daß auch diese Schatzung E. Ch. G. letztern Tagen so viel gutes Gerüchts Namen und Gunst beraubet hat. Gott hat E. Ch. G. wohl mit hoher Vernunft begnadet, daß Sie in diesen Sachen weiter siehet, denn ich oder vielleicht alle E. Ch. G. Unterthanen; aber mag doch wohl seyn, ja Gott will es so haben, daß große Vernunft bisweilen durch weniger Vernunft gewiesen werde, auf daß Niemand auf sich selbst sich verlasse, sondern allein auf Gott, unsern Herrn."

Ein andrer hervorstechender Zug in Luthers Charakter ist seine seltene Uneigennützigkeit, seine gänzliche Entfernung von aller Hab- und Gewinnsucht, welche um so mehr eine ehrenvolle Erwähnung verdient, da einige unbedeutende Wohlthaten von seinem Landesherrn und eine jährliche Besoldung von 300 Gulden sein ganzes Vermögen ausmachten und er in der That arm lebte und arm starb, während er über so viele Kirchengüter zu verfügen hatte und es nur von ihm abhing, die reichlichsten Geschenke von seinen fürstlichen Gönnern zu erhalten. „Ich will E. Churf. Gnaden, schreibt

er*) an den Churf. von Sachsen, Johann den Beständigen, nachdem er ihm für einige geschenkte Kleider gedankt hatte, ich will E. Ch. G. unterthäniglich bitten, Ew. wollen nicht glauben denen, so da mich dargeben, als hätte ich Mangel. Ich habe leider! mehr, sonderlich von E. Ch. G. denn ich im Gewissen vertragen kann. Mir gebühret auch als einem Prediger, nicht Ueberfluß zu haben, begehre es auch nicht. Darum ich auch E. Ch. G. allzumilde und gnädige Gunst also spüre, daß ich mich gleich fürchte, denn ich ja nicht gerne hie in diesem Leben wollte mit denen erfunden werden, zu welchen Christus spricht: wehe euch Reichen, ihr habt euern Lohn dahin. Zudem auch weltlich zu reden, wollte ich auch nicht gern E. Ch. G. beschwerlich seyn, als der ich weiß, daß E. Ch. G. des Gebens soviel hat, daß Sie freilich zu solchem Stande nichts Uebriges haben mögen; den zuviel zerreißt den Sack. Bitte derohalben, E. Ch. G. wollten harren, bis ich selber klage und bitte, auf daß ich durch solch Zuvorkom-

---

*) Ebendas. S. 289 flgd. Lomler Th. II. S. 489 fg.

men E. Ch. G. nicht scheu werde, für andere zu bitten, die viel würdiger sind solcher Gnaden. Denn E. Ch. G. thut mir ohne das zuviel." — Und als Johanns des Beständigen Nachfolger, Churfürst Johann Friedrich der Großmüthige im Jahr 1542 bei Gelegenheit einer Türkensteuer befohlen hatte, von Luthers Häusern und Gütern keine Schazzung zu fordern, so nimmt zwar Luther diese Begünstigung in Ansehung des von ihm noch bewohnten großen Klostergebäudes an, wie diese Befreiung denn auch wohl in der Natur der Sache lag, setzt aber sogleich hinzu*): „Aber dafür will ich unterthäniglich gebeten haben, daß E. Ch. G. wollten die andern Güter (etwas Land und einige Gärten) von mir verschatzt annehmen. Und ist die Ursach, daß ich gern wollt mit seyn in dem Heere wider den Türken mit meinem armen Pfennige, neben andern, die es williglich geben. Denn der Unwilligen ist sonst genug; dazu, daß ich ein Exempel wäre, und die scheelen Augen nicht zu sehr neiden

*) Sämmtliche Schriften, Th. XXI. S. 467. Walch. Lomler Th. III. S. 327.

müßten, weil Doktor Martinus auch müßte geben. Und wer weiß, ob unsre, der willigen, Pfennige nicht Gott das gefallen mit der armen Wittwen, die mit ihrem Scherflein mehr einlegte, denn die Reichen, weder der unwilligen Gulden und ich gern unter denen seyn wollt, die auch mit leiblicher That den Türken Schaden thun oder von ihm Schaden leiden würden."

Als vorzüglich liebenswürdig spricht uns in Luthers Charakter seine warme Theilnahme an fremden Leiden und sein thätiges Bestreben an, ihnen, wo es nur immer in seinen Kräften stand, abzuhelfen. Da jeder wußte, wieviel Luther bei seinem Landesfürsten galt, und wie bedeutend daher sein Fürwort war, so wandte sich beinahe Jeder an ihn, der bei dem Churfürsten etwas zu suchen hatte. Aus Luthers Briefsammlungen sieht man, in welcher unglaublichen Menge Gesuche dieser Art an ihn kamen, und dies in den allerverschiedensten seinem eigentlichen Berufe fremdartigsten Angelegenheiten. Mitten im Drange der wichtigsten Geschäfte, über den er oft klagt, versäumte er doch nie diese Pflicht der Menschenliebe und es bedurfte weiter nichts,

als unglücklich oder hülfsbedürftig zu seyn, um Ansprüche auf seine thätige Theilnahme zu haben. Einst hatte ein armer Fischer — um Luthers Ausdruck zu brauchen — sich vergriffen und seinem gnädigen Herrn zu nahe gefischt, war ertappt und zu 10 silbernen Schock Strafe verurtheilt worden. Er hatte sich in seiner Noth an Luther gewandt und dieser säumte nicht, sich durch seinen Freund, den Hofprediger Spalatinus, für ihn zu verwenden. „Bitte ich nun, schreibt er an diesen *), Ihr wollet in meinem Namen meinen gnädigen Herrn für ihn bitten, daß die Strafe gewandelt werde. Nicht will ich ihn ungestraft haben, auf daß ein Exempel der Furcht und Regiment bleibe, sondern daß es eine Strafe sey, die ihm seine Nahrung nicht verdrucke. Ich wollt ihn in Kerker etliche Tage werfen oder Wasser und Brod lassen fressen acht Tage, damit man sehe, daß nur Besserung und nicht Verderbung gesucht werde. Und das dünkt mich auch eine rechte Strafe seyn für die Ar-

*) Sämmtliche Schriften Th. XXI. S. 15. Walch. Lomler Th. I. S. 512.

men. Die Reichen soll man im Beutel räufen." — Noch wärmer und kräftiger verwendet er sich bei Churfürst Friedrich dem Weisen selbst im J. 1522 für einen Ungenannten, der, wie es scheint, bei dem Churfürsten in Ungnade gefallen, seiner Stelle verlustig gegangen und dadurch in Dürftigkeit und Elend gerathen war. „Ich bemühe nicht gern E. Ch. G. sagt er in diesem trefflichen Briefe *) dem Churfürsten, mit Fürbitte und Fürschrift für andre Leute; der Lust, so ich auch dran habe, möcht ich wohl entbehren. Es dringt die Noth und zwingt die Liebe also zu thun. — Ich will nicht rechten, fährt er bald darauf fort, mit E. Ch. G. seinethalben, ich laß es seyn, er hab's verdient, er sey noch ärgers werth; ich weiß wohl, daß E. Ch. G. Gemüth aufrichtig ist, Niemand Unrecht zu thun. Wiederum weiß ich auch, daß kein Fürst so fromm, so klug seyn mag, daß nicht durch ihn oder seine Amtleute etwa jemand zu kurz geschähe. — Es muß ein

*) Sämmtliche Schriften Th. XXI. S. 33. Walch. Lomler Th. I. S. 526.

ein Fürst sich deß erwegen, daß sein Regiment mit Unrecht vermischt sey, wohl dem, der's am wenigsten hat. — Darum fall' ich E. Ch. G. zu Fuße und bitt Ew. unterthäniglich wollt sich des armen Mannes erbarmen und ihn vollend seine alten Tage bis ans Ende ernähren. Es taugt je in keinem Weg, daß man ihn also lasse verderben und betteln gehen; denn ich spüre, daß ihm das Armuth so weh thut, daß er möcht zuletzt von Sinnen kommen u. s. w. Endlich bricht er in seinen Eifer aus: „E. Ch. G. soll gewiß seyn, daß ich den Mann nicht werd also lassen, ich werd ehe selbst für ihn betteln, und wo das nicht will helfen, auch rauben und stehlen, allermeist dem Churfürsten zu Sachsen, was ich am nähesten finde; denn E. Ch. G. schuldig, ihn zu ernähren. Darum bitt ich Ew. wollt auch meinethalben mich gnädiglich erhören, daß mir nicht Noth sey, nu anzufahen stehlen und nehmen; denn ich wollt dennoch von E. Ch. G. ungehänget seyn, wenn ich schon allen Heiligen (in der Schloßkirche zu Wittenberg, wo damals noch viele Reliquien waren) ein Kleinod raubte in solcher Noth. Solches mein durstig oder thörigt Schreiben

bitte ich unterthäniglich, woll E. Ch. G. nicht ungnädig aufnehmen. Mein Herz ist in Gott, soviel ich sein fühle." — Mit Recht konnte Luther daher in einem Danksagungsschreiben (von 1538) an Antonius Unruhe, Richter in Torgau, der sich einer armen Schützlinginn Luthers angenommen hatte, sagen *): "Ihr wisset, Doktor Martinus ist nicht Theologus und Verfechter des Glaubens allein, sondern auch Beistand des Rechts armer Leute, die von allen Orten und Enden zu ihm fliehen, Hülfe und Fürschrift an Obrigkeiten von ihm zu erlangen, daß er genug damit zu thun hätte,

---

*) Diesen herzlichen, Luthers ganz würdigen Brief, machte zuerst aus einer glaubwürdigen Abschrift bekannt der Archidiac. M. J. Th. Lingke in seiner Schrift: Herrn D. Mart. Luthers Geschäfte und Andenken in Torgau zur Erläuterung seiner Lebensgeschichte, Leipzig 1764. 4. Beilage J. S. 92. — Nachher lieferte ihn auch G. Th. Strobel in seinen Auserlesenen Briefen D. Mart. Luthers. 2. verm. Aufl. Nürnberg 1796. 8. S. 125.; eine Sammlung, welche zwar nur klein, aber wohlgewählt und zur nähern Kenntniß von Luthers edlem Herzen — wie der Titel mit Recht sagt — sehr zu empfehlen ist.

wenn ihn sonst keine Arbeit mehr auf der Schulter drückte. Aber Doktor Martinus dienet den Armen gern, wie ihr es auch gewohnt seyd. — Der wackere Torgauische Richter hatte aber sein Schreiben auch mit einem unserm Luther sehr erfreulichen Geschenk begleitet. Hören wir, was dieser ihm darüber sagt: „Aber lieber Richter Antoni, war es denn nicht genug, daß ihr mein Bitten und Fürsprach höretet und mir von eurer Liebe und Willfährigkeit tröstliche Zeitung thatet? Mußtet ihr auch meiner Person noch mit Geschenk eingedenk leben? und gar mit einer ganzen Kuffen Torgschen Biers, eures Gebräues? Ich bin der Gutthat nicht werth, und ob ich schon weiß, daß ihr nicht arm seyd, sondern daß euch Gott mit Gütern und Fülle gesegnet hat, so hätte lieber gesehen, Ihr hättet das Bier euern Armen verschenket, die euch mit ihrem Gebet mehr Segen gebracht zusammen, als der arme Martinus allein. Dank sey euch aber doch vor euern günstigen Willen und Gott vergelte es euch." — Auch bei diesen Fürbitten für Andre zeigt sich oft auf eine recht rührend naive Art Luthers wahrhaft deutsches, redliches und treues Herz, das nicht zu ver-

stecken und zu verheimlichen gewohnt ist, worüber sonst die Welt klüglich einen Schleier wirft. So begleitet er die Fürbitte für einen Supplikanten an Churfürst Johann mit dem gewiß selbst dem ernstesten Leser ein Lächeln entlockenden Zusatz *): „Nun weiß ich wohl, daß ich solcher Geschäfte soll müßig gehen und wohl andere wären, durch die er seine Sachen vorbrächte. Aber weil ichs seinen Weibern unbedacht zugesagt, bitte Ew. wolle hierin thun, was Sie für gut ansehen, denn er hat mir auch einen Haasen geschenkt, helfe, was da kann. Darum befehle ichs ganz Ew. Wohlgefallen."

Ein so treuer Freund aller Unglücklichen, ein so warmer Beschützer aller Unterdrückten mußte ja wohl auch ein herrlicher Tröster der Leidenden seyn. Und so erscheint er ganz vorzüglich in seinen Briefen. In der That gehören seine Trostschreiben, die bei den vielfachen Verbindungen, in denen er mit den verschiedensten Menschen stand, sehr zahlreich in

*) Sämmtliche Schriften Th. XXI. S. 301 fg. Walch. — Strobel a. a. O. S. 57.

seinen Werken vorkommen, zu den ergreifendsten und herzerhebendsten, welche in deutscher Zunge geschrieben sind. Immer weiß er die Leidenden und Bekümmerten, zu denen er spricht, von der Seite zu fassen, wo er sicher erwarten konnte, Eindruck zu machen; immer wählt er gerade solche Trostgründe, denen sie ihre Beistimmung nicht versagen konnten, und so gern er auch in ihren Kummer eingeht, so versäumt er doch nie, sie durch Hinweisung auf das Eine, was Noth ist, allmählich des höhern Trostes empfänglich zu machen. So schreibt er *) noch zwei Jahre vor seinem Tode an einen Bergschreiber zu Marienburg, der seinen hoffnungsvollen in Wittenberg studierenden Sohn an einem bösartigen Fieber verloren hatte: „Ich bin auch ein Vater und hab meiner Kinder etliche sterben sehen, auch ander größer Elend, denn der Tod ist, gesehen, und weiß, daß solche Sachen weh thun. Wir sollen aber den Schmerzen widerstehen und uns mit Erkenntniß der ewigen Seligkeit trösten. Gott will, daß wir unsre Kin-

*) Sämmtliche Schriften Th. X. S. 2372. Walch. — Lomler Th. III. S. 338.

der lieb haben, und daß wir trauern, wenn sie von uns hinweggenommen werden. Doch soll die Traurigkeit mäßig und nicht zu heftig seyn, sondern der Glaube der ewigen Seligkeit soll Trost in uns wirken." — An einen andern Freund in Nürnberg, der dieselbe traurige Erfahrung gemacht hatte, schreibt er *): „Darum betrübet euch also, daß ihr euch vielmehr auch tröstet; denn ihr habet euern Sohn nicht verloren, sondern vor euch hingesandt, daß er ewiglich und selig erhalten werde. — Ich versehe mich, daß M. Veit Dietrich, sein Präceptor, werde euch etliche seiner schönen Worte, vor seinem Ende geredet, zuschreiben, die euch gefallen und trösten werden. Ich aber habe diese Schrift aus Liebe zu dem frommen Knaben nicht wollen unterlassen an euch zu fertigen, damit ihr gewiß Zeugniß habt, wie es mit ihm ergangen ist." Kann man herzlicher, wärmer, theilnehmender trösten, als Luther hier thut, und darf man sich wundern, daß solche Worte des großen Mannes in den Familien, an welche sie gerichtet waren, als das theuerste

*) Sämmtliche Schriften Th. X. S. 2369. Walch.

Besitzthum aufbewahrt wurden und als eine köstliche Reliquie von Enkel zu Enkel übergingen?

Daß auch Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten unter die Tugenden gehörte, welche unsres Luthers edles Herz schmückten, davon zeugten schon einige früher angeführte Bruchstücke seiner Briefe. Diese Dankbarkeit äußerte er jedoch nicht allein in seinem Verhalten gegen seine eigentlichen Wohlthäter, sondern auch in Verhältnissen, wo diese Tugend von der Mehrzahl der Menschen weit seltener geübt zu werden pflegt. So war er auch dankbar gegen treue Diener. Als ihn im Jahr 1532 sein Famulus, Johannes Rischmann, verließ, gab er ihm nicht nur ein sehr dringendes Empfehlungsschreiben *) mit, sondern er schrieb auch, da er gerade von Hause abwesend war, an seine Frau **): Weil Johannes wegzeucht, so will's die Noth und Ehre fordern, daß ich ihn lasse ehrlich von mir kommen. Denn du weißt, daß er treulich und fleißig gedient hat,

*) Sämmtliche Schriften Th. XXI. S. 342. Walch.
**) Strobel a. a. O. S. 95.

und wahrlich dem Evangelio nach sich demüthig gehalten und alles gethan und gelitten. Darum denke du, wie oftmal wir haben bösen Buben und undankbaren Schülern gegeben, da es alles verloren gewest ist. So greif dich nun hier an und laß an einem solchen frommen Gesellen auch nicht mangeln, da du weißt, daß es wohl angelegt und Gott gefällig ist. Ich weiß es wohl, daß wenig da ist, aber ich gäbe ihm gerne zehn Gulden, wenn ich sie hätte. Aber unter fünf Gulden sollt du ihm nicht geben, weil er nicht gekleidet ist. Was du drüber kannst geben, das thue, da bitte ich um. Es möchte zwar der gemeine Kasten mir zu Ehren einem solchen meinen Diener wohl etwas schenken, angesehen, daß ich meinen Diener muß halten auf meine Kost zu ihrer Kirchen Dienst und Nutz. Aber wie sie wollen. Laß du ja nicht fehlen, weil ein Becher da ist. Denke, wo du es kriegst. Gott wird wohl Anderes geben. Das weiß ich. Hiemit Gott befohlen. Amen.

Etwas überflüssiges würde ich zu thun glauben, wenn ich aus Luthers Briefen noch Belege für den wahrhaft religiösen Sinn, von

dem

dem sein Herz erwärmt und durchdrungen war, für das unwandelbare Vertrauen auf Gott, welches ihn auch mitten unter den größten Gefahren aufrecht erhielt, anführen wollte. Sein ganzes Leben, seine gesammte Wirksamkeit während seiner irdischen Laufbahn, ist davon der sprechendste Beweis. Nur von seiner innigen Liebe zu der heiligen Schrift, die eben von seinem ächt religiösen Sinn zeugt und auf diesen wieder wohlthätig zurückwirkte, sey es mir noch vergönnt, ein einziges Beispiel beizubringen. Im Jahre 1530, während seines Aufenthalts in Coburg, schrieb Luther seine Auslegung des Confitemini oder des 118. Psalms und widmete dieselbe in einem treflichen Briefe dem Abt Friedrich Pistorius zu St. Egydien in Nürnberg, einem Freunde und Beförderer der Kirchenverbesserung. „Solche meine Gedanken, heißt es in diesem Briefe*), habe ich euch wollen zuschreiben und schenken; besseres habe ich nicht; obs wohl ein groß, vielleicht auch ein unnütz Gewäsch bei etlichen

*) Strobel a. a. O. S. 67.

angesehen wird, so weiß ich doch, daß nichts Böses, noch Unchristliches darinnen ist. Denn es ist mein Psalm, den ich lieb habe, wiewohl der ganze Psalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heißen und seyn. Denn er sich auch redlich um mich gar oft verdient, und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, König, Weise, Kluge, Heilige, hätten mögen helfen, und ist mir lieber, denn des Pabstes, Türken, Kaiser und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt, wollt auch gar ungern um diesen Psalm mit ihnen allesamt beuten (tauschen). Ob aber Jemand mich seltsam würde ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemein ist, der soll wissen, daß der Psalm darum Niemand genommen ist, daß er mein ist, Christus ist auch mein, bleibt gleichwohl allen Heiligen derselbige Christus. Ich will nicht eifern, sondern ein fröhlicher Mittheiler seyn. Und wollte Gott, daß alle Welt den Psalm also für den seinen anspräche, wie ich, das sollt der freund-

lichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen seyn sollte."

So dachte, so fühlte, so schrieb der Mann, den wir als evangelische Christen, und als Deutsche mit gerechtem Stolze den Unsern nennen. Mag es seyn, daß auch er nicht frei war von den Unvollkommenheiten, die nun einmal von jeder menschlichen Größe unzertrennlich sind: daß auch er, wie hoch er auch unter seinen Zeitgenossen hervorragte, dennoch den Stempel seines Jahrhunderts trug, und daß er, in der Einsamkeit der Mönchszelle gebildet, unter den verwickelten Verhältnissen, in welchen er lebte und wirkte, nicht alle Kämpfe, die auf seiner dornenvollen Laufbahn seiner warteten, siegreich bestand; dennoch bleibt er unwidersprechlich der größte Mann seines Zeitalters und nimmer wird ihm der Ruhm entrissen oder auch nur geschmälert werden können, unter den Wohlthätern der Menschheit eine der ersten Stellen zu behaupten.

Die Erscheinung auf der Wartburg.

Nachklang
beim
Scheiden des evangelischen Jubeljahres.

Schon nahte still des Jahres Feierstunde,
Das froh begann im holden Morgenroth,
Und großer Zeiten frisch verjüngte Kunde,
Der frommen Sehnsucht goldne Bilder bot
Vom Sieg des Geistes, vom geweihten Bunde
Der Freiheit, von der Höllenmacht bedroht:
Doch was in holden Träumen froh begonnen,
Noch ward kein fröhlich Daseyn ihm gewonnen.

So still beweget wallt in trüben Sinnen
Ein frommer Pilger, der in Lust und Schmerz
Der Tage viel gesehn, zu Wartburgs Zinnen;
Gott und dem Vaterlande — schlug sein Herz,
Durch düstre Nebel, die den Fels umrinnen,
Erhebt sein Blick sich sehnend himmelwärts:
Die heilge Stätte hat er schon betreten,
Den Welten-Vater freudig anzubeten.

Und plötzlich schwindet da die Nebelwelle,
Ein strahlend Antlitz ihm entgegenwinkt,
Er glaubt sich auf des Paradieses Schwelle,
Ein hehres Wort aus Wolkenräumen dringt:
„Sey wohlgemuth, freu dich der Sonnenhelle!
„Was ist es, daß dein Aug' in Trauer sinkt,
„Da rings nur Jubeltöne sind erklungen,
„Triumphgesang dein frommes Volk gesungen? —

Froh sah ich, spricht er, meines Volkes Gauen
Im jungen Sonnenstrahle neu erglühn,
Der Wahrheit und der Freiheit Tempel bauen,
Für Recht die Fürsten ihre Schwerter ziehn,
Der Menschheit, hofft mein kindliches Vertrauen,
Ihr werde bald die schön're Zeit erblühn;
Doch anders scheint's ein böser Geist zu wenden,
Heil mir, magst du mir meine Zweifel enden.

Wohl haben sich zum heil'gen Bund vereinet
Europens Häupter, die der Friede krönt,
Und mancher gläubig Edle hat gemeinet,
Der Völker Genius sey nun versöhnt: —
Noch mancher Gau Teutonens seufzt und weinet,
Wo man des Biedermannes Wort verhöhnt,
Das sich erhub den Brüdern nur zum Frommen,
Von Leipzigs Todten ward's mit Zorn vernommen!

Noch säumt die Gabe, so man dir verheißen,
Du treues Volk, in der Gefahren Fluth!
Oft sah der Morgen die Gebirge kreißen,
Und winzig war am Mittag ihre Brut!
Zwar um ein heil'ges Werk sich zu befleißen
An den Altären Gottes, wuchs der Muth. —
Der Andacht seltne Herzen sind entglommen,
Das Himmelreich, noch ist es nicht gekommen.

Es schleichet keck mit seinen Lügen-Knechten
Der finstre Wahn aus seiner Gruft hervor,
Er wagt den Kampf mit gottgeweihten Rechten
Der forschenden Vernunft, der Schwärmer Chor
Gesellt verblendet sich zu seinen Mächten,
Und die zu Priestern ihres Reichs erkohr
Die Wahrheit, ach! sind vielfach selbst entzweiet,
Es schwankt der Grund, der ew'ge Dauer leihet! —

„Halt ein, erwiederte der Geist, mit Klagen,
Dein Schmerz entstammet einer reinen Brust:
Mein Vaterland, es gleicht seit grauen Tagen
Dem kräft'gen Roß, des Adels sich bewußt; —
Doch sollt' es längst schon keinen Ritter tragen,
Der weis' und groß zu zügeln es gewußt: —
Drum duld' und wirk' und hoff' auf Gottes Wegen,
Denn Himmelssaaten lächelt Himmelsseegen.

Schau frei umher, auf diese heitern Fluren,
Die Sachsens Zier, ein milder Fürst beglückt,
Der auf des weisen Ahnen Friedrichs Spuren
Fest wandelt, dem kein Dunst sein Ziel entrückt,
Mit sicherm Arme greift er in die Uhren
Der Welt, die dankend auf den Edlen blickt.
Heil solcher That! — denn wer am Gleichgewichte
Der Ordnung hält, — ihn preist die Welt-Geschichte.

Nicht mögen tausend, abertausend Rome
Zu hemmen tückisch höhern Geistesflug,
Der Aufgang strahlt, es schwinden die Phantome,
Der Finsterlinge schwarzer Lug und Trug;
Auf ihren Trümmern ragen ew'ge Dome;
Der Herr der Herren sprach: es ist genug:
Sein Schöpfungslicht ist näher, denn wir wähnen,
Mit mildem Schimmer in der Nacht der Thränen.

Dies heil'ge Leuchten nimmer wird vergehen,
Der Glaube nimmer, der von droben stammt,
Das Wort der Freiheit soll man lassen stehen,
Und den Altar, wo Bruderliebe flammt:
Hinfort, hinfort zu fernen ew'gen Höhen
Steigt frei empor die Menschheit insgesammt.
Fest steht die Burg und Wehr. — Des Weltbaus Meister,
Er waltet herrlich in dem Reich der Geister! —"

Also das Wort. — Der Pilger im Verschwinden
Erkennt den Feuerblick des Gottesmanns,
Der finstern Lügengeist zu überwinden
In Gott gerungen durch des Tages Glanz.
Wann wirst du wieder einen Luther finden
Mein Vaterland? — Unsterblich winkt der Kranz!
Doch, Herr des Lichts, dein Wille wird vollendet,
Kein Fürst der Nacht die Sonnenbahnen wendet.

P.

ROTANOX
oczyszczanie
VI 2015

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA im. C. NORWIDA
Pudor C. H.
KR IV.4.4
nr inw. 35385